

Wöchentlich 65 Bl., monatlich 3,90 M. Im Voraus zahlbar. Postweg 4,32 M. einschließlich 50 Bl. Postzeitungsgeld und 72 Bl. Vorkostengebühren. Auslandabonnements 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ 5 Blätter. Beilage „Welt und Zeit“ 2 Blätter. „Frauenstimme“, „Tehel“, „Bild in die Arbeiterwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblatt“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Freitag
31. Juli 1931
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kompartimentierung des Bl. (Kleinanzeigen 5.— Pf., „Kleine Anzeigen“ das jetzige Wort 25 Bl., (zuletzt zwei jetzige Worte), jedes weitere Wort 12 Bl., Robert L. Terz, Einlagen für das erste Wort 15 Bl., jedes weitere Wort 10 Bl., Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Bl., Familienanzeigen Seite 40 Bl., Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Abkürzung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. S. u. Disz.-Gef., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Der Sozialismus auf dem Marsch.

Otto Bauer über die kapitalistische Krise. — Der Wiener Kongress fordert Kredithilfe für Deutschland. — Gegen politische Bedingungen. — Für Revision der Friedensverträge und Rettung der Demokratie.

Wien, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Von lebhaftem Beifall begrüßt nahm heute vormittag Otto Bauer das Wort zu seinem politischen Referat:

Die Überwindung der Kriegsverwirrung im Kapitalismus, die wir in Brüssel 1928 festgestellt haben, als wir die Arbeiterschaft aufforderten, sich gegen die Anschläge des Kapitalismus zusammenzuschließen, ist seit Ende 1929 einer schweren industriellen und Landwirtschafts-Krise gewichen. Diese hat ihren Höhepunkt erreicht in der akuten Kreditkrise der letzten Wochen in ganz Mitteleuropa, und wir stehen vor einer neuen Phase, die durch schwere Erschütterungen gekennzeichnet sein wird. Immer noch hält der Faschismus nicht nur Italien, sondern auch die Balkanländer und Polen in Ketten, und wir begrüßen unseren Freund Lieberman (stürmischer Beifall), das Opfer der Knechte kapitalistischen Sadisten Biljubli. Zwar hat Spanien das Loch abgeworfen, wohl haben die Arbeiter von Oesterreich und von Finnland faschistische Angriffe abgewehrt, aber in dem großen Deutschland ist der Faschismus zu einer ernstesten Gefahr geworden. Die deutsche Regierung spricht nach dem ergebnislosen Verlauf der Konferenzen von Paris, London und Berlin von Selbsthilfe. Gewiß kann Deutschland seine Währung aus eigener Kraft halten, aber nur durch Maßnahmen, die die ganze Wirtschaft unter schwerstem Druck setzen, weitere Lohnreduzierung und Voreilung zu einem Grade steigern müssen, die allzu grausam wäre. Ein solcher Druck auf die Löhne, eine solche Steigerung der Arbeitslosigkeit würde die gleichen Erscheinungen in der ganzen Welt ganz ungebauerlich steigern. Direkte Erschütterungen können nicht ohne starke soziale Folgen einhergehen. Der Untergang der deutschen Demokratie würde durch seine Folgen den Frieden in ganz Europa öftlich vom Rhein in die ernsteste Gefahr bringen. Ein Sieg des schwerindustriell-landwirtschaftlich-militaristischen deutschen Faschismus würde jede Hoffnung auf dauernden Frieden und auf Abrüstung zerstören und einen Zustand schaffen, der nur allzu wahrscheinlich zum Kriege führen müßte. Der Kapitalismus ist heute nicht mehr imstande, seine eigenen Mittel anzuwenden. Ungeheure Kapitalien liegen in Frankreich und Amerika — Mitteleuropa dagegen erstickt im Kapitalmangel.

Nicht mehr wie in früheren Wirtschaftskrisen wird das freiwirtschaftliche Kapital automatisch zurückgeführt in die Produktion. Nur noch die Aktion der Regierungen kann bewirken, daß das doch geschieht. Wir fordern deshalb eine großzügige internationale Kreditaktion für Deutschland, weil diese Probleme heute nicht mehr Probleme der Kapitalisten sind, sondern nur gelöst werden können durch bewußte Aktionen der Regierungen. Schöff und unbedingt lehnen wir es ab, daß die Kredithilfe an irgendwelche politische Bindungen geknüpft sein soll.

Keiner hat es besser als Leon Blum dargestellt, daß jeder solche Versuch nur die nationalsozialistische Gefahr in Deutschland stärken kann. (Lebhafte Beifall.) Es handelt sich um das Schicksal der Arbeiterschaft der ganzen Welt. Es handelt sich darum, ob Millionen Arbeiter die deutsche Krise mit noch größerer Arbeitslosigkeit bezahlen sollen. Ob die Demokratie bestehen bleibt, beides sind Fragen auch für den demokratischen Sozialismus. Hinter unseren Forderungen an die Regierungen steht unser entschlossenster Wille, überall, wo wir Einfluß auf die Regierungen haben, das Maximum an Anstrengungen zu leisten, um das größtmögliche Maß dieser Hilfe durchzusetzen und dabei jede Anknüpfung an irgendwelche Bindungen auszuschließen. Nur so kann die Welt vor einer furchtbaren Katastrophe bewahrt werden. (Lebhafte Beifall.) Wir haben das vollste Vertrauen zur deutschen Arbeiterklasse, daß sie im Kampfe gegen den drohenden Faschismus ihre Pflicht in ihrem eigensten Interesse tun wird. Es ist dieselbe deutsche Arbeiterklasse

unter der Führung der deutschen Sozialdemokratie, die das Sozialistengesetz des eiserernen Kanzlers Bismarck zerschlagen hat.

Es ist dieselbe Arbeiterklasse, die erschöpft und aus unzähligen Wunden blutend nach dem furchtbaren Krieg, den Habsburg und Hohenzollern verschuldet haben, das Kaiserreich zerbrochen und die Republik gegründet hat. Es ist dieselbe Arbeiterklasse, die in den Tagen des Rapp-Butsches den Angriff der Reaktion auf die Republik durch einen grandiosen Generalstreik niedergeworfen hat. (Stürmischer Beifall.) Wir sind überzeugt, daß die deutsche Arbeiterklasse sich nicht irreführen lassen wird durch Verwirrung und das Abenteuerium derjenigen, die heute bei dem Volksbegehren in Preußen, bei diesem Kampfe um die Macht in Preußen, im Namen der proletarischen Weltrevolution, gemeinsam mit den Faschisten Konterrevolution machen. (Lebhafte Zustimmung.) Die deutsche Arbeiterklasse führt den Kampf gegen den Faschismus unter den alten Fahnen der deutschen Sozialdemokratie. Und ich habe noch dazu zu sagen, daß, wenn der Faschismus mit Gewalt die deutsche Arbeiterklasse niedermurden versuchen sollte, und wenn er ihr keine andere Wahl mehr läßt als die, sich in Streikhaft und Sklaverei zu beugen oder manhaft die Freiheit der Arbeiter-

schaft zu verteidigen, daß für diesen Fall wir hoffen und überzeugt sind, daß

die alten kriegerischen Tugenden der deutschen Arbeiter, die verbrochen mißbraucht worden sind von dem herrschenden Deutschland der Kaiserzeit zum Fluche der Welt, sich erst völlig entfalten werden im heiligen Verteidigungskampfe für die Freiheit der deutschen Arbeiter.

(Stürmischer minutenlang anhaltender Beifall im überfüllten Riesensaal und auf den dicht gefüllten Tribünen.)

Es ist ganz selbstverständlich, daß die ernste Sorge um die Zukunft, um die Strategie des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse gegen den Faschismus alle deutschen Sozialdemokraten erfüllt und heute auch die ernsteste Sorge aller Sozialdemokraten der Welt ist. Es wäre fast unbegreiflich gewesen, wenn nicht Besorgnisse, wenn nicht gewisse Skrupel laut geworden wären an dem Verhalten der deutschen Sozialdemokratie und wenn sie nicht auch ihren Widerhall gefunden hätten in inneren Beratungen der sozialistischen Parteien anderer Länder und daher auch in unseren Kommissionsberatungen. Unsere Freunde von der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei haben der Kommission einen Antrag vorgelegt, der sich gegen die Haltung der deutschen Sozialdemokratie richtet, die sie gegenüber der Regierung Brüning eingenommen hat und der weit darüber hinaus verlangt, daß in allen Ländern die Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien

nicht zusammengehen und eine bürgerliche Regierung nicht stützen dürfe.

Ich habe darüber in der Kommission gesagt, daß ich überzeugt bin, daß jede Kooperation der Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien, sei es durch Teilnahme an der Regierung, sei es in Form einer Stützung der bürgerlichen Regierung und durch unumgängliche innere Widersprüche der kapitalistischen Welt zu schweren Gefahren nicht nur für die sozialdemokratische Partei, sondern für die Demokratie überhaupt führen kann, weil dann, wenn die Sozialdemokratie bei solchem Zusammenwirken nichts für die Arbeiterschaft herausholen kann, sie das Vertrauen verlieren würde, daß durch die Demokratie ihre Lage anscheinend gebessert werden könne. Ich habe volles Verständnis für die Besorgnisse, die der Antrag der IAP. verrät. Aber trotzdem könnte dieser Kongress nach meiner Meinung

gar keine schlimmere Leichtfertigkeit begehen,

als wenn in dieser kritischen Lage, in der es sich für die deutsche Arbeiterschaft in kurzer Zeit vielleicht um Freiheit oder Tod handelt, die Bewegungsfreiheit der deutschen Sozialdemokratie eingeschränkt würde. Wir wollen eine solche Einschränkung nicht vornehmen. (Lebhafte Beifall.) Wir österreichischen Sozialdemokraten haben vor noch nicht zwei Jahren Tage und Wochen erlebt, wo wir nicht wußten, ob in der folgenden Nacht der Faschismus loszuschlagen würde. Wir wußten nicht, ob durch einen faschistischen Staatsstreich die Arbeiterklasse dann zu einem Verteidigungskampfe unter den aller-schwersten Bedingungen gezwungen sein würde. Bei solchen Fällen erlebt hat, der weiß, daß es eine Entscheidung für Jahrzehnte sein kann, ob man imstande ist, durch noch so schwere Opfer die Staatsmacht mindestens in der Neutralität zu halten oder ob sie mit den Faschisten zusammengeht. (Lebhafte Zustimmung.)

Es ist, liebe Freunde von der IAP., ganz leicht, aus der insularen Sicherheit (Heiterkeit), von einer von keinem Faschismus bedrohten Demokratie zu sprechen. Ich will dagegen nicht polemisieren. Heute präsidiert uns Turati. Fragen Sie die Italiener. (Stürmischer Beifall.) Es ist sehr leicht zu sagen: In keinem Fall und in keiner Situation darf man mit bürgerlichen zusammen in eine Regierung gehen oder eine solche Regierung stützen; es ist leicht, das zu sagen, wenn man sich nicht gegenüber einer Situation, wo der Klassengegner, der uns gegenübersteht, keineswegs eine reaktionäre Masse ist, sondern wenn eine noch so

konserervative Bürokratie einer rein faschistischen Staatsgewalt vorzuziehen ist.

Rüstet zur Anti-Kriegskundgebung!

Sonntag, 2. Aug., 14 1/2 Uhr, im Stadion Neukölln gegen Krieg und Kriegshetze für Frieden u. Völkerverständigung

Das ganze Schicksal der Arbeiterklasse Deutschlands und der ganzen Welt kann davon abhängen. Wenn im Verlaufe eines großen Krieges eine der Armeen im Entscheidungskampfe steht, dann darf man nicht aus einem Hauptquartier der kämpfenden Armee die Handlungsfreiheit nehmen. Es wäre sehr schwer, die Verantwortung vor der deutschen Arbeiterklasse und vor den Arbeitern der ganzen Welt zu tragen, wenn die Abwehr der faschistischen Gefahr leichtfertig geschwächt oder gar verhindert würde. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen nicht unseren reichsdeutschen Genossen gute Ratschläge geben, wie sie sich zu verhalten haben, sondern wir wollen alles, was in unserer Kraft steht, tun, um den deutschen Arbeitern, der deutschen Sozialdemokratie zu helfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Otto Bauer wendet sich nun dem Teil der bereits veröffentlichten Resolution über die Revision der Friedensverträge zu und unterstreicht die darin enthaltene Erklärung der sozialistischen Parteien der Internationale. Er erinnert an ein Wort von Karl Marx an die polnischen revolutionären Flüchtlinge, daß nämlich Polen erst dann frei sein werde, wenn die Arbeiter frei würden. Bauer fährt fort: Von dem Unheil, das aus dem verfluchten Krieg der Habsburger und Hohenzollern auf uns gefallen ist, werden wir nicht frei werden, bevor nicht die Arbeiterklasse Europa regiert. Die sozialistischen Parteien erklären in dieser Entscheidung, daß

wenn sie an die Macht gelangen, sie die Ungerechtigkeiten aus den Friedensverträgen entfernen werden.

Insofern die Friedensverträge alles Unrecht gutgemacht, den Völkern die nationale Freiheit und Selbstbestimmung gegeben haben, ist gegen sie nichts einzuwenden. (Lebhafte Zustimmung.) Aber was an Ungerechtigkeit darin enthalten ist, zu dessen Abschaffung erklären sich die sozialistischen Parteien für den Fall ihrer Machtergreifung ausdrücklich bereit. Es hängt also von der Machtergreifung der sozialistischen Parteien in Frankreich und England, in Polen und überall ab, daß diese Hoffnung der Völker erfüllt wird, und daß die besiegten Völker von diesen Ungerechtigkeiten befreit werden. Mit dieser Erklärung übernimmt die Internationale und die ihr angehörenden Parteien vor den Nationen der Welt,

vor der Arbeiterklasse der Welt eine heilige Verpflichtung,

und ich bin sicher, wie werden sie erfüllen. (Allgemeine stürmische Zustimmung.) Es ist eine Tatsache, daß die britische Arbeiterregierung bereits in außerordentlich wirksamer Weise — und wir österreichischen Sozialdemokraten haben allen Grund, ihr besonders dankbar zu sein — für die Demokratie vieles getan hat und auch unserem Lande in seiner wirtschaftlichen Not zu Hilfe gekommen ist. Aber wir wissen, daß ihr Einfluß zu beschränkt ist, schon wegen der anderen Mächte, die mitzureden haben. In der Frage der Kredithilfe für Deutschland sind nicht einmal nur die Regierungen, sondern vorerst noch die Bankiers zuständig. Wir müssen damit rechnen, daß eine Katastrophe in Mitteleuropa eine neue Periode für den Sozialismus in der Welt einleitet und uns vor neue und unerhörte Aufgaben stellen kann. Es sind verschiedene Wege zum Sozialismus denkbar. Es ist denkbar jener Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors, zu dem das weltgeschichtliche Beispiel der russischen Revolution breite Massen von Arbeitern aus allen Ländern verlockt. Aber dieser Weg wird mit den denkbar schwersten Entbehrungen erkauft, mit dem Verzicht auf alle die kostbaren Güter der persönlichen und der geistigen Freiheit, die wertvollsten Errungenschaften jahrhundertelanger Freiheitskämpfe der Menschheit sind. Dieser Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors, er ist nicht unser Weg. Er ist nicht der Weg, den wir wünschen. Wir haben immer einen anderen Weg zum Sozialismus gewollt und wollen ihn auch heute.

Wir wollen die Freiheitsrechte, die Garantien der persönlichen und der geistigen Freiheit, für die die Besten der Menschheit gestorben sind, den Scheiterhaufen der Gegenrevolutionen, in den Abfällen des Absolutismus, auf den Barricaden aller Revolutionen, wir wollen ihn auch nicht preisgeben um des Sozialismus wegen, sondern sie auszuheben um den Kampf für den Sozialismus. Wir wollen auf die Demokratie nicht verzichten um des Sozialismus willen, sondern sie zum Fundament machen des Aufbaues einer sozialistischen Gesellschaft.

Aber in Deutschland hängt der Weg der Demokratie nicht von uns allein ab. Wenn die kapitalistische Klasse, die die Welt regiert, nicht mehr imstande ist, in ihrem eigenen Hause Ordnung zu machen, wenn an den Widersprüchen der kapitalistischen Klasse die Demokratie in größeren Teilen von Europa zerfällt, wenn die brutale Gewalt des Faschismus die Arbeiter niederzuschlagen versucht, auch dann, ja, die Herren Kapitalisten mögen sich nicht täuschen, dann erst recht, wird die Arbeiterklasse den Kampf um den Sozialismus führen, und wenn man ihr die demokratischen Kampfmittel nimmt, so wird sie den Kampf eben mit anderen Mitteln führen müssen. (Stür-

mischer, minutenlang anhaltender Beifall.) Die Stunde ist nie zu ernst, als daß man leichtfertig solche Worte gebrauchte. Wir Sozialdemokraten wollen nach wie vor die Möglichkeit des Kampfes auf demokratischem Wege und mit demokratischen Mitteln erhalten, aber wenn trotz unserer größten Anstrengungen die demokratischen Möglichkeiten durch den Feind der Arbeiterklasse zerstört werden, wenn man der Arbeiterklasse keinen anderen Ausweg mehr läßt, wenn nur ein Kampf mit anderen Mitteln übrigbleibt, werden die Massen der Sozialdemokratie nicht abseits stehen, sondern kämpfen auch auf dem neuen Boden, sich anpassen den neuen Kampfmethoden, an der Spitze stehend im ersten Schützengraben stehen. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen alles tun, damit diese furchtbare Notwendigkeit nicht komme. Wir wollen nicht, daß der Sozialismus komme aus blutigem Bürgerkrieg oder als Ergebnis eines neuen Krieges zwischen den Völkern, auf den Trümmern der Zivilisation, aber wir wollen der Bourgeoisie sagen:

Diese Welt, die heute wankt, hat nur noch eine Wahl:

Entweder gelingt es, durch rechtzeitige Hilfe für Deutschland und Mitteleuropa, die Wirtschaft wieder herzustellen, gelingt es, die Demokratie in Europa und damit auch den Frieden in der Welt zu retten, dann ist der Arbeiterklasse der Weg der Demokratie erhalten. Oder aber, wenn der Einfluß nicht stark und wirksam genug, das durchzusehen, oder aber, diese kapitalistischen Regierungen, die vor dem, was kommen kann, zittern, und trotzdem nicht imstande sind, ihre inneren Widersprüche, ihre Egoismen, ihre Prestigefragen zu überwinden, und die rettenden Maßregeln auszuführen; oder aber die Katastrophe kommt: Dann möge sich niemand darüber täuschen, dann wird es nur mehr die eine Aufgabe geben:

Wenn schon das Entsetzliche hereindrückt, es auszunutzen mit aller Kraft für die Eroberung der politischen Macht für die Arbeiterklasse, für den Sturz des Kapitalismus, für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft.

(Der Kongreß und alle Zuhörer brachen in unaufhörlichen, stürmischen Beifall aus. Die Delegierten erheben sich und bringen dem Redner Ovationen dar, wobei aber die überaus ernste Stimmung, in die diese Ausführungen alle Zuhörer versetzt haben, unerkennbar ist.)

Mit dieser Rede Otto Bauers war die Nachmittagsführung beendet. Am heutigen Freitag 9½ Uhr morgens beginnt die Diskussion mit einer Rede Leon Blums.

Sparkassenschalter auf!

Sind die Sparer Bankgläubiger zweiten Ranges?

Von besonders sachverständiger Seite wird uns geschrieben:

Nach langen, viel zu langen Ermägungen scheint man endlich bei der Reichsregierung und Reichsbank zu dem Entschluß zu kommen, den vollen Zahlungsverkehr bei den Banken wieder herzustellen. Die Bereitstellung der erforderlichen Kredite wird, sei es durch direkte Einreichung von Akzepten, sei es auf dem Wege über die Garantie- und Akzeptbank, durch die Reichsbank gesehen. Man hofft, sobald die volle Funktionstätigkeit des Bankensystems für den innerdeutschen Verkehr wieder gewährleistet ist, auf ein baldiges Abflauen der Abhebungen. Mit einer weitgehenden Beruhigung ist zweifellos zu rechnen, sobald der normale Geschäftsverkehr wieder hergestellt und jeder überzeugt ist, über sein Guthaben disponieren zu können. Die Gewährung hoher Habenzinsen in Verbindung mit empfindlichen Sollzinsen wird dazu beitragen, den Strom der zurückgehaltenen Gelder zu den Banken zurückzuleiten und auf die Abdeckung in Anspruch genommener Kredite mit allen Kräften hinzuwirken.

Unverständlicherweise aber will man nach allen bisherigen Mitteilungen das gleiche Rezept bei den Sparkassen und öffentlichen Banken nicht anwenden. Die Reichsbank sträubt sich, die dafür erforderlichen Kredite bereitzustellen, obwohl ihr gute Effekten als Lombardunterlage angeboten werden und notfalls durch Gründung einer geeigneten Akzeptstelle auch die von ihr gewünschten Wechsel zur Verfügung gestellt werden könnten. Man ist auf die seltsame Begründung verfallen, daß die Gelder bei den Sparkassen nicht die gleiche Funktion ausüben wie die Depositen der Banken. Die Spargelder sind nach dieser Auffassung als langfristige Rücklagen der einzelnen Sparer gedacht, auf die notfalls auch noch einige Wochen oder Monate verzichtet werden kann, ohne daß das wirtschaftliche Leben wesentliche Schäden erleidet. Nichts ist falscher als diese Meinung! Sie verkennt vollkommen die tatsächlichen Verhältnisse bei den Sparkassen, wie sie sich insbesondere seit Stabilisierung der Währung entwickelt haben. Die Sparkassen sind heute in größtem Umfang die Banken des kleinen Mannes, des Mittelstandes, des Handwerkers und des Klein-gewerbes. Eine Differenzierung in der Behandlung zwischen Sparkassen und Banken beim Einlegen des freien Zahlungsverkehrs würde ein schwerer und nicht wieder gut zu machender Schlag gegen die Interessen des Mittelstandes und der Arbeitnehmerschaft und Angestelltenschaft sein. Zahllose Handwerker und Kleingewerbetreibende, die auch in unserer hochkapitalistischen Wirtschaft immer noch einen außerordentlich großen Teil des gewerblichen Lohnes tragen, wären gehindert, Betriebsmittel abzuholen, Rohstoffe einzulaufen, Löhne zu zahlen und ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern nachzukommen. Eine Reichsregierung — besonders Reichskanzler und Reichsfinanzminister — die sich in ihren wiederholten Ansprüchen mit besonderem Nachdruck für die Pflege und Erhaltung einer leistungsfähigen wirtschaftlichen Mittelschicht eingesetzt hat, würde durch die beabsichtigten Maßnahmen gegenüber den Sparkassen einen vernichtenden Schlag gegen die Interessen gerade dieser Schichten führen. Mindestens ebenso stark betroffen aber werden breite Kreise von Angestellten und Arbeitern. Die Rücklagen bei den Sparkassen dienen diesen Schichten als Notpfennig, über den im Falle der Erwerbslosigkeit, bei Todesfällen, Erkrankungen, Umzügen und allen möglichen sonstigen Fällen verfügt werden muß. Will man diesen Kontoinhabern die Verfügungsgewalt über ihr Geld gerade dann nehmen, wenn sie dasselbe unbedingt benötigen? Will man sie zwingen, in jedem einzelnen Falle Notwendigkeit und Be-

Noch längere Zahlungssperre?

Das Reichskabinett vor stündlich neuer Situation.

Der Stand der Beratungen des Reichskabinetts bzw. seines Wirtschaftsausschusses über die Lockerung der Zahlungssperre erfährt infolge der zugeprägten wirtschaftlichen Lage fast stündlich Veränderungen. Selbst große Geldinstitute werden von der Krise schwer bedroht und, soweit das nicht der Fall ist, können sie ihr nur unter schwierigen Umständen widerstehen.

Diese Situation bringt es mit sich, daß die Reichsregierung in den letzten Tagen öfter vor die Frage gestellt worden ist, inwieweit sie von der Ermächtigung des Reichspräsidenten, sich an Industrieunternehmen oder Banken finanziell zu beteiligen, Gebrauch machen sollte. In einzelnen Fällen sind entsprechende Anträge abgelehnt, in anderen, so bei einer Bank mit der Zentrale in Berlin, ist ihnen grundsätzlich zugestimmt worden. Diese Beteiligung des Reiches birgt eine Garantie für die Gelder der Gläubiger in sich. Was das große Publikum davon hält, ist

beispielsweise daraus zu ersehen, daß bei der unter Reichsaufsicht stehenden und mit Reichsgarantie arbeitenden Danabank in letzter Zeit wieder zahlreiche Einzahlungen vorgenommen worden sind.

Am Montag dürfte auch die Danabank unter der Kontrolle des Reiches ihre Schalter wieder öffnen. Wie hier das Reich sich auch bei allen anderen Institutionen, an denen es sich finanziell beteiligen muß, den notwendigen ausschlaggebenden Einfluß sichern müssen. In Banken, die nur mit Hilfe des Reiches zu halten sind, gebührt dem Reich selbstverständlich das ausschlaggebende Bestimmungsrecht.

Die neuesten Vorgänge auf dem Geldmarkt werden aller Voraussicht nach noch dazu führen, daß am Montag bei den Großbanken nur die laufenden Konten restlos freigegeben werden, während für die Sparkonten, wie bei den Sparkassen, noch eine Sperre von voraussichtlich längerer Dauer bestehen bleibt.

Die Pläne der Bankrotteure.

Dingeldey verhandelt mit Hitler. — Ein Dolchstoß gegen die Reichsregierung?

Der Sozialdemokratische Pressedienst meldet:

Herr Hitler und Herr Dingeldey von der Volkspartei haben sich am Dienstag in Nürnberg über Politik unterhalten. Jedenfalls trifft die Nachricht zu, daß Dingeldey in Nürnberg gewesen und dort mit Hitler zusammengetroffen ist.

Die Herren haben sich eine ganze Zeitspanne unterhalten und zwar über das, was nach dem Volksentscheid werden soll. Hugenberg und Hitler haben darüber bereits Beschlüsse gefaßt. Sie sind über die kommunistische Bundesgenossenschaft außerordentlich entzückt und sehen sich bereits als Sieger. Ist es soweit, dann wollen sie dem Reichspräsidenten die Pistole auf die Brust setzen und unter Hinweis darauf, daß Preußen zwei Drittel der Wählerschaft des Reiches stellt, den Rücktritt der Reichsregierung fordern. Sollte dem nicht entsprochen werden, dann wollen sie zu dem „letzten Mittel“ greifen.

In dieser Offenheit dürfte Herrn Dingeldey seine Absicht und die von Hugenberg nicht klar gestellt haben. Aber er hat ihn klarzumachen versucht, daß er zur Macht kommen muß und Hugenberg den Wunsch hat, unbedingt mit bei der Partei zu sein. Warum plötzlich diese Eile? Es ist ein offenes Geheimnis, daß die NSDAP. sich in großen finanziellen Schwierigkeiten befindet, ihre Zeitungen fast restlos vor dem finanziellen Ruin stehen und ihre sonstigen Gründungen aus letzter Zeit zum großen Teil bereits wieder eingegangen sind, oder in der nächsten Zeit eingehen werden. Die Hoffnung, daß diese Finanzkatastrophe durch eigene Kräfte zu beheben ist, besteht im Kapitallager nicht, und wird auch von Hitler nicht gehegt. Wohlwollend liegen die Verhältnisse bei Hugenberg. Dort mangelt es ebenfalls an dem notwendigen Betriebsstoff. Die Schulden sind in den letzten Monaten ins Ungeheuerliche gestiegen. Angesichts dieser Zustände hat auf der Rechten eine ungeheure Verzweiflungsstimmung Platz gegriffen. Ihr einziger Hoffnungsstrahl ist, daß der Volksentscheid Hitler und Hugenberg mit Hilfe der Kommunisten so oder so zur Macht bringt und dann, an der Futtertrippe angelangt, finanzielle Hilfe für die bankrotteten Unternehmungen, vom Brauereien Haus angefangen bis zum kleinsten Käseblatt, in Aussicht stellt.

Das ist die Situation, wie sie im Lager der „nationalen Opposition“ im Augenblick gesehen wird. Es kommt hinzu, daß weite Kreise, die am 14. September den Verderbern Deutschlands nachgelaufen sind, der rechtsradikalen Front in letzter Zeit verärgert den Rücken gekehrt haben. Sie sind enttäuscht und verstimm, daß „nichts geschieht“ ist, daß zwischen Theorie und Praxis der „nationalen Opposition“ ein himmelweiter Unterschied besteht. Das wiederum hat dazu geführt, daß insbesondere im Lager der NSDAP. zur Zeit eine heftige Diskussion über den neuen Kurs der Partei im Gange ist und die Gewaltanbeter immer

mehr Terrain gewinnen. Auch die kürzlich in einer deutsch-nationalen Versammlung in Berlin unter Bezugnahme auf den Reichskanzler gefallenen Worte wie „Aushängen“ usw. kamen nicht von ungefähr. Man bereitet eine Stimmung vor, die der im Oktober 1923 außerordentlich ähnelt und die Anführer, ob sie wollen oder nicht, schließlich zu Gefangenen der eigenen unverantwortlichen Agitation machen muß.

So dumm ist Hitler nicht, daß er das nicht selbst erkennen würde. Seine Unterhaltung mit Dingeldey stellte deshalb den Versuch dar, auf legalem Wege an die Kassenschranke des Reiches heranzukommen. Seine Absicht war, die Volkspartei zum Ausbruch aus der gegenwärtigen Koalition zu veranlassen und ihr den Steigbügel zu halten. Nicht um das Volk zu „retten“, sondern um zunächst sich und seine Partei vor dem drohenden Untergang zu bewahren und sich nicht zum Gefangenen seiner Politik machen zu lassen. Wahrscheinlich ist auch er davon überzeugt, daß schon der Versuch einer Gewaltaktion von der abwehrbereiten preussischen Polizei mit drakonischen Mitteln im Keime erstickt werden würde.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei tritt am Montag zu einer Sitzung zusammen.

Lord Kylant ein Jahr Gefängnis.

Begen Bilanzfälschung.

London, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Lord Kylant, der Leiter der Royal Mail-Schiffahrtsgesellschaft, des größten Schiffahrtskonzerns der Welt, wurde am Donnerstag wegen Bilanzfälschung zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt. Kylant wurde von der ersten Anklage freigesprochen. Der Verteidiger Kylants hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Der Prozeß hat insofern weittragende Bedeutung, als er in England über gewisse Methoden in der Bilanzstellung eine Diskussion heraufgeworfen hat, die sicher zu Reformen führen wird. Insbesondere handelt es sich darum, wie weit die Kenntnis der stillen Reserven den Aktionären vorzuenthalten werden darf bzw. wie weit die stillen Reserven früherer Jahre in einem ungünstigen Jahr als Gewinn ausgewiesen werden dürfen.

Sparkassenmißhandlung dauert fort.

Die Reichsbank hat jetzt einen geringen Betrag — man spricht von 75 Millionen Mark — für die Sparkassen bereitgestellt, um, wie es heißt, für die nächsten Tage im Rahmen der Reichsordnung die Auszahlungen zu ermöglichen.

dürftigkeit nachzuweisen und sich damit als Bankgläubiger zweiten Ranges ansehen zu lassen, die über ihr Geld nur verfügen können nach vollständiger Offenlegung ihrer Verhältnisse? Schon diese Fragen stellen, heißt sie verneinen, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, in großstädtischen Verhältnissen in eine derartige tatsächliche Prüfung einzutreten und nicht dem Mißbrauch Tür und Tor zu öffnen.

Aber nicht nur die schweren Schäden, die dem gewerblichen Leben und den breiten Arbeitnehmerschichten zugefügt werden, sind bei einer verschiedenartigen Behandlung der Sparkassen gegenüber den Banken zu beachten. Es kommt hinzu, daß man in schwerster Weise die großen Sparinstitute schädigt, ihre Anziehungskraft auf die sparende Bevölkerung auf Jahre hinaus auf das schwerste beeinträchtigen und damit eine Kapitalbildungsstelle gefährden würde, die durch keinerlei andere Institute, wie die Erfahrung immer wieder gezeigt hat, wirksam ersetzt werden kann. Oder soll es sich hier wirklich um einen von der Reichsregierung unbewußt geförderten Kampf der Privatbanken gegen die öffentlichen Institute handeln? Wir können nicht annehmen, daß eine solche Absicht bei Reichsregierung und Reichsbank besteht, denn sie wäre nicht nur vom politischen Standpunkt in einem Augenblick grotesk, in dem gerade Privatbanken ohne öffentliche Hilfe ihre Zahlungsfähigkeit nicht aufrechterhalten könnten und außerdem im Interesse des öffentlichen Kredits das höchste Interesse daran besteht, alle geeigneten Grundlagen einer umfassenden Spartätigkeit zu erhalten und zu kräftigen.

Steht man aber allen diesen Auffassungen ablehnend gegenüber, dann sollte wenigstens die läbliche Ueberlegung, bei welcher Regelung die Reichsbank stärker beansprucht werden

würde, zu einer Umkehr vom bisherigen Wege veranlassen. Gibt man den Sparkassen die volle Zahlungsmöglichkeit nicht wieder, sondern beschränkt ihre Auszahlungsberechtigung in der bisherigen Weise, dann ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß der Strom der kleinen und kleinsten Abhebungen nicht versiegt, sondern die täglichen Überlässe in kurzer Zeit einen wesentlich größeren Betrag an Zahlungsmitteln erfordern werden, als nach menschlichem Ermessen bei einer raschen und tüchtigen Wiederherstellung der vollen Zahlungsfreiheit erforderlich wäre. Sehen erst einmal die Sparer, ebenso wie die Bankkunden, daß sie uneingeschränkt über ihr Guthaben verfügen können, so ist bei der besonders hohen Sicherheit, die die Sparkassen bieten, damit zu rechnen, daß die Geldabhebungen sehr rasch aufhören und die Rückflüsse einsehen. Dies um so mehr, weil die Sparkassen auch ihren Einlegern eine der allgemeinen Geldlage angepaßte wesentlich höhere Verzinsung als in normalen Zeiten bieten und damit auch von der Zinsseite her den Anreiz zu erneuter Spartätigkeit schaffen werden.

Es gibt nur einen Weg: Gleiche Behandlung der Banken und Sparkassen. Bereitstellung der erforderlichen Beträge gegen Lombardbedeckung oder Akzept und damit Wiederherstellung eines funktionsfähigen Zahlungssystems im Lande. Nichts schädigt die Wirtschaft schwerer und nachhaltiger als die Erschütterung des Bankens- und Kreditystems, von dessen baldiger Intaktheit die Verhinderung weiterer wirtschaftlicher Schäden und erneuter verbessernder Arbeitslosigkeit abhängt. Lange genug hat man gezögert, es ist höchste Zeit zum Entschluß: Die Schalter der Banken und Sparkassen auf!

Zeppelin in Tempelhof

Von Zehntausenden begrüßt / Weiterfahrt nach Friedrichshafen

Nach seiner erfolgreichen Arktisfahrt ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ gestern gegen 19 Uhr auf dem Zentralflughafen in Tempelhof glatt gelandet. Das Schiff verweilte eine knappe Stunde auf dem Flugfeld und setzte dann nach Uebernahme von Brennstoff und Wasserballast die Weiterreise um 20 Uhr nach Friedrichshafen fort. Der Funktion des Luftschiffbaues wurde vom Schiff mitgeteilt, das das Luftschiff Freitag früh um 5 Uhr dort landen werde.

Zehntausende in Tempelhof.

So gewaltige Menschenmassen, wie gestern nachmittag, hat Tempelhof schon lange nicht mehr gesehen. Vom Zeppelin war noch nichts zu sehen und zu hören, als bereits der Zustrom der Zuschauer einsetzte. Die U-Bahn brachte viele tausende hinaus nach Tempelhof, die Straßenbahnen waren zeitweise überfüllt — fast unendlich war die Reize der Kraftfahrzeuge, die dem Flughafen zustrebten. Daß ein solcher Massenandrang nicht ohne ein starkes Polizeiaufgebot abgeht, ist selbstverständlich, und so hatte das Kommando der Berliner Schupo-Polizei viele hundert Beamte eingesetzt, die für eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs Sorge trugen. Schon am Halleischen Tor zeigte es sich, daß „etwas Besonderes“ los war. In allen Straßenkreuzungen verstärkte Schupo-Posten, die den Verkehrsbeamten in ihrem anstrengenden Dienst zur Seite standen. Der Menschenstrom ergoß sich auf das Flugfeld, und die Tribünen weisen bald die allerstärkste Befehlskraft auf. Zehntausende aber halten sich am Besten des Flugplatzes auf, und warten auf die Ankunft des „Zepp“.

Zeppelin taucht auf.

Es ist gerade 20 Minuten nach 18 Uhr, als fernes Motorengeräusch den von seiner Eisfahrt heimkehrenden Luftriesen ankündigt. Noch ist nichts zu sehen, vergeblich werden die Häufe geredet. Zu allererst bekommen das Luftschiff dann die „Jungäste“ zu sehen, als er aus der Richtung des Halleischen Tors her über den Häusern auftaucht. Schnell nähert sich das Schiff dem Flughafen, und unter dem Jubel der Tausende, unter Lüchelschwenken und Hurrahs, überquert das Schiff in geringer Höhe das Flugfeld. Doch bis zur Landung währt es noch eine Weile. In einer großen Kurve umfliegt der „Zepp“ den Flughafen, entschwindet den Blicken der Vielen und nimmt wieder Kurs auf das Stadtinnere, wo er noch etwa 20 Minuten kreuzt. Um 7 Uhr kommt das Luftschiff wieder in Sicht, um nun endgültig zur Zwischenlandung überzugehen. Auf der Westseite haben sich zweihundert Schupo-Beamte postiert, die auf das Wiederwerden der Haltekeilinen warten. Die Spitze des Schiffes neigt sich langsam zur Erde, vierhundert Hände packen kräftig zu, die Landung, die kaum 5 Minuten gedauert hat, ist glänzend geclüßt.

Niemand verläßt die Kabine. Das Luftschiff soll erst von der Westseite nach der Mitte des Platzes gebracht werden. Die zweihundert Schupo-Beamten folgen dem Schiff sicher zur Mitte des Flugfeldes; genau um 7 Uhr, also zur vorgesehenen Zeit, geht das Fallrep hinunter. Dr. Eckener entsteigt, mit einem dicken Wollanzug bekleidet, darunter noch einen Pullover, dem Schiff. Professor Samoilowitsch ist neben ihm, dann folgen die übrigen Teilnehmer an der Arktisfahrt. Wieder, wie vor einigen Tagen in Saaten, ist es Berlins Oberbürgermeister Dr. Sahn, der Dr. Eckener und seiner verdienten Mannschaft die Grüße der Stadt Berlin und den Glückwunsch zum Besingen des glänzend verlaufenen Arktis-

fluges überbringt. Es ist ein minutenlanges Händeschütteln vor der Gondel, Blumen werden überreicht, ein dreifaches Hoch gilt dem Führer des Schiffes und den Begleitern, die schon so manche gemeinsame Fahrt hinter sich haben. Dann sind es die Pressephotographen und Tonfilmkurbler, die nicht eher Ruhe geben, als bis sich Dr. Eckener, Professor Samoilowitsch und die übrigen, je nach Bedarf, knipfen oder turbeln lassen.

Die Ansprachen.

Dr. Eckener mit dem mehrhundertköpfigen Gefolge schreitet dann langsam den Zuschauerplätzen zu, wo in unmittelbarer Nähe das Mikrophon aufgebaut ist, das die Begrüßungsreden übertragen soll. Dr. Sahn richtet an Dr. Eckener das Wort und überreicht ihm das Wahrzeichen der Stadt Berlin, einen bronzenen Bären auf marmorernem Sockel zur Erinnerung: „Das silberne Luftschiff sei uns in diesen Tagen tieferer Not ein Symbol des heißersehnten Aufstiegs, von dem wir lernen wollen, was zäher Wille vermag. Mit uns blühe die Welt auf die Leistung des Schiffes, seiner Führung und der wissenschaftlichen Pioniere des russischen Volkes.“

Dr. Eckener, dem von allen Seiten zugejubelt wird, ist sichtlich über den vielleicht nicht so erwarteten herzlichen Empfang gerührt. Er dankt den vielen, die sich zur Begrüßung des Zeppelins eingefunden haben, und erzählt dann der gespannt lauschenden Menge, die Fahrt sei dauernd unter einem herrlichem blauen Himmel vorstatten gegangen, und auch die Orientierung habe keine Mühe gemacht. Die Aufnahmen, die man mitgebracht habe, würden zeigen, ein wie ausgezeichnetes Forschungsmittel das Luftschiff ist. Zum Schluss sprach Dr. Eckener die Ueberzeugung aus, daß es noch sehr häufig für solche ähnliche Fahrten verwendet werden wird. Ueber den weiteren wissenschaftlichen Erfolg der Luftexpedition äußerte sich Dr. Eckener zurückhaltend. Vielleicht wollte Dr. Eckener dem berühmten russischen Gelehrten Samoilowitsch in keiner Weise vorgreifen.

Der russische Botschafter Ghintschuk

hieß darauf die Führung des Schiffes und der Expedition in deutscher Sprache herzlich willkommen. Er zweifelt nicht daran, daß die Ergebnisse dieser Fahrt für die ganze Welt von großer wissenschaftlicher Bedeutung sein werden. Die Expedition sei eine neue Befähigung für die völkerverbindende Mission von Wissenschaft und Technik. Mit besonderer Genugtuung erfülle ihn hier natürlich das deutsch-russische Zusammenwirken. Zum Schluss begrüßte den Botschafter Dr. Eckener noch einmal zu dem großen Erfolge. Auch Professor Samoilowitsch äußerte sich sehr anerkennend über die gelungene Expedition. Als letzter richtete Kapitän Lehmann, Dr. Eckeners treuer Gefährte, noch einige herzliche Worte der Begrüßung an die Berliner.

Damit hätte die offizielle Veranstaltung eigentlich ihr Ende erreicht, wenn nicht die Menge verlangt hätte, Dr. Eckener nächster Nähe zu sehen. Was blieb ihm weiter übrig, er mußte sich den Enthusiasten beugen, und im Auto fuhr er, von Oberbürgermeister Dr. Sahn begleitet, an den Tribünen entlang.

In der Zwischenzeit sind die Brennstoffübernahme und die Auffüllung der Wasserreservoirs erfolgt. Die neuen Passagiere, die das Luftschiff nach Friedrichshafen begleiten, haben inzwischen auch unbemerkt Platz genommen, der Start zur Weiterfahrt kann erfolgen. Kommandos ertönen. Die Motoren beginnen ihr dröhnendes Lied, die Haltekeilinen werden eingezogen, Zeppelin ist wieder in Fahrt. Von Scheinwerfern beleuchtet, geht der riesige Leib immer höher in die Lüfte, und nach einer großen Schiefe über

dem Flughafen strebte er seinem Standort Friedrichshafen zu. Und die Musik spielte währenddessen: „Ruß! denn, ruß! denn zum Städtchen hinaus.“

Ankunft der Ozeanflieger in Tempelhof.

Fast völlig unbemerkt waren um 19.30 Uhr die beiden Ozeanflieger Herndon und Bangborn, die um 14.14 Uhr auf dem englischen Großflughafen Croydon gestartet waren, gelandet. Der rote „Bellanca-Pacemaker“-Apparat R. R. 796 W., der mit einem 300-PS-Bright-Motor ausgerüstet ist, war später das Ziel vieler Schaulustigen, die von der erfolgten Landung erfahren hatten. Die beiden amerikanischen Ozeanbezwinger waren in New York gestartet und hatten gestern an der englischen Küste notlanden müssen. Die Flugstrecke Croydon—Berlin legten sie in einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Kilometer zurück. Die amerikanischen Gäste wurden herzlichst begrüßt.

Wahnwitz des Paragraphen.

Eine Mutter wegen Kuppelriß verurteilt.

Das Strafgesetzbuch als Wahrzeichen einer überlieferten bürgerlichen Moraltheorie führt immer noch zu sonderlichen Dingen. Es erklärt für Unzucht jeden Liebesverkehr, der nicht standesamtlich besiegelt ist; es stempelt Mütter zu „Kuppelrißern“, weil sie die Liebe ihrer Kinder nicht zerstören wollen; es nennt das dann „durch Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vor-schub leisten“.

Wegen „Kuppelriß“ sah neulich eine Mutter auf der Anklagebank, eine abgehärmte Arbeiterin, die 23 Jahre schwer geschultet und ein braves Mädchen großgezogen hat, angezeigt von dem eigenen Sohn, auf Veranlassung ihres Mannes. Sah da, vergoß Tränen und konnte es nicht begreifen, weshalb sie vor den Richter kam, konnte nicht verstehen, was sie verbrochen hat. „Ich fürchtete, daß die Tochter von mir gehen würde; ich war schon so allein gelieben mit dem Kleinen; den großen Jungen hatte der Mann mit sich genommen. Es gab immer soviel Streit und Zank, er war Rohköpfer. Wie sollte ich nach der Tagesmühe und bei dem geringen Arbeitsverdienst noch besonderes Essen bereiten? Er bestand aber darauf und hatte keine Einsicht. Es war in der letzten Zeit bereits so schlimm geworden, daß wir gar nicht mehr wie Mann und Frau miteinander lebten. Er suchte nur einen Vorwand, um sich von mir scheiden zu lassen. Ich sollte der schuldige Teil sein, damit er für den Kleinen nicht zu sorgen brauchte. Den großen Jungen hegte er gegen mich auf; ich zöge den Hans vor! Ich tat es aber gar nicht. Er hat ja keine Eltern, der Hans. Er arbeitete bei Tieh, lernte da meine Tochter kennen, die Verkäuferin war, er bat mich, ob er nicht zu uns ins Haus ziehen könnte. Wir hatten ein Zimmer frei, er gab mir das Kostgeld ab und war wie ein eigenes Kind. Ich mußte, daß er meine Tochter lieb hat, sie wollten auch heiraten, war denn das so schlimm? Sie sind auch jetzt verlobt. Der Mann hat mich aber verdächtigt, ich hätte was mit dem Hans vor. (Unter Schluchzen): Das war ja aber gar nicht der Fall. Jetzt waren Vater und Sohn gegen mich, und dann gingen sie beide und ließen mich allein, und der Sohn zeigte mich an, weil der Vater einen Scheidungsgrund haben will.“

Der Staatsanwalt beantragte zwei Wochen Gefängnis wegen „Kuppelriß“. Während der Beratung lehnten sich Tochter und Verlobter zu Seiten der Mutter und trösteten sie, so gut sie konnten. Sie wünschte sich aber immer nur die Tränen ab wegen der Schmach, die Sohn und Mann ihr angetan haben, daß sie nun in aller Deffentlichkeit ihr Leid klagen mußte. Das Gericht verurteilte die Frau zu zwei Wochen Gefängnis und billigte ihr Bewährungsfrist zu. Die geringste Strafe wäre ein Tag Gefängnis gewesen. Draußen mußte sie sich erst das Urteil erklären lassen; sie hatte es vor Aufregung gar nicht begriffen.

Der Mann kann nun seinen billigen Triumph feiern, seine Frau ist verurteilt. Der unsinnige Paragraph leistete in diesem Falle Vor-schub zur Demütigung durch Sohn und Ehemann.



Das grüne Kap.

Ingenieur Bruns sah auf der Veranda seines Landhauses unter einer hohen Palme, deren steife Blätter scharfe schmale Schatten auf seinen rasierten Nacken warfen, auf sein weißes Hemd und den Gamsstuhl der Generalstrau Popowa, auf dem sich der Ingenieur in Erwartung des Mittagessens langweilte.

Brunns zog seine dicken Lippen kreisförmig zusammen und sagte im Tone eines schelmischen Kindes: „Mu—u—ffit!“

Im Hause blieb es still.

Die tropische Flora umschmeichelte den Ingenieur und suchte ihm wohlzutun. Die Kakteen breiteten ihre stacheligen Arme vor den Ingenieur hin. Die Zweige der Bananen- und Sagopalmen bewegten sich leise und jagten die Fliegen von der Glaze des Ingenieurs hinweg, Rosenblätter fielen zu seinen Sandalen nieder.

Aber alles vergeblich. Bruns war hungrig. Er sah gezielt auf die perlmutterschwarze Bai, auf das ferne Kap von Batum und rief mit singender Stimme: „Mu—u—ffit! Mu—u—ffit!“

Der Ruf verlor sich schnell in der feuchten tropischen Luft. Keine Antwort erfolgte. Bruns stellte sich die große braune Gans mit der fetten zischenden Kruste vor. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich zu beherrschen, und rief: „Mäuschen!!! Ist das Gänschen bereit?“

„Andrej Michailowitsch!“ rief eine Frauenstimme vom Hause her. „Gib mir Ruh!“

Der Ingenieur begann seine Lippen wieder kreisförmig zusammenzuziehen und antwortete unverzüglich: „Russit! Du hast kein Mitteld mit deinem kleinen Mann!“

„Halt den Mund, du Fresser!“ war die Antwort aus dem Zimmer.

Der Ingenieur aber gab den Kampf nicht auf. Wieder wollte er ins Haus rufen, ein Gebahren, das er bereits seit zwei Stunden praktizierte, als eine unerwartete Bewegung in den Sträuchern ihn zum Hinsehen zwang.

Aus dem schwarzgrünen Bambusdickicht kam ein Mensch in zerrissenem blauem Hemd hervor, mit einer abgeschabten Schnur gegürtet, mit großen Quasten daran und schmutziger gestreifter Hose. Ein wirres Bärtchen zierte das gutmütige Gesicht des Menschen. Seinen Rock trug er über dem Arm.

Der Mann näherte sich und fragte mit milder Stimme: „Befindet sich hier der Ingenieur Bruns?“

„Ich bin Ingenieur Bruns“, sagte der Gansbraten-enthusiast in tiefem Baß, „womit kann ich dienen?“

Der Mann fiel schweigend in die Knie. Es war Vater Fedor.

„Sind Sie verrückt geworden?“ rief der Ingenieur und sprang auf. „Bitte stehen Sie auf!“

„Ich stehe nicht auf“, antwortete Vater Fedor und sah den Ingenieur mit klaren Augen an.

„Stehen Sie auf!“

„Ich stehe nicht auf.“ Und Vater Fedor begann — vorsichtig, um sich nicht wehzutun — mit dem Kopf auf den Boden zu schlagen.

„Russit! Komm rasch her!“ rief der erschrockene Ingenieur. „Schau her, was da vorgeht. Ich bitte Sie, stehen Sie auf! Run, ich beschwöre Sie!“

„Ich werde nicht aufstehen“, wiederholte Vater Fedor. Russit, die sich im Tonfall der Stimme ihres Mannes gut auskannte, kam auf die Veranda gelaufen.

Als Vater Fedor die Dame erblickte, troch er, ohne sich aufzurichten, rasch zu ihr hin, senkte den Kopf bis auf die Erde und flüsterte eilig: „Auf Ihnen, Mütterchen, auf Ihnen, mein Täubchen, ruht meine ganze Hoffnung.“

Ingenieur Bruns wurde rot vor Wut, packte den Bittenden unter dem Arm, hob ihn mit Anstrengung auf und versuchte, ihn auf die Beine zu stellen. Vater Fedor zog aber die Beine unter sich. Der empörte Bruns schleppte den seltsamen Gast in die Ecke und setzte ihn kräftig auf einen Gamsstuhl, der aber nicht aus Worobjewas Haus, sondern aus den Räumen der Generalstrau Popowa herrührte.

„Ich wage es nicht“, murmelte Vater Fedor, „mich in Anwesenheit so hochgestellter Personen zu sehen.“

Und Vater Fedor machte wieder den Versuch, auf die Knie zu fallen. Der Ingenieur hielt ihn mit einem entsehten Schrei an den Schultern zurück.

„Russit!“, sagte er, schwer atmend, „sprich mit diesem Bürger. Es muß irgendein Mißverständnis sein.“

Russit sprach sofort in sachlichem Ton. „Ich ersuche Sie“, sagte sie drohend, „in meinem Hause nicht zu knien!“

„Mein Täubchen!“ sagte Vater Fedor. „Mütterchen!“

„Ich bin nicht Ihr Mütterchen. Was wünschen Sie?“

Der Pope murmelte etwas Unverständliches, allem Anschein nach aber sehr Flehendes. Erst nach langem Hin und Her erfuhr man, daß er es auf zwölf Stühle — auf deren einem er jetzt saß — abgesehen hatte und schließlich um die besondere Gnade bat, man möge sie ihm käuflich überlassen.

Der Ingenieur ließ vor Staunen Vater Fedors Schulter frei. Dieser kniete unverzüglich abermals nieder und troch dem Ingenieur wie eine Schildkröte nach.

„Warum“, rief der Ingenieur und suchte den langen Armen Vater Fedors zu entgehen, „warum soll ich meine Stühle verkaufen? Sie können knien, so viel Sie wollen, aber ich verstehe doch nichts von alldem.“

„Es sind doch meine Stühle“, stöhnte Vater Fedor.

„Ihre Stühle? Was soll das heißen? Sind Sie verrückt geworden? Russit! Jetzt ist mir alles klar! Er ist wahn-sinnig!“

„Ihrer Meinung nach habe ich Ihnen die Stühle gestohlen?“ rief der Ingenieur empört. „Bestohlen? Hörst du, Russit? Das ist irgendein Schwindel!“

„Rein, um Gottes willen!“ flüsterte Vater Fedor.

„Wenn ich sie Ihnen gestohlen habe, so belangen Sie mich vor Gericht, in meinem Hause aber machen Sie keinen Skandal! Hörst du, Russit? Wie weit die Frechheit geht! Man läßt einen nicht ruhig Mittag essen!“

Rein, Vater Fedor hatte durchaus nicht die Absicht, dem Ingenieur der Stühle wegen mit dem Gericht zu kommen. Er suchte dies klarzumachen. — Keinesfalls wollte er das tun. Er wisse, daß der Ingenieur Bruns seine Stühle nicht gestohlen habe. Er denke nicht im Traum an so etwas. Und doch hätten diese Stühle vor der Revolution ihm gehört, ihm, dem Vater Fedor, und sie seien seiner jetzt in Woroneisch im Sterben liegenden Frau unendlich teuer. Nicht aus Frechheit, sondern in Erfüllung ihres Willens habe er sich erlaubt, den Aufenthaltsort des Bürgers Bruns ausfindig zu machen und vor ihm zu erscheinen. Vater Fedor wünsche kein Almosen. O nein! Er habe genügend Mittel (eine kleine Kerzenfabrik in Samara), um die letzten Stunden seiner sterbenden Frau durch den Kauf der alten Stühle zu erleichtern. Er sei nicht kleinlich und erkläre sich bereit, für die Stühle zwanzig Rubel zu erlegen.

„Was?“ rief der Ingenieur und wurde rot vor Empörung. „Zwanzig Rubel? Für eine herrliche Salongarnitur? Hörst du, Russit? Er ist doch verrückt! Bei Gott, er ist verrückt!“

Die grüne Internationale.

„Eine wesentliche Bedingung des menschlichen Glücks ist der Bodenbesitz, welcher früher bestand und jetzt nicht mehr. Das Land gehört nur wenigen, und die Masse geht leer aus. Es besteht eine ganze Klasse der Besitzlosen, welche ihre Not weiter vererbt: dies ist die Ursache des sozialen Unbehagens. Der Vaterlandsgedanke hat bei vielen seine Anziehungskraft verloren, weil tatsächlich Vaterland und Bodenbesitz zueinander gehören. Sie haben eben kein fleisches Erbe mehr und können sich keines mehr aneignen.“

Diese Worte stammen aus einem offenen Brief, den das Büro der „Grünen“ Internationale an den Völkerverband gerichtet hat. Eine „Grüne Internationale“! Nur wenige Menschen außer den Kleingärtnern und Bodenreformern wußten etwas von ihrer Existenz, obwohl sie die Hauptländer des Kontinents verbindet und bereits bis nach Ägypten hinübergreift, denn Kleingärtner gibt es auf der ganzen Welt. Sie hat ihren Sitz in Brüssel, und alle bedeutenden Organisationen wie der Provinzialverband der Kleingärtner Groß-Berlin sind ihr angeschlossen.

Die politischen Ereignisse dieser bewegten Zeit übertönen freilich einen solchen Ruf, der doch der einzig ruhende Pol in der Erschütterung genannt werden darf. Immer ist der bescheidene und fleißige Kleingärtner in seinen Forderungen hinten an geblieben, obwohl sein Streben der Allgemeinheit zugute kommt. Auch jetzt erhebt sich die Frage:

Was geschieht mit der Kleingartenbewegung, wer hilft den Kleingärtnern?

Die Laubensbesitzer machen eine schwere Zeit durch. Wer an ihren blühenden und fruchttragenden Gärten vorüber wandert, der soll sich nicht täuschen lassen oder sie gar um ihren Besitz beneiden. Die Arbeitslosigkeit hat in den Reihen der Laubensbesitzer am heftigsten gemüht, denn es sind vornehmlich ältere Arbeiter, Beamte und Angestellte, die zur Arbeitseinstellung gezwungen wurden, und nur ältere Leute sind es, die sich den Sinn für den Kleingarten bewahrt haben. Das schönste Stück Grünland hilft nicht, sie über ihre Sorgen hinwegzutreiben. Dazu kommt, daß die Unterhaltung und Pflege des Gartens der Familie keine Entlastung, vielmehr eine Belastung bringt. Wer hat von den arbeitslosen Kleingärtnern überflüssiges Geld, teuren Düng, teure Sämereien oder Gemüsepflanzen zu kaufen? Wer kann noch Aufwendungen zum Schmutz der Lauben, zur Reparatur der Zäune machen? Die laufenden Ausgaben für Pachtzins und Wassergeld müssen von der knappen arbeitslosen Unterstützung abgepart werden. Darum sieht man auch allorten an den Wegen die Laubensbesitzer mit Blumen und Früchten stehen, die sie über den Zaun hinweg anbieten, damit durch diese kleinen Einnahmen die Kosten des Gartens sich verringern.

Dennoch ist es eine Freude, zu konstatieren, daß sich der Kleingärtner auf dem Wege der Selbsthilfe und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses über die Schwere der Zeit hinwegzuhelfen versteht.

Für viele ausgesteuerte Familien ist der Kleingarten die letzte Zuflucht geworden, wenn sie bei aller Not auch noch aus der Wohnung vertrieben wurden. Zu Tausenden häufen sie draußen in primitiven Hütten in den Gärten. Zeichen der Zeit! Die Polizei tut gut daran, gegenüber diesen gewiß nicht angenehmen Zuständen ein Auge zuzudrücken. Doch gibt es auch erfreulichere Dinge zu berichten: Sieht man z. B. die gepflegten Laubenskolonien auf der Jungfernheide und erlebt dort ein Volksfest wie an einem der letzten Sonntage im Volkspark Jungfernheide, dann erkennt man in den Laubensbesitzern die Pioniere für das Ganze, die unentwegt dem Fortschritt Bahn brechen. Was wäre wohl aus dem schönen Wald geworden und der Gegend, die heute

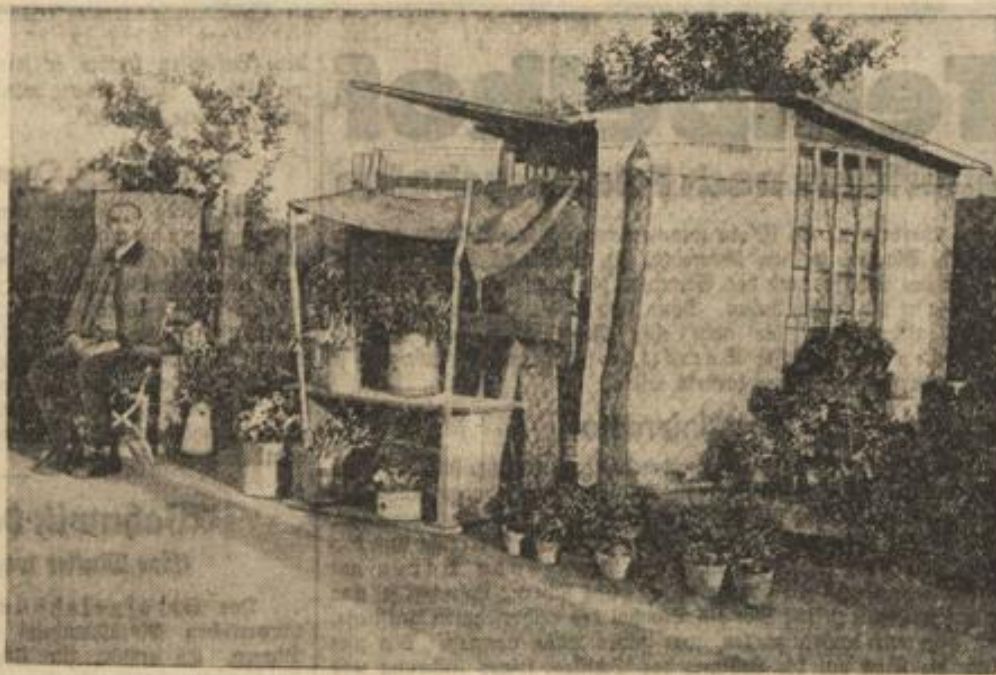
Kunstmaler Heckendorfs Vergehen.

Am Donnerstag Termin vor dem Schöffengericht Potsdam.

Der Kunstmaler Franz Heckendorf und sein Bruder Walter werden sich am kommenden Donnerstag vor dem Schöffengericht Potsdam wegen gemeinschaftlichen schweren Einbruchdiebstahls und anderer Vergehen zu verantworten haben.

Beide Brüder befinden sich in Untersuchungshaft und sind gesündigt, am 12. Januar dieses Jahres eine einen Meter hohe, von dem Bildhauer Prof. Dr. Kolbe geschaffene Bronzestatue, die ein nacktes Mädchen darstellt, im Werte von 5000 Mark aus dem mit einem Drahtzaun umschlossenen Garten des Baudirektors Dr. Seidels in Wannsee gestohlen zu haben.

Zunächst stellten sie sie in der Wohnung von Franz Heckendorf unter, der sie dann einige Tage später in die Wohnung des mit ihm befreundeten Rechtsanwalts Dr. Krüger nach Dahlem brachte.



Heim und Arbeitsstätte.

der modernen Gartenstadtbestellung näherrückt, hätten die Laubensbesitzer nicht seit 30 Jahren vorgearbeitet! Hier haben die Kleingärtner eine Jugendbewegung ins Leben gerufen, die ihresgleichen in Berlin vergeblich sucht. Die Kinder der Laubensbesitzer sammeln sich auf den der Kolonie zugehörigen Spielplätzen und werden von erwachsenen Genossen in gymnastischen Spielen unterwiesen. Frisches Obst, so oft man danach verlangt, — und eine Butterkulle, ein Teller voll frischem Gemüse, das reicht zur Not auch, um die jungen Körper gesund zu erhalten.

Es ist ein großes Stück Idealismus, was den Kleingärtner an den Garten bindet.

Das Gemüse ist bei den heutigen Marktpreisen sicher nicht teurer als wie er es selbst produziert. Bei den Gärten ist es ebenfalls so wie bei den anderen Dingen: Wenn man nichts hineinsetzt, so kann man auch keine ergebnisreiche Ernte erwarten. Da in diesem Jahr das Beerenobst und Kernobst mit reichem Behang aufwärtet, so ist dieser unverhoffte Segen den fleißigen Kleingärtnern wohl zu gönnen. Eine Angelegenheit freilich soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Frage der sogenannten „Dauerkolonien“. Es ist in Berlin mit diesen Dauerkolonien viel hergemacht worden, nachdem die Kleingärtner seit Jahren um die Erfüllung ihrer Forderungen gekämpft haben. Berlin weiß diese Gärten aber nur auf zehn Jahre aus und bleibt in der Beschaffung des nötigen Freilands weit hinter anderen Städten zurück; Danzig und große rheinische Industriestädte haben vielmehr die Bedeutung der Kleingartenentwicklung im modernen Städtebau erkannt. Täglich treten neue Wohnungsbauten an dem Bestand der Gärten, und meist sind es die ältesten und schönsten Kolonien wie die auf dem Schöneberger Südgelände, die der Bebauung weichen müssen, ohne daß Ersatz für die verlorene Scholle geschaffen wird.

Durch die Richtlinien, die die Stadt den ausgewiesenen Dauerkolonien auf den Weg mitgibt, entsteht die Gefahr, daß die Kleingartenbewegung eine Luxusangelegenheit für wohlhabende Kreise wird, die es sich leisten können, einige tausend Mark für Umzäunung, Wegepflanzung, Wasserbeschaffung und Typenlauben zu opfern. Die Stadt, die diese kostspieligen Richtlinien aufstellt, muß auch den Weg zur billigen Kredithilfe freimachen, denn in diesem Punkt verlagert selbstverständlich die Selbsthilfe der Kleingärtner.

Wie ein Märchen klingt es dagegen, wenn man liest, daß auf Aufforderung des Kongresses der Kleingärtner in Hull in diesem Jahre die englische Regierung 200 000 Arbeitslosen kostenlos Kleingärten zur Verfügung gestellt hat. Eine solche Notverordnung würde sicher auch in Deutschland aufs wärmste begrüßt werden.

Franz Heckendorf, der im Hause des Rechtsanwalts Dr. Krüger verkehrte, behauptet, daß er dem Rechtsanwalt Dr. Krüger versprochen habe, ihm eine Plastik von Prof. Kolbe zu beschaffen, die dieser gegen ein paar von ihm gemalte Bilder austauschen wollte. Da Rechtsanwalt Dr. Krüger auf Beschaffung der Plastik gedrängt habe, wollte er die Bronzestatue durch einen Abguß ersetzen. Da Krüger den künstlerischen Rat Heckendorfs hoch einschätzte, beauftragte er mit ihm, als er ein Haus kaufen wollte, mehrere Willensgrundstücke. Als sie bei einer Willensbesitzerin wertvolle Persebrücken sahen, wurde Dr. Krüger von Franz Heckendorf gefragt, ob er nicht von der Willensbesitzerin einige Persebrücken erwerben wolle. Das lehnte aber Dr. Krüger ab. Als aber einige Tage später Franz Heckendorf mit Persebrücken, die angeblich aus dem Besitz der Willensbesitzerin stammen sollten, kam, kaufte er ihm doch fünf Persebrücken für 1000 Mark sowie eine Kohlezeichnung von Liebermann und eine Radierung von Rembrandt für je 250 Mark ab. Diese Dinge stammten aus der Sommervilla des Fabrikbesitzers Götz in Gellom. Franz Heckendorf will davon nichts gewußt haben. Sein Bruder habe ihm vielmehr erzählt, daß

er die Persebrücken auf einer Auktion in Belgien billig erworben und dann über die deutsche Grenze geschmuggelt habe.

Diesen Angaben schenkt die Staatsanwaltschaft aber keinen Glauben, zumal Franz Heckendorf wiederholt von seinen Bekannten gewarnt worden sei, doch den Verkehr mit seinem unverbesserlichen Bruder aufzugeben.

100-Mark-Berordnung verschärft Krise Die Mitropa will 30 Prozent des Personals entlassen.

Die Notverordnung, die, von einigen Ausnahmen abgesehen, nach dem Ausland reisende Reichsdeutsche mit einer Sondersteuer von 100 M. belegt, erwelkt sich, je länger sie besteht, als eine immer schwerere Beeinträchtigung des Wirtschaftslebens.

Besonders schwer betroffen ist die Reichsbahn. Wie uns auf Anfrage mitgeteilt wird, hat sich der Reiseverkehr nach dem Auslande, der beim Inkrafttreten der 100-Mark-Berordnung katastrophal zurückging, noch immer nicht erholen können. Diese Tatsache wirkt sich naturgemäß auch auf den Geschäftsbetrieb der Mitropa aus. Die 100-Mark-Berordnung hat dem durch die Unsicherheit im Wirtschaftsleben hervorgerufenen Rückgang des Reiseverkehrs gewissermaßen die Krone aufgesetzt. Die Mitropa war gezwungen, verschiedene bisher gefahrene Kurswagen aus dem Verkehr zu ziehen. Davon ist vor allem der Verkehr nach der Schweiz betroffen. Aber auch auf den anderen Linien sieht es katastrophal genug aus. So schloß eine Linie nach der Tschechoslowakei mit einer Tageskasse von 1200 tschechischen Kronen ab, das sind in deutscher Währung rund 120 M. Jetzt verlangte die betreffende Grenzstation für die sieben Mann Personal des Speisewagens die Ausreisgebühr von je 100 M. Es hat erst eines umfangreichen Telegrammwechsels bedurft, das Personal der Mitropa von der Zahlung der 100-Mark-Gebühr zu befreien. Im Hinblick auf alle diese Umstände beabsichtigt die Mitropa, wie wir von gewerkchaftlicher Seite erfahren, rund 30 Prozent ihres Personals zu entlassen. Nicht andere Absichten dürften bei ähnlichen durch die Drosselung des Auslandsverkehrs betroffenen Instituten bestehen. Schon um diese Entlassungen zu verhindern, die die Krise nur noch mehr verschärfen, sollte man die 100-Mark-Berordnung endlich verschwinden lassen.

Auch beim Reichsausschuß für sozialistische Bildungswesen ist die Lage noch ungeklärt. Wie uns das Reisebüro dieser Organisation mitteilt, schweben zur Stunde immer noch Verhandlungen mit den betreffenden Reichsbehörden, um die Reisegesellschaften, die im Monat August starten, von der 100-Mark-Gebühr freizubekommen. Man muß hierbei berücksichtigen, daß Hunderte von Arbeitern und Angestellten monatelang sich Spargroschen für die immer ersehnte Reise nach dem europäischen Süden zurückgelegt haben und daß sich diese Kreise jetzt in ihren Hoffnungen betrogen sehen. Nicht zu reden davon, daß neben der Unterdrückung kultureller Bestrebungen das Reisebüro des Reichsausschusses auch eine empfindliche materielle Einbuße erleidet.

Dagegen fallen die Wochenendfahrten des Reichsausschusses nach Kopenhagen nicht unter die 100-Mark-Berordnung. Die Fahrten werden ausgeführt von einer deutschen Reederei und außerdem dauert der Stadtaufenthalt der Reiseleiter in Kopenhagen nur 9 Stunden, bewegt sich also unter der 12-Stunden-Grenze. Die nächste Fahrt nach Kopenhagen findet am kommenden Sonnabend statt.

Todesprung vom Grunewaldturm.

Vor den Augen der Ausflügler.

Am Grunewaldturm, unweit Schildhorn, an der Havel, spielte sich gestern Abend eine Schreckensszene ab. Als gegen 19 Uhr noch mehrere Ausflügler auf der Plattform des Grunewaldturmes weilten, erklomm ein Mann plötzlich die Brüstung des Aussichtsturmes und stürzte sich vor den Augen der eusehsten Leute in die Tiefe. Der schreckliche Vorfall kam so überraschend, daß niemand den Selbstmörder zurückhalten konnte. Der Sturz von dem über 40 Meter hohen Turm hatte den sofortigen Tod des Mannes zur Folge. Er wurde später von der Kriminalpolizei als ein 33jähriger Kaufmann Georg Fürstena u aus der Mariensfelder Straße in Mariendorf ermittelt. Das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt ist unbekannt.

Benzineexplosion im Lastkraftwagen.

Führer und Beifahrer vollkommen verkohlt.

Straßand, 30. Juli 1931.

In den Morgenstunden des Donnerstag wurde auf der Rastoder Chaussee in der Nähe von Damgarten heller Flammenschein gesehen. Hinzueilende Personen fanden dort einen Lastkraftwagen in hellen Flammen vor. Der 36 Jahre alte Fahrer Kühner und der 28 Jahre alte Beifahrer Dreier, beide aus Hammer, waren bereits bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, ehe sie geborgen werden konnten.

Neuer Haftbefehl gegen Kollay.

Der Untersuchungsrichter hat erneut Haftbefehl gegen den Arbeiter Hans Kollay erlassen. Kollay hat seine früheren Angaben vor dem Untersuchungsrichter widerrufen und es besteht jetzt der Verdacht der Verdunkelungsgesfahr. Kollay ist in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden und hat Beschwerde gegen den Haftbefehl eingelegt. Kollay soll sich in der Süßernacht an der Schlägerei in der Hufelandstraße beteiligt haben, bei der die beiden Reichsbannerleute Schneider und Grafs ums Leben kamen. Er wurde seinerzeit schon einmal verhaftet, später aber wieder entlassen, da ihm nichts zu beweisen war. Seine beiden Mittäter konnten erst vor kurzem festgenommen werden.

Am Sonnabend, dem 1. August 1931, beginnt unser großer

INVENTUR-VERKAUF

KONSUM-WARENHÄUSER

5: Oranienstr. 164-65 / N: Reinickendorfer Str. 21 / N: Brunnenstr. 188-90, Spezialhaus für Herrenbekleidung

Durch schwerste Not . . . Die Tragödie in der Pestalozzistraße.

Zu der Familientragödie in der Pestalozzistraße 11 in Charlottenburg, über die wir gestern morgen bereits berichteten, erfahren wir, daß das Motiv der furchtbaren Tat noch nicht völlig geklärt ist.

Frau Drews liegt noch im Krankenhaus Westend so schwer darnieder, daß sie nicht befragt werden konnte. Es ist zweifelhaft, ob ihr Leben zu retten sein wird. Wahrscheinlich ist die bedauernswerte Frau unter der Einwirkung der langen Arbeitslosigkeit ihres Mannes und des Elends, das in der Familie herrschte, in geistige Umnachtung verfallen. Durch die Uebernahme der Pförtnerstellung hätte die Familie jetzt bessere Tage erwarten dürfen. Besonders tragisch ist der Umstand, daß die kleine Ursula ihren Vater, an dem sie zärtlich hing, am Dienstag in die neue Wohnung in der Konstanzer Straße begleitet hatte. Es gefiel ihr dort sehr gut, und sie hat, schon dort schlafen zu dürfen. Da die Betten noch nicht hingebraucht worden waren, mußte das Kind aber in der Pestalozzistraße noch eine Nacht verbringen. Wahrscheinlich hat die Mutter das kleine Mädchen schon in den Morgenstunden des Mittwoch getötet und dann den Gasbrenner aufgedreht. Für diese Vermutung spricht die Schwere der Gasvergiftung, an der die Frau leidet.

Drews hat früher als selbständiger Meister gearbeitet, mußte aber sein Geschäft aufgeben. Er hat infolge des Schicksalsschlages einen Nervenzusammenbruch erlitten und muß mit Vernehmungen verschont werden.

„Jetzt machen wir dich kalt!“

Kommunistischer Ueberfall auf Reichsbannermann.

Eine kommunistische Klebefolonne in Stärke von 15 Mann unternahm gestern nacht auf einen Reichsbannermann in der Graunstraße einen brutalen Ueberfall. Nur durch das Erscheinen des Ueberfallkommandos konnte der Bedrängte vor dem Schlimmsten bewahrt werden.

Der Reichsbannermann, der von einem Gruppenabend heimkehrte, wollte gerade die Haustür ausschließen, als plötzlich 15 Kommunisten heranstürzten und ihn umringten. Zwei der kommunistischen Burschen zogen Pistolen hervor und setzten die Köpfe des Reichsbannermanns mit den Worten auf die Brust: „So du Schweinehund, jetzt haben wir dich endlich. Jetzt machen wir dich kalt.“ Kritisch wurde die Sache, als nun mehrere der Strolche mit Schlagringen auf den Reichsbannermann einhieben. Von Passanten, die Zeugen des gemeinen Ueberfalls der kommunistischen Horde auf den Einzelnen geworden waren, wurde telephonisch das Ueberfallkommando alarmiert. Leider wurden die Rowdies durch das Fanfarensignal des anrückenden Kommandos so rechtzeitig gewarnt, daß alle flüchten konnten. Der Ueberfall hat einige Wegelagerer jedoch so genau beschreiben können, daß ihre Festnahme durch die Politische Polizei nur noch eine Frage von Stunden ist.

Eine „laubere“ Rolle bei dem hinterhältigen Ueberfall spielte der Inhaber einer Gastwirtschaft, vor dem die Kommunisten über den Reichsbannermann herfielen. Dem Ueberfallenen war es gelungen, in das Lokal zu eilen, um von dort telephonisch die Polizei zu rufen. Der Gastwirt wies dem Bedrohten jedoch die Tür und trieb ihn wieder in die Hände seiner Peiniger zurück.

Die Spandauer Raubmörder.

Sie gestehen zahlreiche Einbrüche ein.

Die wegen des Spandauer Raubmordes Verhafteten haben bereits ein volles Geständnis abgelegt. Neben diesem Raubmord gestanden sie zahlreiche Einbruchsdiebstähle, besonders in Spandau, einen Einbruch in eine Kirche in Rosenhurg und schließlich einen Einbruchversuch in das Postamt Schönwalde. Die Vernehmung ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Eine Million Dollar für Berlin.

Amerikanische Stiftung für zahnleidende Kinder.

Durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters Saffelt hat der in Deutschland bereits durch eine große Stiftung bekannte Julius Rosenwald aus Chicago dem Oberbürgermeister Dr. Sahm seine Absicht kundgegeben, der Stadt Berlin eine Stiftung in Höhe von 1 Million Dollar zu machen. Die Stiftung ist für die Errichtung einer Zahnklinik für Kinder im Alter von 3 bis 16 Jahren bestimmt. In seiner Sitzung am Mittwoch hat sich der Magistrat grundsätzlich mit der Annahme der Stiftung einverstanden erklärt. Sobald über die vertragliche Regelung zwischen dem Stifter und der Stadt Berlin die nötigen Unterlagen vorliegen, wird der Stadtvorordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitet werden.

Unfall eines Ferienzuges.

40 Reisende verletzt.

Hagen in Westfalen, 30. Juli.

Durch einen leichten Zugunfall in der Nähe von Kirchhunden bei Altenhunden wurde Donnerstag nachmittag in dem Zuge Essen—Frankfurt, der hauptsächlich mit Ferienreisenden besetzt war, eine große Anzahl Personen verletzt. Der Unfall entstand dadurch, daß beim Halten des Zuges vor dem Blocksignal Kirchhunden die Schlepptomotive auf den Zug drückte, während die Lokomotive hielt. Bei dem Anprall wurden die Koffer in den Gepäckwagen herabgeschleudert und dadurch etwa 40 Personen leicht verletzt. In der Hauptsache haben sie Armquerschnitten oder leichtere Verletzungen durch Glassplitter erlitten.

Rechtsradikale Gemeinderäte.

Wie Schöneiche um eine halbe Million betrogen wurde.

Nach einer länger als ein Jahr geführten Voruntersuchung hat nunmehr die Staatsanwaltschaft II in der auffordernden Riesenuntersuchungsaffäre bei der Gemeindeverwaltung Schöneiche Anklage erhoben. Der frühere Gemeindevorsteher Hermann Albrecht und der frühere Gemeindefassendant Walter Steffen werden sich vor dem Erweiterten Schöffengericht Köpenick, dem die Sache zur Aburteilung überwiesen ist, wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung, fortgesetzten Betruges, schwerer Urkundenfälschung, gewinnfächtiger Falschbeurkundung und Registrierfälschung zu verantworten haben.

Durch die Betrügereien, die ihren Anfang nachweisbar schon im Jahre 1925 genommen haben, ist die Gemeinde Schöneiche um nahezu eine halbe Million Mark geschädigt worden. Albrecht, offenbar der Hauptschuldige, der bei einer angeordneten Revision durch das Landratsamt die Ausdeckung der Riesenunterschlagungen befürchten mußte, fuhr einen Tag vorher, am 6. Mai 1930, nach Ewinemünde, wo er in einem Hotel seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen versuchte. Die Verletzung war zwar nicht lebensgefährlich, aber Albrecht hatte sich so unglücklich in die Schläfe geschossen, daß er das Augenlicht auf beiden Augen einbüßte.

Albrecht war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, während Steffens sich als Führer eines nationalsozialistischen Stoßtrupps betätigt hatte.

Die gesamten Gelder sind auch nicht der Gemeindefasse zugeflossen, sondern von den Angeklagten, die einen sehr großen Aufwand trieben und auf den Rennbahnen ständig weteten, verbraucht worden. Offenbar haben die Angeklagten schon seit Kriegsende Eingriffe in die Gemeindefasse gemacht. Die Bücherprüfungen lassen aber einen sicheren Nachweis der Verfehlungen erst seit der Stabilisierung der Mark feststellen. Schon im Jahre 1925 waren 20 000 Mark unterschlagen. Als in diesem Jahre eine Revision stattfand, erfolgte aber keine Entdeckung, denn Steffen hatte die eingegangenen Steuergelder nicht verbucht, so daß sie als Steuerrückstände erschienen. Diese Revision machte die Angeklagten aber bedenklich, denn sie mußten sich sagen, daß bei einer gründlicheren Prüfung die Sache herauskommen müßte. Zunächst versuchten sie es mit großen Wetten auf den Rennbahnen. Die erhofften Gewinne blieben aber aus und das Loch in der Kasse wurde immer größer, zumal die Angeklagten auch für ihren persönlichen luxuriösen Aufwand große Summen verbrauchten. Nun faßten sie einen Plan, der für die Gemeindefinanzen verhängnisvoll werden sollte. Sie benutzten den Kredit der Gemeinde, um hinter dem Rücken des Gemeindevorstehers eigenmächtig Darlehen aufzunehmen. Das geschah teilweise durch Fälschung von Gemeindefassbüchern oder Abänderung gefälschter Beschlässe des Gemeindevorstandes und des Kreisausschusses über die Aufnahme kurz- und langfristiger Kredite. Die ersten Versuche machten die

Angeklagten mit Wechselkrediten. Steffen stellte einen Wechsel der Gemeinde Schöneiche über 30 000 Mark aus und Albrecht gab das Akzept für den Straßenbahnverband Schöneiche-Kalkberge, wozu er gar nicht berechtigt war. Mit diesem Wechsel machten die Angeklagten trübe Erfahrungen. Sie gerieten einer Betrügergruppe in die Hände und erhielten nur 8000 Mark. Zur Einlösung brauchten sie nun weiteres Geld und gaben neue Wechsel aus, mit denen sie aber keine besseren Erfahrungen machten. Diesmal erhielten sie nur 1500 Mark und hatten große Mühe, einen Teil der ausgegebenen Wechsel wieder zurückzuerhalten.

Dieses Wechselgeschäft endete damit, daß sie gegenüber einem Erlös von noch nicht 10 000 Mark 34 000 Mark zur Einlösung der Wechsel anbringen mußten.

Nun begannen die Angeklagten mit sehr verwickelten Transaktionen, indem sie mit Banken und privaten Geldgebern, angeblich im Auftrage der Gemeinde in Verbindung traten und kurz- und langfristige Darlehen für die Gemeinde aufnahmen. Die eingegangenen Gelder wurden nicht in die Bücher eingetragen, sondern von den ungetreuen Gemeindefassanten selbst verbraucht. Im Oktober 1927 hat die Gemeindevertretung beschlossen, zur Förderung der Neubautätigkeit ein Darlehen von 150 000 Mark bei der Kurmärkischen Bank aufzunehmen, und der Kreisausschuß hatte die Genehmigung dazu erteilt. Steffen und Albrecht fertigten Abschriften der Beschlässe an, die sie mit dem Gemeindefassanten verfaßten, wobei sie aber den Vermerk über die Kurmärkische Bank wegließen. Es gelang Albrecht bei der Mitteldeutschen Boden- und Kreditbank für die Gemeinde zwei Kredite in Höhe von insgesamt 200 000 Mark aufzunehmen. In derselben Weise wurden immer neue Kredite bei anderen Banken und öffentlichen Kassen aufgenommen, die teilweise zur Abdeckung alter Kredite benutzt wurden.

Im ganzen wurden Darlehen und Kredite in Höhe von über 750 000 Mark genommen und von diesem Betrage sind durch die Finger der Angeklagten nicht weniger als 351 000 Mark, die nicht in den Büchern verbucht worden sind, gegangen.

Die Gemeinde Schöneiche ist aber noch weiter um etwa 100 000 Mark geschädigt worden, welchen Betrag die Angeklagten aus der Gemeindefasse entnommen haben, um die laufenden Zinsen, Provisionen und anderen Spesen bei den Kreditgeschäften zu decken, so daß der Schaden, den die Gemeinde erlitten hat, über 450 000 Mark beträgt. Die Staatsanwaltschaft hatte auch Anklage gegen die Ehefrau des Angeklagten Albrecht, Frau Amalie Albrecht, wegen fortgesetzter Fälschung erhoben.

Auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Schmoller hat die Staatsanwaltschaft des Landgerichts II Frau Albrecht jedoch außer Verfolgung gesetzt. Dagegen ist das Hauptverfahren gegen Albrecht und Steffen in vollem Umfange der Anklage eröffnet worden.

Wieder ein Ozeanflug geglückt.

Konstantinopel, 30. Juli.

Die Landung der amerikanischen Flieger Boardman und Polando erfolgte ohne Zwischenfall. Die Flieger haben eine Strecke von 7975 Kilometern in 29 Stunden 48 Minuten zurückgelegt. Sie überreichten den Beamten, die sie inmitten einer unübersehbaren Menschenmenge empfingen, einen Brief des Präsidenten Hoover an den Präsidenten Mustafa Kemal.

Sozialistischer und bürgerlicher Arzt.

„Der bürgerliche Arzt billigt den Klassenunterschied. Aus einer eigenen Klassengebundenheit heraus genügt ihm die Leistung im Einzelfall, er stellt sie höher oder zum mindesten gleich der Leistung der Gesamtheit. Er dürfte auch infolge seiner bürgerlichen Mentalität das Verlangen der Medizin für die breite Masse der Bevölkerung weniger deutlich und störend empfinden. Nur erkennen kann die Zusammenhänge der Medizin wie jeder andern angewandten Wissenschaft mit der sozialen Umwelt nur der sozialistisch orientierte Forscher, vorwärtstreiben kann die medizinische Wissenschaft zu einer

restlosen Auswirkung ihrer Forschungsergebnisse für das soziale Gesamtgeschehen nur der sozialistisch überzeugte Fachmann.“ In dieser Weise setzte sich Gen. Professor A. A. Knaak-Hamburg in seiner als Kussaj wiedergegebenen Rede auf dem sozialdemokratischen Kongress in Leipzig über das Problem „Bürgerlicher und sozialistischer Arzt“ auseinander. Der Vortrag ist abgedruckt in der „Sozialärztlichen Rundschau“, dem Organ der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte Deutschlands, deren Redaktion für Deutschland in den Händen des Stadtarztes Gen. Dr. Koroch, Berlin-Wilmersdorf, liegt.

„Große Deutsche Junktusaustellung 1931“. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Grimm und der Preussische Minister für Handel und Gewerbe Dr. Schreiber dem Ehrenausschuß der „Großen Deutschen Junktusaustellung 1931“ beigetreten.

Schmuckstift beschmiert eine Kirche. In der Nacht zum Donnerstag in der Zeit von 1 bis 2 Uhr wurde die Christuskirche in der Dieffenbachstraße mit der Aufschrift „Heraus zum 2. August. Sowjetstern sturmbereit“ beschmiert. Die Täter sind unbekannt geblieben.

Der große Absturz am Bahnhof Jannowitzbrücke

Am Sonnabend, dem 1. August, beginnen allgemein die Saison-Ausverkäufe. Diese Ausverkäufe stehen im Zeichen des Preissturzes. Die größte Sensation auf diesem Gebiete ist der Ausverkauf der Herrenkleiderfabrik Wagner, Alexanderstraße 22. Diese Fabrik erregte bisher schon großes Aufsehen durch ihre außergewöhnlich niedrigen Preise. Durch den Verkauf von der Fabrik direkt an den Verbraucher, also durch Ausschaltung des verteuerten Zwischenhandels, durch Ersparnis der teuren Ladenmiete, ist diese Fabrik instande, Herrenbekleidung direkt dem Konsumenten zuzuführen, welche trotz guter Qualität und guter Verarbeitung enorm billig ist. Während des Ausverkaufs hat die Firma ihre Preise teilweise bis zur Hälfte des früheren Wertes herabgesetzt, so daß jedermann, der Wert auf gute Kleidung legt, diese besonders günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen darf. Auf alle

nicht herabgesetzten Waren wird während des Ausverkaufs ein Rabatt von 10 % gewährt. Ein einzig dastehendes Angebot ist ein Anzug mit 2 Hosens aus garantiert reinwollenem Kachener Kammgarn, in prima Verarbeitung, ganz reguläre Ware zum Sensationspreis für nur Mt. 44. — Auch zum Einkauf von Wintermänteln ist jetzt eine besonders günstige Gelegenheit. Trotz des Trommelwetters von allen Seiten besuche man zuerst die Herrenkleiderfabrik Wagner. Sie ist bequem mit der Untergrund-, Stadt- oder Straßenbahn zu erreichen. Direkt am Bahnhof Jannowitzbrücke, Fabrikgebäude I. Stock. Warten Sie auf die genaue Adresse: Alexanderstraße 22. Berliner Kunden erhalten außerdem gegen Vorlage dieses Inserates das Fahrgehalt zurückerstattet. Auch werden Schecks jeder Bank in Zahlung genommen.

BERLIN-LEIPZIGERSTR. 33-35
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

CORDS

Beginn am 1. August

wie immer — unübertroffen billig

im Saison-Ausverkauf

Preisherabsetzung bis zu 75%

10% Rabatt auf alle regulären Waren

Seidenstoffe, Samte, Wollstoffe, Herrenstoffe, Waschestoffe, Kinderstoffe und -Kleidung, Spitzen, Strümpfe, Handschuhe, Krawatten und Trikotagen



Auf Wunsch Monats-Zinsen

Krieg dem Kriege!

Beschluß des Wiener Kongresses: Revolution als letztes Mittel gegen den Krieg.

Wien, 30. Juli. (Eigenbericht)

Der sozialistische Weltkongress hat am Donnerstag unter dem Vorsitz von Hillquit, Amerika und Gillies, Großbritannien die Abrüstungsdebatte zu Ende geführt. Julius Deutsch, Oesterreich berichtete über die Ausschüßberatungen. Die von der Kommission mit allen gegen vier Stimmen vorgeschlagene Resolution besagt im wesentlichen, daß der Kampf gegen die Kriegsgesahren in der augenblicklichen Situation die oberste Aufgabe aller sozialistischen Parteien ist. Alle sozialistischen Parteien seien einig in dem entschiedenen Willen, alle Mittel, die im Bereich ihrer Macht liegen, anzuwenden, um jede Regierung zu bekämpfen, die den Frieden stört. Schließlich wird in der Resolution an die Entscheidung des Brüsseler Kongresses erinnert, daß nämlich gegen eine Regierung, die sich einem internationalen Schiedsspruch nicht fügt und zum Kriege schreitet, alle, auch revolutionäre Mittel, anzuwenden sind.

Jenner-Brockway von der Unabhängigen Englischen Arbeiterpartei bemängelt zugleich für die Delegationen der Schweiz und der Unabhängigen Sozialistischen Partei in Polen die Entschließung als unzureichend, wendet sich gegen jede Koalitionspolitik und fordert revolutionären Kampf gegen das Bürgertum. Darauf sprach, stürmisch begrüßt, Filippo Turati-Italien: „Der Faschismus ist der Krieg, der Krieg ist nichts anderes als Faschismus. Die große Krise in Deutschland, die heute unser aller Denken beherrscht und alles andere auf diesem Kongress zu verdrängen scheint, ist unlosbar mit dem Faschismus verbunden, der überall aufsteigt. Wenn die Hilfe der anderen Staaten für Deutschland schwierig ist und nur zögernd durchgesetzt werden kann, so deshalb, weil die anderen Staaten die Gefahr sehen, daß eine Deutschland gewährte Hilfe unter Umständen dazu dienen könnte, der Reaktion, den Hitlerianern, dem Faschismus in Deutschland zum Ruhen zu werden. Der Faschismus ist längst keine innere Angelegenheit Italiens mehr, er ist der Feind der ganzen Internationale. Und wenn sie leben will, dann muß sie den Faschismus schlagen.“ (Stürmischer Beifall.)

Marie Juchacz-Berlin:

„Im Auftrage der deutschen Delegation begrüße ich die Worte der Resolution, daß die Gleichheit unter den Völkern in der internationalen Arbeiterschaft kein Streitpunkt mehr ist. Im Namen der deutschen Delegation spreche ich die Botschaft unserer Dank aus, der in so ganz ausgezeichneter Form dem Gedanken Ausdruck verliehen hat, daß es falsch ist, erst Sicherheit zu verlangen und dann erst an die allgemeine Abrüstung zu denken. Unser Dank gilt auch Banderwelts und vielen anderen Freunden, die der deutschen Sozialdemokratie und ihrer Fraktion im Reichstag für ihre politische Haltung Verständnis entgegenbringen. Wir danken auch Leon Blum dafür, daß er in Frankreich einen so heroischen Kampf für die Abrüstung führt. Es ist selbstverständlich, daß die deutschen Delegierten der Resolution zustimmen. Den Krieg der Zukunft muß man sich als einen

Krieg gegen Frauen und Kinder

vorstellen, als einen Krieg mit Giftgasbomben und Sprengstoffen. Deshalb müssen auch wir Frauen warnend unsere Stimme erheben. Die deutschen Gewerkschaften werden den Kongress und seine Entschließungen verstehen, weil hier in ungewöhnlicher Weise der Friedensgeist zum Ausdruck gekommen ist. Zum Schluß möchte ich als Frau eines sagen: Wir haben den Sozialismus nicht, und wir haben den Weltfrieden nicht, wenn wir nicht die Frauen und Mütter haben.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hillquit-Amerika:

„Die keine sozialistische Partei Amerikas hat es im Krieg als einzige Partei gewagt, rückhaltlos gegen die Teilnahme am Krieg Stellung zu nehmen. Ihre Führer und Redner wurden verfolgt und ins Gefängnis geworfen. Unsere Partei hat sich bis heute von diesen Verfolgungen nicht ganz erholen können. Trotzdem bedauern wir nicht, so gehandelt zu haben, und wir würden in der gleichen Situation genau wieder so handeln. Wir wollen und können die Aktion der Internationale nicht aufhalten und stimmen deshalb für die Resolution. Da diese aber manche unserer Wünsche nicht berücksichtigt, bitten wir, recht bald eine neue gemeinsame Sitzung unserer Exekutiv und des IWB. abzuhalten.“

Karl Schmid-Schweiz bedauert, daß die in der Kommission vorgebrachten Anträge an die ständige Kommission der IWA und des IWB verworfen worden sind, was eine Verschiebung um Monate, vielleicht sogar um Jahre bedeuten könnte. Auch die schweizerische Delegation erkenne die Notwendigkeit einer Stellungnahme des Kongresses zu der internationalen Abrüstungskonferenz des Völkerbundes an. Für den Fall ihrer Ausführung könnten die Anträge der Kommission an den Kongress ein wirksames Mittel für die Forderung nach Abrüstung sein.

Renaudel-Paris:

„Man könnte sagen, wozu eine neue Resolution fassen, solange die von früheren Kongressen noch nicht durchgeführt sind. Unsere Internationale ist heute nicht mehr nur auf Propaganda eingestellt. Die sozialistischen Parteien sind in verschiedenen Staaten in der Regierung oder haben großen Einfluß auf sie. Sie müssen alles tun, damit die Abrüstungskonferenz ein voller Erfolg wird. Das Bestehen nichtdemokratischer Regierungen erschwert ungenügend den Kampf um den Frieden. Wenn wir auch mit dem Völkerbund noch nicht vollkommen zufrieden sind, so müssen wir doch sehr bedauern, daß Amerika und Rußland ihm noch nicht angehören und sich noch nicht zur Solidarität der Nationen bekennen.“

Paul Faure-Paris verliest eine Erklärung: „Die Mehrheit des sozialistischen Parteitag in Tours hat ein

internationales Verbot der Bewilligung von Militärdokumenten durch sozialistische Fraktionen an bürgerliche Regierungen

gefordert. Das entspricht dem Geist von Laurès, Debat, Bittor Ober usw. Wir verlangen, daß die Internationale eine einheitliche Politik in diesem Sinne festsetzt.“

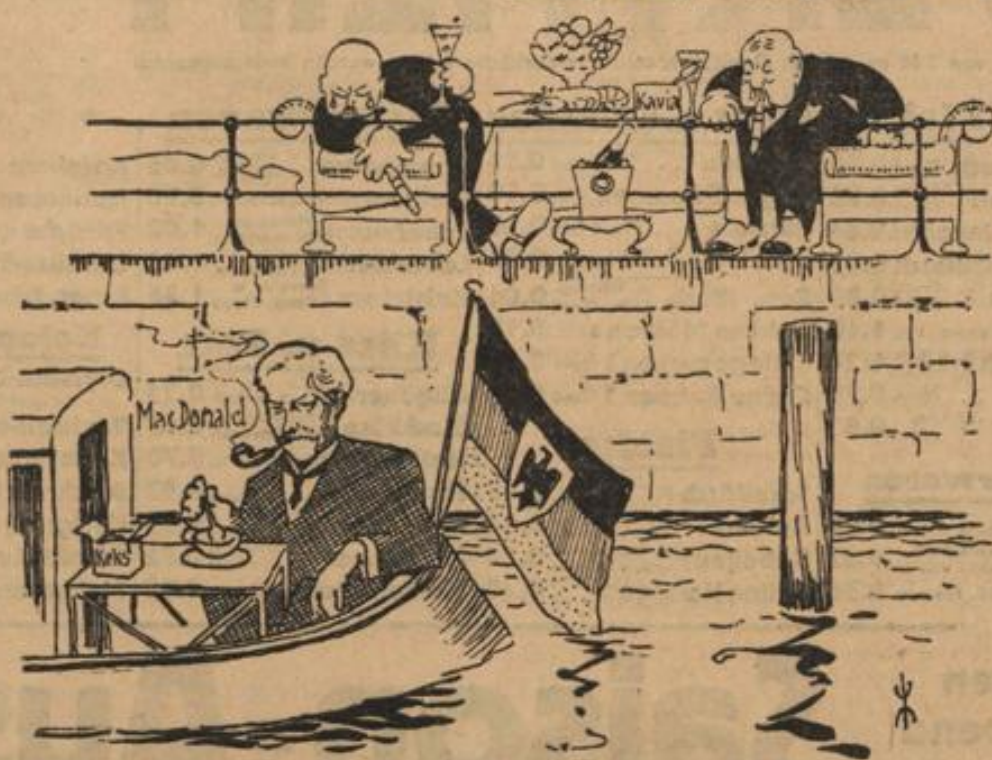
Albarda-Holland, der Vorsitzende der Kommission, unterstützt in einer wirksamen Rede die Resolution. Damit ist die Debatte erledigt.

Die Resolutionen der Kommission werden mit 390 gegen 5 Stimmen bei 8 Enthaltungen (Schweiz) angenommen. Der Kongress nahm das Abstimmungsergebnis mit großem Beifall entgegen. Mit der gleichen Mehrheit wird ein Gegenentwurf der Englischen Unabhängigen Arbeiterpartei abgelehnt; dagegen wird eine Entschließung über die Flottenabrüstung einstimmig angenommen.

In der Nachmittagsitzung erklärt Vorsitzender Banderwelts: „Wir haben heute Turati-Italien und Caballo-Spanien zu Mitwirkenden. (Großer Beifall.) Wir begrüßen Turati als Redakteur Italiens, der den Widerstand gegen den Ge-

Unternehmerneid.

Zur Debatte der Scharfmacherpresse gegen MacDonald



„Pfeife raucht er, Tee trinkt er, und an die armen Arbeitslosen zu denken überläßt er uns darbedenden Unternehmern!“

Sie überfallen Sozialdemokraten!

Kommunistische Schlägerkolonnen gegen sozialdemokratische Arbeiter. Saalschlacht in der Wohnstadt Carl Legien

In einer öffentlichen Versammlung in der Wohnstadt Carl Legien kam es gestern zu einem wohlorganisierten Überfall kommunistischer Schlägerkolonnen auf sozialdemokratische Arbeiter und Reichsbannermitglieder. Die überfallenen Sozialdemokraten setzten sich so kräftig zur Wehr, daß die kommunistischen Schlägerkolonnen durch die Fenster verschwanden. Das polizeiliche Überfallkommando konnte einen großen Teil der kommunistischen Schläger festnehmen, die zum Polizeipräsidium gebracht wurden.

Die kommunistische Leitung des Bezirks Nordost hatte die sozialdemokratischen Arbeiter der Wohnstadt Carl Legien aufgefordert, zu einer öffentlichen Versammlung über den Volksentscheid zu kommen und hatte dazu freie Diskussion zugesagt. Beim Beginn der Versammlung lehnte die kommunistische Versammlungsleitung eine Geschäftsordnungsdebatte ab, gestand jedoch für einen sozialdemokratischen Redner längere Redezeit zu. Als kommunistischer Referent sprach ein gewisser Büchler, der nichts über den Volksentscheid sagte, sondern nur in jämmerlichster Weise die abgedroschenen kommunistischen Agitationsphrasen gegen die Sozialdemokratie vortrug. Die Mehrheit der Versammlung antwortete auf seine Ausführungen mit zahlreichen Entrüstungsrufen.

Danach erhielt

Genosse Dressel

das Wort. Er rechnete wirkungslos mit den Kommunisten ab, er zeigte die Bundesgenossenschaft der Kommunisten mit der Reaktion und legte dar, worum es in Preußen gehe. Er geißelte den kommunistischen Arbeiterverrat und forderte zum Schluß alle Arbeiter, sozialdemokratische und kommunistische, zum gemeinsamen Kampf gegen die Reaktion auf.

Genosse Dressel hatte den stürmischen Beifall der Mehrheit der Versammlung. Die Kommunisten, die ihre Niederlage erkannten, hielten eiligst den „Rote Fahne“-Redakteur Werner Hirsch herbei, der Dressel antworten sollte. Auch seine Antwort war schwach. Sie war im wesentlichen eine Wiederholung des Auspruchs des ersten kommunistischen Referenten:

„Hitler ist nicht einen Deut schlechter als Severing.“

Zum Schluß seiner Rede schlug in einer diskutierenden Gruppe im Saal ein Kommunist auf sozialdemokratische Arbeiter ein, doch gelang es, den Ausbruch einer Schlägerei zu unterbinden. Am Schluß der Versammlung ließen die Kommunisten die KPD hochleben, die überwiegende Mehrheit aber antwortete mit stürmischen Hochrufen auf die Sozialdemokratische Partei und Pfuirufen auf die verräterische Haltung der KPD. Dabei standen die Sozialdemokraten an einer Seite des Saales, die Schlägerkolonne der Kommunisten mitten im Saal, der Häuptling der kommunistischen Schläger auf einem Tisch, den Sozialdemokraten gegenüber. Als die sozialdemokratischen Arbeiter und Reichsbannerleute mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie abmarschieren wollten,

packte der Führer der kommunistischen Schlägerkolonne einen eisernen Gartenstuhl und warf ihn mitten in die abziehenden sozialdemokratischen Arbeiter hinein. Das war das Signal zu einem kommunistischen Überfall.

Die Treue zur Ueberzeugung seiner Jugend und den Glauben an eine bessere Zukunft verlor er. Wir begrüßen den Vertreter Spaniens, dessen Revolution der europäischen Demokratie die größte Freude der letzten Monate brachte und uns gezeigt hat, daß Diktaturen gestürzt werden können. Es lebe das Italien, das nicht weicht und nicht immer still duldend wird, und es lebe das heute demokratische und morgen sozialistische Spanien.“ (Stürmischer Beifall.)

Turati

gibt einen kurzen Ueberblick über die unzähligen Opfer des Faschismus und kündigt für eine nicht allzu ferne Zeit, wenn er sie auch nicht mehr erleben sollte, die Einladung der Internationale zum Weltkongress auf dem Kapitol in Rom im besetzten Italien an.

Die kommunistischen Schlägerkolonnen bekamen jedoch die Fäuste der sozialdemokratischen Arbeiter und des Reichsbanners so zu verspüren, daß sie den Saal fluchtartig durch die Fenster verließen, voran ihre Führer. Indessen konnte ein Überfallkommando, das der Wirt alarmiert hatte, noch einen großen Teil der Schläger festnehmen. Ein Teil der Raufbolde verschwand in das umliegende Laubengelände, doch konnte die Polizei auch dort noch einige Feststellungen vornehmen.

Eine Anzahl sozialdemokratischer Arbeiter und Reichsbannerleute ist durch Schläge mit Stühlen und Biergläsern verletzt worden.

Das Bündnis der kommunistischen Partei mit den nationalsozialistischen Schlägerhorden und den Banden des Faschismus zeigt seine Früchte. Die kommunistischen Schlägerhorden lassen den Kampf gegen den Faschismus so auf, daß sie über sozialdemokratische Arbeiter herfallen. Schlimmer hätten sich Hitlerbanden gegenüber Sozialdemokraten nicht benehmen können. Im Augenblick, wo der Faschismus einen Sturm auf Preußen unternimmt, hegen die verräterischen kommunistischen Führer kommunistische Arbeiter gegen sozialdemokratische Arbeiter!

Der Stahlhelm will den Militärstaat.

Und die Kommunisten dürften die Kulis stellen.

Im Bundesorgan des „Stahlhelm“ schreibt der Bundeskanzler des Stahlhelm:

„Gewiß, jetzt sind die Aussichten für den Gewinn des Volksentscheids gut — auch ohne die Kommunisten. Wir haben deren Hilfe nicht erbeten, und wir fühlen uns in keiner Weise zu Dank verpflichtet. Wir würden sie notfalls sehr entschlossen daran zu hindern wissen, aus Deutschland eine russische „Provinz“ zu machen.“

Wir wollen nicht „an den Staat heran“ oder „in den Staat hinein“, wie die schiefen Phrasen lauten. Wir wollen den Staat grundlegend soldatisch umformen — von Preußen her.“

Die Gehaltszahlungen der Länder.

Preußen zahlt 50 Prozent am 1. August.

Wie wir erfahren, wird Preußen am 1. August nicht nur ein Drittel, sondern die Hälfte der Beamtengehälter auszahlen. Der Rest wird unter allen Umständen vor Monatsmitte zur Auszahlung gelangen.

Weniger günstig sind die Beamten in anderen Ländern gestellt. So wird Sachsen die Gehälter in drei Abschnitten, am 1., 10. und 21. August zahlen, auch Oldenburg, Mecklenburg und Baden werden eine Dreiteilung bis in die dritte Augustwoche vornehmen. Bei den übrigen Ländern ist gleichfalls zunächst nur mit einer 30prozentigen Auszahlung zu rechnen.

Caballo spricht den herzlichsten Dank für die Begrüßung aus und für die Solidarität des Kongresses: „Wir beklagen, daß unser großer Führer Pablo Iglesias den Sieg der Freiheit nicht erleben konnte. Das neue Spanien ist eine glückliche Republik. Das Heer ist nur die gehorsame Exekutivgewalt der Regierung. Wir sind auf dem Wege zur sozialen Republik.“ (Stürmische Zustimmung.)

Otto Wels überbringt unter großem Beifall ihm von MacDonald und Henderson in Berlin aufgetragene Grüße und Wünsche für den Kongress sowie gleiche Botschaften von Otto Braun und Severing. Auf Vorschlag von Banderwelts wird die Abendung einer telegraphischen Erwiderung an MacDonald und Henderson beschlossen. Dann berichtet Marion Phillips über die Arbeiten und Beschlüsse der Frauenkonferenz, die einstimmig zur Kenntnis genommen werden.

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Billige

Lebensmittel

Soweit Vorrat:

Frisch. Fleisch Schweinebauch Pfund 0.70 Schweineblatt u. Rücken Pfund 0.78 Schweineschinken Pfund 0.84 Linsen 0.68 Gulasch 0.90 Rinderkamm u. Brust Pfund 0.80 Roastbeef mit Knochen, Pfd. 1.10 Schmorfleisch 1.10 u. Kth. 1.24 Kalbskamm u. Rücken Pfund 0.70 Kalbsbrust u. Rücken Pfund 0.80 Räucherwaren Bücklinge Pfund von an 0.26 Flundern u. Schellfisch Pfund von an 0.32 Seelachs in Stück, Pfd. v. an 0.36	Obst u. Gemüse Tomaten Pfund 0.16 Ungar. Pflaumen Pfd. 0.20 Pfirsiche Pfund 0.28 Äpfel Pfund 0.20 austral. 0.38 Rot-, Weiß- u. Wirsing- Kohl, Pfund 0.06 Gurken, Möhren 4 Pfd. 0.18 Einlegegurken 2 Pfund 0.15 Grüne Bohnen 3 Pfund 0.28 Fische Schellfisch u. Seelachs, Pfund von an 0.18 Rotbars u. Fischhälbe, Pfund von an 0.24 Kabeljau u. ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. v. an 0.24 Grüne Heringe 3 Pfund v. an 0.48	Wurstwaren Dampfwurst u. Fleisch- wurst, Pfd. 0.85 Mettwurst (Braunschw. Art) 0.90 Leberwurst (Hausmach.) 1.08 Leberwurst (Leins.) u. Filchwurst 1.40 Zervelat u. Salami, Pfund 1.35 Käse u. Fett Allgäuer Sühmilch- Käse, vilt., 2 Stück (Tilsiter Art) halbfett, Pfund 0.25 Blockkäse (Tilsiter Art) halbfett, Pfund 0.65 Steinschuster vollfett, Pfd. 0.70 Tilsiter vollfett Pfund 0.82 Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund 0.88 Margarine u. Kokosfett, 2 Pfund 0.75 Molkerelbutter Pfund 1.28	Konserven Apfelmus 0.65 Aprikosen halbe Frucht 0.95 Pfirsiche kalif., halbe Frucht 1.18 Gemüse-Erbsen . . . 0.55 Junge Erbsen fein . . . 1.10 Gemischtes Gemüse 0.65 Karotten mittelfein 1.00 Karotten extra klein 0.75 geschn. 0.36 Würstchen Dose 5 Paar 0.75 Rindfleisch l. eigenen Saft 1.60 Kolonialwaren Olympia-Mehl 5-Pfund-Beutel 1.65, 1.55 Rauhreif-Mehl 5-Pfund-Beutel 1.65 Kartoffelmehl Pfund 0.20 Bruchreis 0.14 Tafelreis 0.26, 0.22 Hartgrieß Pfund 0.28 0.26 Schnitz-Nudein Pfd. 0.56 0.46 Makkaroni Bruch, Pfd. 0.52 0.46 Wein Preise für 1/2 Flasche ohne Glas 1930 Edenkobener 0.65 1930 Bergzaberner Letten 0.78 1930 Mesenich, Königsberg 0.85 1930 Burweil, Schloßberg 1.00 Fein, Kirsch- u. Himbeersaft 1.20 Vom Faß Apfelwein Liter 0.55 Johannisbeerwein Liter 0.68 Malkammerer Liter 0.80	Schinken- speck in Stück, Pfund 1.48 Schweizer- käse , dän., 1/2, fett, Pfd. 78 Pf. Neue Kartoffeln 10 Pfund 40 Pf. Matjesheringe neue, 3 Stück von an 28 Pf. Reh- Ragout Blätter Keule Pfd. v. an 30 Pf. 98 Pf. 1.55 Hirsch- blätter Pfund v. an 88 Pf.
--	--	--	---	---

Morgen Sonnabend beginnt der Bedeutende Preisherabsetzung. Saison-Ausverkauf Viele Gelegenheitsposten.

Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater
Geschlossen.

Abonnements-Einladung für die Spielzeit 1931/32
Großer Preisabbau, wesentliche Verbesserung einzelner Platzgruppen durch Vorverlegung, sehr bequeme Zahlungsbedingungen.

Anmeldungen nehmen in der Zeit von 10 bis 2 Uhr entgegen für die Staatsoper und das Staatliche Schauspielhaus:
Abonnem.-Büro Oberwallstr. 22, Fernsprecher: Merkur 9024,
für das Staatl. Schillertheater:
Abonnem.-Büro: Charlottenbg., Grolmanstraße 70, Fernsprecher: Steinplatz 6715

SCALA
Tägl. 8 und 8 1/2 U.
H. u. H. WILLIAMS LEE GAIL-ENSEMBLE
3 Witwink usw.

Komische Oper
Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern . . .
Musikal. Schwank von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 0.50-7.00

Kurtürstendamm-Theater
Bismarck 448/49
Zum 50. Male
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Reichshallen-Theater
„Alles verrückt!“
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr

Winter Garten
10 Uhr, Flora 3434, Rauchen erlaubt

Heute zum letzten Male
Ballett Edwardowa,
10 Brox: Mary-Erik-Paul,
Tiere spielen miteinander usw.

Morgen 4 Uhr
Premiere!
? Barbette!
Hofsänger-Sextett
Bourlakoff-Truppe
Syd Fox
Las Turlas
Couche-Fransky
usw.

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

Berlins Volkstheater
ist das
ROSE-THEATER

Wochentags 8 1/2
Sonntags 2 mal 5 45 und 9 00
Die ausgezeichnete Komödie:
„Madame hat Ausgang“
mit Traute Rose und Armin Schweizer
Regie: Paul Rose
Preise: 0.50—3 M

Die Besucher des Theaters haben vor der Vorstellung freien Zutritt zum Rose-Garten

ROSE-GARTEN
Nur noch bis 2. August
Das Weltstadt-Variété-Programm mit Lotta Werkmeister und Carl Braun
8.15: Singspiel „Unter d. blühenden Linde“
Vom 3.—5. August
Das traditionelle WINZERFEST mit Bruno Kastner, Lisl Tiersch und Willy Rosen
Vorverkauf ab 27. Juli
Schriftl. u. telef. Bestellb.
Für das Winzerfest können nicht berücksichtigt werden.
Preise: 0.60—2 M

Gr. Frankfurter Str. 132, U-Bahn Strausberger Platz. — 6 tägiger Vorverkauf 11—1 und 3—6 Uhr. — Tel. Bestellung E 7 Weichsel 5422

ROSE-THEATER-ABONNEMENT
Der billigste und bestorganisierte Theaterbesuch.
Persönliche Anmeldungen werden täglich von 10—7 Uhr im Rosa-Brettli angenommen.
Verlangen Sie den illust. Prospekt kostenlos!

Fromms Act, die Weltmarke
GEGEN INFJEKTION

Nur echt in den vor Nachahmungen gesetzlich geschützten Streifenpackungen mit Namenszug. Kaufen Sie immer nur in einschlägigen Geschäften. Dort werden Sie gut und reell bedient.

SCHÜTZT EUCH GEGEN GEFAHREN DER NACHT!



Bettwanzen sind nicht nur schmutzige, widerliche Insekten, sondern sie übertragen auch Krankheiten. Befreien Sie Ihr Heim von diesem Ungeziefer — schlafen Sie ungestört — durch Flit-Zerstäubung.

Flit vernichtet Fliegen, Mücken, Schnaken, Flöhe, Ameisen, Motten, Bettwanzen, Schaben und deren Eier. Flit-Zerstäubung ist für Insekten tödlich, für Menschen jedoch unschädlich. Bequem anzuwenden, fleckt nicht. Verwechseln Sie Flit nicht mit anderen Insektenvertilgungsmitteln.

Zerstäubt

FLIT



Nur echt in der gelben Packung mit schwarzem Band.

HAUS VATERLAND
Kempinski
Das P
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/76J

Sensationeller Saison-Verkauf
vom 1. bis 21. August
im weltbekannten
Teppichhaus Lefèvre
Berlin, seit 49 Jahren
nur Oranienstr. 158
Preisherabsetzung
aller Waren
ohne Ausnahme!
Spezialkatalog kostenlos!

Noch nicht im
TRAUMLAND
SCHÖNHOLZ
gewesen?
Neue Attraktionen!
Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend
Großfeuerwerk

Täglich zweimal artistische Darbietungen auf dem Freilichtpodium
Freitag, den 31. Juli Vorwahl
Sonntag, 2. Aug. Hauptwahl zur
Traumland-Schönheitskönigin
Bewerberinnen melden sich im
Verwaltungsbüro „Traumland“.

Deutsches Theater
8 Uhr
Zum letzten Male
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Trabrennen Mariendorf
Freitag, den 31. Juli
nachmittags 6 Uhr

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

Inserate im Fortwärts sichern Erfolg!

Danksagung.
Für die herzlich erzielte Teilnahme beim Ableben meines lieben, unergötlichen Mannes, unseres bergensguten, treuversorgenden Vaters
Karl Dally
sagen wir hierdurch allen Parteinengenossen und Genossen sowie Freunden und Bekannten und den einzelnen Organisationen und Verbänden unseren herzlichsten Dank.
Klara Dally und Söhne,
Berlin-Reu-Str., Unterstraße 16/17

SAISON-AUSVERKAUF
in fast allen Abteilungen, Beginn 1. August
Preise teilweise 60% herabgesetzt

P. Raddatz & Co

Berlin W 8, Leipziger Str. 122-123

Die BVG. im Jahre 1930.

Berkehrsrückgang um 18 Proz. — Gute Betriebspolitik.

Die Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft (B. V. G.) veröffentlicht den Geschäftsbericht und den Abschluß für das Jahr 1930. Beide lassen erkennen, daß die B. V. G. mit Erfolg bemüht ist, die Ansprüche der Bevölkerung zu erfüllen und den Betrieb so wirtschaftlich zu gestalten, wie es bei der zunehmenden Verschlechterung der Wirtschaftslage nur irgend möglich ist.

Im Berichtsjahr 1930 ist die Industrie nur zu 70 Proz., gemessen am Stande von 1928, beschäftigt gewesen. Von 1928 bis 1930 hat sich die Zahl der Arbeitslosen in Berlin nahezu verdoppelt. Und während im Jahre 1929 bei der Berliner Krankenkasse durchschnittlich 1,48 Millionen Arbeitnehmer versichert waren, waren es im Jahresdurchschnitt 1930 nur noch 1,31 Millionen. Das ist ein Rückgang um 11,2 Proz. Diese Verschlechterung wirkte sich ungemindert auf die B. V. G. aus, da ja der Berufsverkehr für die Inanspruchnahme der Verkehrsmittel ausschlaggebend ist. Wenn der Verkehrsrückgang von 1929 auf 1930 18,3 Proz. ausmachte, so sind davon etwa 6 Proz. auf die Abwanderung von Fahrgästen infolge der Fahrpreiserhöhungen zu rechnen. Diese Fahrpreiserhöhungen — am 2. Januar 1930 allgemein von 20 auf 25 Pf.; am 2. Juli Erhöhung des Preises für den Omnibus-Anstiegschein auf 30 Pf. — waren aber notwendig und in ihrem finanziellen Ergebnis auch wirkungsvoll, da die Beibehaltung der alten Fahrpreise einen Einnahmeausfall (bei Vermeidung der Abwanderung!) von 20 Millionen Mark gebracht hätte; der Abschluß hätte dann einen Verlust ausweisen müssen.

Der Verkehrsrückgang zwang natürlich dazu, die Betriebsleistungen einzuschränken und entsprechend auch die Belegschaft zu vermindern. Durch Lohn- und Steuererhöhungen ergaben sich Neubelastungen, die die B. V. G. auf etwa 9 Millionen Mark veranschlagt. Die Sparmaßnahmen der Verwaltung wirkten sich aber dahin aus, daß die Betriebskosten von 155 Millionen Mark im Jahre 1929 auf 153 Millionen Mark im Jahre 1930 zurückgingen, so daß die gesamte Ersparnis sich auf etwa 11 Millionen Mark beläuft.

Der Gesamtverkehr der B. V. G. (einschließlich Umsteigefahrten) ist von 1483,5 Millionen Fahrten im Jahre 1929 auf 1197,2 Millionen Fahrten im Jahre 1930, um 19,3 Proz. — die Zahl der bezahlten Fahrten um 18,3 Proz. — zurückgegangen. Am stärksten war der Rückgang bei der Straßenbahn mit 22,4 Proz. Beim Omnibus waren es 20,8 Proz., bei der U-Bahn nur 7,5 Proz., doch muß man hier die Inbetriebnahme neuer Strecken berücksichtigen. Die Betriebsleistung in Wagenkilometern konnte nicht in diesem Maße herabgesetzt werden; sie ging von 277,6 auf 255,8 Millionen Wagenkilometer, also nur um

7,9 Proz. zurück, ein Zeichen dafür, daß der Verkehrsrückgang vor allem in schlechter Ausnutzung der laufenden Wagen zum Ausdruck kam.

Das Liniennetz der Straßenbahn hat sich von 1686 auf 1648 Kilometer verringert. Das Liniennetz des Omnibus hat sich durch Eröffnung neuer Linien von 420 auf 449 Kilometer und das U-Bahnnetz von 61,1 auf 75,9 Kilometer vergrößert. Der tägliche Wagenbedarf belief sich bei der Straßenbahn auf 1566 (im Vorjahre 1704) Triebwagen und 1368 (1596) Anhängewagen. An Omnibussen wurden täglich 518 (im Vorjahre 528) benötigt; der tägliche Wagenbedarf bei der U-Bahn ging von 752 auf 740 Trieb- und Beiwagen zurück. Neubauten von Gleisanlagen für die Straßenbahn wurden nur ausgeführt, soweit sie im Vorjahre begonnen wurden. Die Erneuerungsarbeiten wurden entsprechend dem Verkehrsrückgang eingeschränkt. Es wurden 12,2 Kilometer (im Vorjahre 25,2) Gleise neu verlegt und 63,2 (105,4) Kilometer ausgeteufelt. Ebenso wurden im Hochbau nur früher begonnene Arbeiten fertiggestellt.

Die Gesamtzahl der Belegschaft mußte im Zusammenhang mit dem Verkehrsrückgang und mit den Einschränkungen von 28 441 auf 24 964 am Ende des Berichtsjahres verringert werden. Die Zahl der Angestellten ging von 2176 auf 2087, die Zahl der Arbeiter von 26 265 auf 22 877 zurück.

Die gesamten Betriebseinnahmen der B. V. G. (einschließlich der neueröffneten U-Bahn-Linien) haben sich trotz des starken Verkehrsrückganges von 204,1 Millionen Mark im Jahre 1929 auf 215,7 Millionen Mark im Jahre 1930 erhöht — das ist ein Erfolg, der die Tarifserhöhung, so schmerzhaft sie an sich ist, rechtfertigt. Im Durchschnitt hat sich die Einnahme je bezahlte Fahrt (also ohne Umsteigefahrten) von 16,6 auf 21,5 Pf. erhöht. Die sonstigen Einnahmen haben sich ebenfalls, von 4,6 auf 5,2 Millionen Mark erhöht. Auf der Ausgabenseite der Gewinn- und Verlustrechnung stehen als Hauptposten die Betriebsausgaben mit 153,1 Millionen Mark (155,3 Millionen; vergleiche oben). Pensionsverpflichtungen der früheren Straßenbahn sind mit 5 Millionen Mark fast unverändert. Zinsen erfordern eine starke Steigerung, von 11,6 auf 18,1 Millionen Mark. Obwohl die Rücklage für Anlagenteilung von 2,5 auf 2,9 Millionen, für Erneuerungen und Abschreibungen von 22,8 auf 20,1 Millionen Mark erhöht wurden, ist der Reingewinn etwas gestiegen, von 12,06 auf 12,64 Millionen Mark. Mit dem Vortrag aus dem vorigen Jahr ergibt sich ein Ueberschuß von 13,1 Millionen Mark, aus dem 0,66 Millionen Mark dem Reservefonds zugeführt werden. Die Stadt erhält 12 Millionen Mark, das sind immerhin 3 Proz. Dividende auf das 400-Millionen-Mark-Kapital der B. V. G.

In der Bilanz sind gegenüber dem Vorjahre mancherlei Änderungen festzustellen, vor allem im Zusammenhang mit dem Bau der neuen U-Bahn-Linien. Diese werden zwar von der BVG. betrieben, sind aber von der Stadt gebaut worden und befinden sich noch im Besitz der Stadt (die Uebertragung erfolgt in diesem Jahre). Die in der früheren Bilanz bereits aktivierten Neubauten der U-Bahn von 30,7 Millionen Mark sind auf die Stadt übertragen worden; dagegen sind ein Teil der Schulden der BVG. an die Stadt verrechnet worden, so daß diese hauptsächlich dieses Postens wegen von 107,6 auf 75,1 Millionen Mark zurückgegangen sind. Weiter hat die BVG. für den weiteren Ausbau der U-Bahn-Linien der Stadt ein Darlehen von 63,3 Millionen Mark eingeräumt; das Geld dafür hat aber die BVG. selbst bei Banken neu aufnehmen müssen, so daß die Schulden der BVG. bei Banken von 92,1 auf 156,6 Millionen Mark erhöhten. Da die neuen U-Bahn-Linien noch nicht auf die BVG. übergegangen sind, hat sie für die hierfür ausgenommenen Gelder bisher keine Zinsen gezahlt. Der Aktienposten Wertpapiere ist von 28,95 auf 7,2 Millionen Mark zurückgegangen. Dieser Rückgang erklärt sich dadurch, daß die BVG. in ihrem Besitz befindliche 7prozentige Schuldverschreibungen gegen Hochbahn-Aktien getauscht hat; die Schuld an die Hochbahn-Gesellschaft in Liquidation ist dafür von 26,4 auf 6,1 Millionen Mark zurückgegangen. Die Borräte konnten durch die Sparmaßnahmen von 16,1 auf 11 Millionen ermäßigt werden. Die Anlagen bei der Straßenbahn stehen mit 343,4, die bei der U-Bahn mit 264,4, die für den Omnibusverkehr mit 25,9 Millionen Mark zu Buch. Es sind nur geringe Zugänge zu verzeichnen gewesen. Beteiligungen mit 10,8 Millionen Mark sind fast unverändert.

Konsumvereine im 1. Halbjahr. Zunahme der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion.

Die Umfänge der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, gestalteten sich im ersten Halbjahr 1931 wie folgt:

Der Gesamtumsatz betrug	
im ersten Halbjahr 1931	206 678 028,52 M.
" " " " 1930	231 463 062,34 "
Winderumfang 1931	24 758 033,82 M. = 10,71 Proz. Winderung

An Erzeugnissen aus den eigenen Produktionsbetrieben wurden umgekehrt:

im ersten Halbjahr 1931	66 654 512,07 M.
" " " " 1930	62 915 205,52 "
Mehrumsatz 1931	3 739 306,55 M. = 5,94 Proz. Steigerung

Zuserdem erzielen die Produktionsbetriebe im Verkehr mit den eigenen Abteilungen und Betrieben einen weiteren Umsatz von 2 524 956,48 M.

Wie ein Märchen aus 1001 Nacht

wird in diesem Jahre

Gadiel's Saison-Ausverkauf

anmuten.

Noch nie ist eine so überwältigende Auswahl hochwertiger, zum Teil kostbarer Waren zu sehen gewesen.

Märchenhaft, wie die Formen und Qualitäten werden vor allem die

Preise

erscheinen, deren Niedrigkeit alles bisher Dagewesene unterbietet.

Der gewohnte Wahlspruch wird diesmal mehr als je gelten:

Auf zu Gadiel!

Nachstehend eine kleine Blütenlese aus der gigantischen Fülle unserer Leistungen.

Beginn 1. August!

- Ein großer Posten Pelzmäntel für Damen jetzt nur **89:-**
- Elegante Fohlenmäntel **125:-**

Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten

Ein Riesenposten hocheleganter Sommer-Mäntel teilweise auf reinseidenem Futter m. Pelz und ohne Pelz jetzt nur ab 25:-	Das ungeheure Lager von Winter-Mänteln weist eine unübersehbare Fülle von Mänteln mit und ohne Pelzwerk zu tief herabgesetzten Preisen auf.	Ein gr. Posten hocheleganter Gesellschaftskleider aus erlesenstem Material, wie Spitze, Georgette usw. darunter hochwertige Modelle jetzt nur 25:-	Ein Riesenposten Strickkleider reine Wolle jetzt nur 10:-	In der Wäsche-Abteilung: Ungeheure Auswahl wertvoller Waren zu tief herabgesetzten Preisen. Farbige Damen-Pyjamas jetzt nur 2.75 Farbige Herren-Pyjamas jetzt nur 5.50
Schwarze und braune Frauen-Mäntel auf elegantem Futter, auch in großen Weiten jetzt nur 25:-	Ein riesiger Posten moderner kariertter Gummi-Mäntel 8:- jetzt nur	Ein großer Posten Wollkleider gute Qualitäten, moderne Form, unsortiert jetzt nur 10:-	Ein großer Posten Kinder-Waschkleider bis Größe 95, in unsortierten Größen jetzt nur 3:-	Ein Riesenposten Damen-Bademäntel mit großem Kragen jetzt nur 7:- Herr.-Bademantel, jetzt n. 9.-
Ein großer Posten eleganter Plüsch-Mäntel in prachtvoller Verarbeitung jetzt nur 39:-	Ein großer Posten Damen-Loden-Mäntel reine Wolle jetzt nur 18:-	Ein Riesenposten elegante Nachmittagskleider aus reinseidenen Stoffen, in unsortierten Größen, viele Macharten jetzt nur 10:-	Ein Riesenposten Kinderkleider aus reiner Wolle, reinwoll, Musselin und reiner Seide, in unsortierten Größen . . . nur 5:-	Ein großer Posten Trikot - Charmeuse und Crêpe de Chine-Blusen 3:- jetzt nur 5.-
Ein Riesenposten Uebergangs-Mäntel englischer Art, ganz auf Futter jetzt nur 10:-	Ein großer Posten Kinder-Mäntel und Trenchcoats in unsortierten Größen, für Sommer und Winter jetzt nur 5:-	Ein großer Posten hocheleganter Ballkleider aus Marocain, mit sehr weitem Glockenrock jetzt nur 18:-	Ein Riesenposten Gesellschaftskleider für junge Mädchen, aus reiner Seide jetzt nur 5:-	Ein großer Posten Original Wiener Strick-Pullover jetzt nur 5:-
Ein Riesenposten weißer und pastellfarbiger Flauchmäntel bester Qualität auf feinem Futter jetzt nur 25:-	Ein Riesenposten Kostüme für Herbst und Uebergang jetzt nur 20:-	Ein großer Posten hocheleganter Nachmittagskleider aus reinseidenem Marocain, bis zu den größten Weiten, auch f. Traverszwecke geeignet jetzt nur 18:-	Ein Riesenposten Kleider-Röcke aus nur guten Stoffen jetzt nur 3:-	Ein großer Posten Winter-Ulster vorzüglich verarbeitet, auch für starke Herren jetzt nur 79:-
Ein Riesenposten Damen-Mäntel aus feinem Herrenstoff, ganz auf elegantem Futter jetzt nur 18:-	Ein Riesenposten Kostüme für Herbst und Uebergang jetzt nur 20:-	Ein großer Posten feiner reinseidener Sport-Kleider aus herrlichen Stoffen, entzückende Macharten jetzt nur 6:-	Ein Riesenposten Woll-Komplets aus Mantel, Jacke oder Weste mit Kleid, in feinen Ausführungen jetzt nur 29:-	Ein großer Posten Herren-Orig. Wiener Strickjacken jetzt nur 6:-
Ein Riesenposten Voile-Kleider in schönen Blumenmustern (uns. Größen) jetzt nur 4:-		Ein großer Posten		

Christlich-nationale Korruption.

Der Bausparkassen-Standal der Devaheim.

Die Staatsanwaltschaft hat sich endlich zu energischem Vorgehen gegen den unerhörten Korruptionssumpf in dem Baukonzern der evangelischen Kirche entschlossen.

Bereits vor einem Jahr fanden die ersten Erhebungen der Staatsanwaltschaft auf Grund von Anzeigen gegen die frühere Geschäftsleitung der Devaheim (Deutsche evangelische Heimstätten-Gesellschaft m. b. G.) und der mit ihr verbundenen Bauunternehmungen und Bausparkassen statt. Gegen den Generaldirektor des Devaheim-Konzerns, Zeppel, und den Direktor der Bausparkassen-Gesellschaft des Deutschen evangelischen Volksbundes, Dr. Lanzer, ist von mehreren Seiten

Anzeige wegen Urkunden- und Wechselgefälschungen, Bilanzgefälschungen und Konkursverbrechen erstattet

worden. Eine gestern in der Wohnung des Generaldirektors Zeppel abgehaltene Hausdurchsuchung hat wichtiges Belastungsmaterial zutage gefördert.

Der Zusammenbruch der Devaheim und der ihr angeschlossenen Deuhag hat, wie der „Vorwärts“ bereits berichtete, die Spareinlagen von rund 21 000 Bausparern auf das stärkste gefährdet. Das Unglück dieser Sparer, die sich zur Hergabe ihrer Spargelder an die Devaheim und die Deuhag auf Grund der Empfehlungen des hinter diesen Gesellschaften stehenden Zentralausschusses für die Innere Mission entschlossen hatten, ist im wesentlichen auf drei Ursachen zurückzuführen:

In der Hochburg der rechtsstehenden kirchlichen Kreise herrscht eine unerhörte persönliche Mißwirtschaft.

Hochgestellten kirchlichen Persönlichkeiten wurden auf Kosten der kleinen Sparer billige Baudarlehen für ihre persönlichen Zwecke zur Verfügung gestellt.

Der Schahmeister des Zentralausschusses für die Innere Mission, der zugleich bis vor kurzem Aufsichtsratsvorsitzender bei den jetzt bankrotten Gesellschaften war, der streng nationale Pfarrer Cremer aus Potsdam, hat seine Stellung dazu benützt, sich selbst und seinen Verwandten persönliche Vorteile mannigfacher Art zu verschaffen. Die Villenbauten am Pfarracker in Lichterfelde sind ein Wahrzeichen des christlichen Wortes:

„Bedenke, daß unser Heiland Jesu Christ um deinetwillen arm geworden ist und daß du — reich durch seine Armut bist.“

Der Generaldirektor des Konzerns, der frühere kleine Gemüsehändler Wilhelm Zeppel, der bereits einmal den Offenbarungseid geleistet hatte, hat sich ebenso wie andere Leiter der Devaheim-Gesellschaft eine luxuriöse Villa gebaut.

Den Verbänden und Wohlfahrtsanstalten der Inneren Mission wurden auf Kosten der kleinen Sparer seltene Zusagen für die Hergabe billiger Baudarlehen in Höhe von jeweils mehreren hunderttausend Mark, ja bis zu Beträgen über eine Million Mark gemacht. Die Verluste beim Zusammenbruch des Devaheim-Konzerns werden von Sachverständigen auf vier Millionen Mark geschätzt. 10 Millionen Mark werden schätzungsweise zur Abmilderung der Verbindlichkeiten benötigt.

Daß mit einer Sanierung der Devaheim trotz aller gegenteiligen, von interessierter Seite in die Öffentlichkeit lancierten Pressnotizen kaum gerechnet werden kann, beweist das Verhalten des Sparfassen- und Giroverbandes, der sich nach längeren Verhandlungen trotz stärkster Interessennahme für die kleinen Sparer nicht entschließen konnte, das Erbe der Devaheim anzutreten. Die öffentlichen Sparfassen haben sich für die der öffentlichen Hand neuerdings so gern zugewiesenen

Rolle der offenen Hand bei Platten der Privatwirtschaft

bedankt, zumal die kirchlichen Organisationen größtenteils nicht zu einem Verzicht auf ihre unbilligen Darlehnsansprüche an die Kaffe zu bewegen waren. Die angekündigte Sanierung durch die vor knapp einem Jahr gegründete Zentral-Bausparkasse A.G. ist mehr als fragwürdig. Die „Centralbau“, hinter der der Deutsche Kreditverein und die westdeutsche Schwerindustrie steht, hat sich vorläufig nur in mehr als unklaren Äußerungen bereit erklärt, an der Sanierung mitzuwirken. Zum Zwecke der Fortführung des Bausparkassen-Geschäfts der Devaheim und der Deuhag ist vorläufig eine Ueberleitungsgesellschaft Devaheim-Deuhag mit einem Kapital von sage und schreibe 20 000 M. (!) gegründet worden. Eine Garantie der im Zentralausschuß für Innere Mission angeschlossenen Verbände und

Anstalten in Höhe von 6 Millionen Mark ist von geringem Wert, nachdem das „christliche Liebeswerk“ der Inneren Mission nicht nur durch den Zusammenbruch der Devaheim-Konzerns, sondern auch durch die Vermittlung eines Betrages in Höhe von 10 Millionen, den der nationale Pfarrer Cremer aus Potsdam als amerikanische Auslandsanleihe eingebracht hat, einen tödlichen Stoß empfangen hat. Es ist bisher unwiderprochen behauptet worden, daß ein bedeutender Teil dieses Auslandskredits

an der Börse verpfändet

und in industrielle Unternehmungen gesteckt worden sind.

Die Centralbau-Bausparkasse A.G., mit der die Schwerindustrie ebenso wie mit einer anderen Bausparkassen-Gründung angeblich ihr Herz für den kleinen Sparer entdeckt hat, schloß in den letzten Monaten ähnliche fragwürdige Großbausparkassen-Geschäfte ab, wie die Devaheim. Sie stellte Baugesellschaften die Auszahlung von Hypotheken zu der außergewöhnlich günstigen Verzinsung von nur 3 Proz. jährlich in 8 bis 9 Monaten in Aussicht, wenn 25 Proz. des geforderten Darlehensbetrages eingezahlt würden. — Geschäftsmethoden, die den Schneeballsystemen aus der Inflationszeit in nichts nachstehen. In Wirklichkeit versucht diese großkapitalistische Kaffe denn auch, bei der Sanierung dadurch ein außergewöhnlich gutes Geschäft zu machen, daß man

den Sparern eine Erhöhung der Verwaltungskostenbeiträge aufzuerlegen versucht.

durch die in Kürze 2,6 Millionen Mark und an laufenden Spesenbeiträgen weitere rund 6 Millionen Mark eintommen werden. Die geplante neue Kassenorganisation setzt die kleinen Sparer der Gefahr aus, zugunsten der Großbausparer, der christlichen Wohltätigkeitsanstalten und der Großagrarien stark benachteiligt zu werden.

Es kommt nicht nur darauf an, mit den schärfsten Mitteln gegen die verbrecherische Mißwirtschaft der Devaheim-Direktion vorzugehen, in gleicher Weise müssen

die führenden Personen des Zentralausschusses für innere Mission für die Schädigung Tausender kleiner Sparer verantwortlich gemacht werden

und nicht zuletzt muß verhindert werden, daß aus dem Zusammenbruch der Devaheim noch ein Sanierungsstandal folgt.

Der christliche Bausparkassenstandal, dem, wenn nicht alles täuscht, weitere größere Bausparkassenzusammenbrüche in Bälde folgen werden, macht die vom Reichstag beschlossene Staatsaufsicht über die Bausparkassen dringlicher denn je. Sie ist ein wichtiges Glied der nicht mehr ausschließbaren, von der Sozialdemokratie nachdrücklich geforderten staatlichen Kontrolle über die private Kreditmißwirtschaft.

Günstiger Junibericht der Reichsbahn.

Im Juni ist der Güterverkehr der Reichsbahn weiter gesunken. Der Personenverkehr überstieg noch etwas das Minimum, doch wurden Urlaubs- und Erholungsreisen eingeschränkt. Es wurden 54,96 Millionen Kilometer gefahren gegen 54,28 Mill. im Mai. Die Betriebseinnahmen betrugen 342,8 gegen 343,1 Mill. Mark im Mai, die Gesamtausgabe 349,9 gegen 344,6 Mill. Mark. Die gesamten Einnahmeausfälle für Januar bis Juni gegen das Vorjahr beliefen sich auf 330 Mill. Mark. Dem stehen die Einsparungen auf der Ausgabe Seite gegenüber. Im Juni waren 640 511 Personen beschäftigt (632 410 im Mai).

Scharfe Preisenkung für Ueberseepassagiere.

Die Vertreter der wichtigsten, an dem Passagierverkehr zwischen Europa und Nordamerika interessierten europäischen und amerikanischen Schiffsahrtsgesellschaften haben in einer in Paris unter dem Vorsitz des Direktors Riep von der Hapag abgehaltenen Versammlung beschlossen, vom 17. August ab die Fahrpreise in der ersten und dritten Klasse um 10 bis 30 Proz. zu senken. Für die dritte Klasse wird sich die Herabsetzung auf 13 Proz. belaufen. In der zweiten Klasse und der sogenannten Touristenklasse sollen die Extragebühren erheblich verringert werden.

Gute Gewinne bei Brown-Boveri.

Die Krisenbeständigkeit der Gewinne der Starkstromtechnik.

Die A.-G. Brown, Boveri u. Cie. in Baden (Schweiz), einer der größten europäischen Starkstromkonzerne, konnte im vergangenen Jahr einen Reingewinn von 5,5 Millionen Schweizer Franken erzielen, etwa 200 000 Schweizer Franken mehr als im vergangenen Jahre. Da im vorigen Jahre das Aktienkapital von 39,2 auf 47 Millionen Schweizer Franken erhöht worden ist, wird allerdings trotz des gesteigerten Gewinns die Dividendenausüttung von 9 auf 8 Proz. herabgesetzt.

Der Geschäftsbericht erwähnt den starken Bestellungenrückgang der letzten Zeit, der so umfangreich ist, daß gegenwärtig der Auftragsbestand um mehr als ein Drittel niedriger ist als vor einem Jahr. Aber ebenso wie der Gewinnabfluß gibt auch die Bilanz der Gesellschaft ein recht günstiges Bild und veranschaulicht die bevorzugte Stellung der großen elektrotechnischen Konzerne selbst in der gegenwärtigen schweren Krise. Man hat ausreichend Mittel gehabt, um sowohl bei den Anlagen als auch bei den Vorräten erhebliche Abschreibungen (fast 9 Millionen Schweizer Franken) durchzuführen. Gleichzeitig haben sich die flüssigen Mittel um mehr als ein Drittel erhöht, so daß die Gesellschaft jederzeit in der Lage ist, aus eigenen Kräften größere Transaktionen durchzuführen.

Der Brown-Boveri-Konzern, der u. a. in Deutschland die Brown-Boveri u. Co. in Mannheim beherrscht, unterhält mit zahlreichen anderen elektrotechnischen Unternehmungen in Frankreich, in der Schweiz, in Oesterreich, in den osteuropäischen Ländern usw. Patenttausch- und Interessengemeinschaftsverträge und ist auch am Aktienkapital dieser Unternehmungen maßgeblich beteiligt. Er hat es verstanden, auch bis jetzt von den übrigen großen Elektrokonzernen der Erde, insbesondere der Weltgruppe der General Electric Co., zu der ja auch die A.G. gehört, unabhängig zu halten; vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß er einen Patentvertrag mit dem zweitgrößten amerikanischen Elektrokonzern, der Westinghouse Electric and Manufacturing Co., vorbereite.

Aufs engste ist der Brown-Boveri-Truist mit einigen großen schweizerischen Finanzierungsgesellschaften für Elektrizitätsunternehmungen verbunden, an deren Spitze die Rotor Columbus A.-G. steht. Die von diesen Gesellschaften kontrollierten Unternehmungen arbeiten hauptsächlich in der Schweiz, in Italien und in den südamerikanischen Staaten. Die Kontrolle dieser Unternehmungen verschafft den Brown-Boveri-Gesellschaften umfangreiche Aufträge.

Auflösung des größten Schiffahrtstruists.

In England hat man keine Scheu, auch größte Unternehmen, die pleite gegangen sind, fallen zu lassen. Die von der englischen Regierung eingesehten Treuhänder für die Royal Mail Schiffahrtsgesellschaft haben beschlossen, die einzelnen Unternehmungen des Konzerns zu verkaufen. Mit diesem Verkauf wird der größte Schiffahrtstruist, der jemals bestanden hat, aufgelöst werden.

Schrumpfung des Kapitalmarktes in USA.

Die Auflegungen neuer Anleihen und Aktien in USA. haben im ersten Halbjahr 1931 nur noch die Hälfte des Umfangs gehabt wie in der gleichen Zeit der Vorjahre; immerhin ergab sich auch noch für die Monate Januar bis Juni 1931 die gewaltige Summe von rund 12 Milliarden Mark.

1. Halbjahr	1929	1930	1931
	6 313,8	5 196,2	2 991,8
	Millionen Dollar		

Die Emissionssumme für das erste Halbjahr 1930 enthielt noch 374,7 Millionen Dollar (1,6 Milliarden Mark) Staatsanleihen fremder Länder. Im ersten Halbjahr 1931 hielten die Amerikaner die ausländische Finanzlage für zu unsicher, um irgendeinem ausländischen Staat auch nur einen Dollar anzuvertrauen.

Nach schwedische Diskonterhöhung. Die schwedische Reichsbank hat mit Wirkung ab Freitag den Diskontsatz um 1 Proz. auf 4 Proz. erhöht. Der dreiprozentige Diskont war erst seit 6. Februar 1931 in Geltung.

Ein Bankrott in Braunschweig. Die Privatbankfirma D. Meyersfeld, Braunschweig, hat jetzt nach fast hundertjährigem Bestehen ihre Schalter schließen müssen, und muß einen gerichtlichen Vergleich mit ihren Gläubigern erstreben.

**Endlich KARSTADT-
saison-Preisverkauf**

**Ausverkäufe überall.
Aber nur EIN KARSTADT-
Ausverkauf! So werden
auch Sie urteilen - wenn Sie
am Sonnabend geprüft haben,
WIE spottbillig alles ist!**

Am Strand der Millionäre

Von Richard Hülsenbeck

Kuba, im März.

Es ist noch gar nicht lange her, daß Kuba ein Land für Leute war, die durch Abenteuer (ohne und mit gesellschaftlicher Zustimmung) reich zu werden wünschten. Gelingen ist es natürlich immer nur wenigen, aber das Leben dieser wenigen ist so bunt und abwechslungsreich, daß die auf Draht und Flaschen gezogenen mittel-europäischen Existenzen sich daneben ausnehmen wie Schattenbilder. Im Süden der Insel, in Santiago da Cuba, hatten in grauen Vorzeiten die Flibustier gehaust, Leute mit merkwürdigen Gewohnheiten. Sie überfielen nicht nur die spanischen Karavellen, die das in Westindien gebuddelte und ehrlich zusammengestohlene Edelmetall zu den leeren Kassen der spanischen Könige brachten, sie machten aus ihrem Leben einen Roman, sie saßen, lebten und abenteuereten. Sie trieben's so toll, daß heute noch die Verleger der Knabenbücher der ganzen Welt Stoff daraus ziehen können.

Als die Kubaner auf die Idee kamen, sich von der mehr als unangenehmen Herrschaft ihrer spanischen Zwangs Herren zu befreien — etwa um die Jahrhundertwende — wurde das Land von amerikanischen Unternehmern überschwemmt. Das waren Leute, die irgendwie etwas tun wollten, sie gebärdeten sich als Ideen- und Tatgeber und sahen aus, als ob sie vor eitel Liebe zu den Kubanern plagten. Im Grunde dachten sie aber auch an ihren eigenen Vorteil, manchmal sogar ganz gehörig. Nach dem Siege über die Spanier erklärten diese Leute, alles sei nur für das bisher unglückliche, nun bald aber unter der nordamerikanischen Sonne aufblühende Kuba geschehen. Sie wiederholten das solange, bis sie das Nachhause-fahren vergaßen.

Die Amerikaner haben dann gründlich die spanische Romantik der Insel zerstört; dort, wo die Bougainvillas an den Säulen verträumer Patios blühten, wuchs Weißblechdach um Weißblechdach aus der Erde. Da, wo man den Rhythmus der tanzenden Paare zu hören gewohnt war, begannen die Maschinen zu stampfen. Der Danyon (so heißt der kubanische Nationaltanz) wurde auf die Kabarets beschränkt, die im Bädeler mit zwei Sternchen verzeichnet sind und deshalb das Recht haben, unerhört hohe Preise mit unerhört großer Langeweile zu verbinden. Die Amerikaner drehten das Land um und um. Sie suchten nach den Schätzen der Flibustier, fanden aber nur Konservendbüchsen, Reste der zahllosen Reisegefellschaften, die, von den Staaten kommend, das Land über-schwemmten.

Als während und nach dem Kriege der Zucker im Preise stieg und jeder kubanische Litzbo an der New-Yorker Produktenbörse spielte, steckten die Amerikaner Geld in das Land, noch und noch. Ein neues großes Abenteuer begann, Kuba war wieder das Lager der Flibustier, wenn sie auch diesmal statt der blutgefärbten Hemden Frack und Smoking trugen. Niemand hatte Havanna etwas Derartiges gesehen; ein Kaufszustand, in Europa unbekannt, ergriff die Leute und veranlaßte sie, das Geld, das sie durch Nichtstun verdient hatten, für Nichtstun wieder auszugeben. Damals entstanden die Luxus-hotels, an der Spitze das Sevilla, in dem man ohne einen Rolls Royce und zwei Kammerdienern zu den Unbemittelten gerechnet wird. Das Kasino wurde erbaut; dichtgedrängt saßen hier um die Bakarat- und Roulette-tische die Zuckerbarone; eine 1000-Dollar-Rote war ein Witz, und die leichtsinnigen amerikani-schen Damen (es gibt von dieser Art mehr als wir Europäer uns träumen lassen) erlebten die besten Tage ihres Lebens. Geld war viel weniger wert als irgendeine neue Idee, wie man das Leben auf raffinierte Weise genießen könne.

Wie das so in dieser Welt ist; auf die Zeit der Millionäre folgte die Zeit der Pleitegeier. Den meisten schwand das Geld hin so schnell wie es gekommen war — und am Ende, als das ganze Land einigen Deflationsgewinnlern gehörte, erfolgte ein graufiges Erwachen.

Die Kubaner sahen ein, daß ihre ganze Freiheit keinen weiteren Sinn gehabt hatte als von der National City Bank of New York und der Royal Bank of Canada in die Tasche gesteckt zu werden. Sie begannen nach Schuldigen zu suchen, und es gab nun im Lande eine kleine Revolution nach der anderen. Hier und da wurde eine Zeitung verboten, die zu sehr die Wahrheit gelagt hatte. Um nicht feil zu gehen, wurden dabei die Redakteure verprügelt und ins Gefängnis geworfen. Oder irgendein Mann, der sich äußerlich von anderen Männern nicht unterschied, indem er nämlich einen hellen Baumwollanzug und eine graue Melone trug, wurde öffentlich niedergeknallt, weil er einer Partei nicht paßte. Am Ende trat der General Machado auf und sagte, wenn man ihn zum Diktator ernenne, werde sich die Wirtschaftsnot bald beheben lassen. Die Kubaner, die generöse Leute sind und sich gern durch edle Gesten

bestechen lassen, glaubten dem General Machado alles, sie ernannten ihn zum Diktator — mit dem Erfolg, daß die Wirtschaftsnot heute noch schlimmer ist als zuvor.

Die Millionäre, die heute in Havanna sind, gehören zur Klasse der Menschen, denen es gegeben ist, an allem zu verdienen. Ob Inflation oder Deflation herrscht, ob immer es etwas gibt, was man als Weltkrise bezeichnet, für diese Haifische fällt ein Brocken ab. Sie geben sich als Biederleute und tun, als schwihten sie ehrlich unter dem Gesicht, Millionäre zu sein.

Am Strande in Havanna habe ich einige kennengelernt; sie plagten sich damit, nach der Vorschrift des Arztes bestimmte Zeit in der Sonne zu liegen. Sie beklagten sich über die verordnete Diät, weil sie ihnen die Freude am Essen nähme. Sie hatten mannigfachen Kummer. Eins ihrer drei Autos zum Beispiel war gerade in Reparatur. Was zum Teufel kann man mit nur zwei Autos tun? Man kommt sich direkt vor wie ein dummer Anfänger, wenn einem nur zwei Wagen zur Verfügung stehen. Da war ein Mann, der den schönen deutschen Namen Meier trug, aber aus Chicago stammte und durch den Engrosverkauf von Wollsocken in die Gesellschaft hineingekommen war, die unter dem Vorwand der Wirtschaftsnotwendigkeit diejenigen Krisen herbeizuführen versteht, an denen sie selbst verdienen kann.

Dieser Meier besah — wie sich im Gespräch herausstellte — nicht nur drei Autos (darunter einen Pierce Arrow für 30 000 Mark, von dem er sagte, er sei gut und billig), sondern auch mehrere Flugzeuge und nebenbei noch einen Rennstall. Wegen des Renn-stalls befand er sich in Havanna; er wollte seine Pferde auf den täglich stattfindenden Rennen laufen lassen. Ihr werdet's mir nicht glauben, Herrn Meier lernte ich in der Straßenbahn kennen. Meier fuhr prinzipiell Straßenbahn. Nicht etwa, daß seine Autos gerade in Reparatur waren oder daß seine Flugzeuge sich verfliegen hatten oder daß sein Rennstall an Kollis erkrankt war. Das hätte ja auch alles vorkommen können, aber Meiers Gewohnheit, in der Straßen-

bahn zu fahren, also das billigste Verkehrsmittel zu benutzen, wäre dadurch nicht erst geweckt worden.

In der sehr schabigen und mit Papierresten überfüllten Straßenbahn sagte er mir, er sei Anhänger der Einfachheit, mache sich jeden Morgen mit einem nassen Laken ab und lebe hauptsächlich von Tomaten. Nach einer weiteren Viertelstunde erklärte er das ganze menschliche Dasein für Schein und das Weiseste, was man tun könne, sei, sich im Duzden zu üben. Nachdem Herr Meier das gesagt hatte, bekam er mit dem Kellner schrecklichen Krach wegen des Trinkgeldes. Meier wollte nur 10 Prozent zahlen, während der Kellner behauptete, 15 ständen ihm zu.

Außer Meiern lernte ich noch den Sohn eines europäischen Millionärs kennen, der mir sagte, man könne nicht mehr nach Deauville gehen, weil sich dort zu viele kleine Existenzen breit machten. Auch Biarritz sei nicht mehr der richtige Platz für einen Mann von Welt und von San Sebastian dürfe man wegen der trau- rigen politischen Verhältnisse in Spanien gar nicht reden. Der Ekel vor den geschmacklos aufgemachten europäischen Bädern habe ihn nun nach Havanna getrieben und er hoffe, hier seine Zeit gewinn-bringend zu verbringen.

Bei dem Worte gewinnbringend lachte er, denn gestern abend im Kasino habe er nicht nur nicht gewonnen, sondern vielmehr ganz gewaltig verloren. Während wir redeten, saßen wir am Strand und ließen uns die süßliche Sonne auf den Körper scheinen. Um uns war das Gefumm zahlreicher Menschen; das Bad war überfüllt, Kellner in weißem Tropendreh rannten und die Sonne wurde von dem silbernen Geschirr in blühenden Strahlen zurückgeworfen.

Man hörte das ferne Hupen der Autos und das Geklingel der Straßenbahn, in der ich mit Meiern von Havanna gekommen war. Die Welt um mich herum war voller Millionäre, die Gott einen guten Mann sein ließen. Es gab alte Damen, die sich von Rege-rungen in buntemalten Risten schaukeln ließen. Herren mit weiß- quelligen Fiehl und Henri-quatre-Bart lagen bäuchlings auf dem Sand und spielten Cribbage, das mondäne Kartenspiel. Die jungen Damen waren nach dem letzten Modeschrei in weiße Matrosenanzüge gekleidet. Sie trugen breitrandige ockerfarbige Hüte und lachten laut, wo immer sich Gelegenheit bot.

Auf dem Heimweg von einem Strandbesuch traf ich Meiern sehr niedergeschlagen. Denken Sie, sagte er, was mir passiert ist. Meine Badehose ist mir gestohlen worden.

Ludwig Thoma: Der Klient

Der Rechtsanwalt Hof Tulpenstod war nach einigen Ber-mahnungen an das Kanzleipersonal soeben im Begriffe, sich in das Landgerichtsgebäude zu begeben, als ihm der Besuch des Dekonomen Mathias Salvermoser gemeldet wurde.

„Was für ein Volk, diese Bauernlummel! Immer in der letzten Minute! Immer zu spät! Gerad' so, als ob... lassen S' ihn rein!“

Salvermoser hatte auf die Erlaubnis nicht gewartet, sondern war schon hinter dem Schreiber eingetreten.

„Nu, was wollen Sie?“ fragte Tulpenstod immer noch ärgerlich.

„A Frag häit i, Herr Dokter.“

„Wenn's eine gekleihte Frag is, kommen Sie später. Ich muß zum Gericht.“

Salvermoser verlor seine Ruhe nicht.

„Nacha geh' i halt mit“, sagte er, „i to Tahna ja auf'm Weg aa frag'n.“

Tulpenstod bedachte, daß ein unangenehmer Klient besser ist wie keiner und ließ es zu, daß der Dekonom neben ihm her ging.

Es war ihm peinlich, weil die Leute sich nach ihnen umhahen und weil Salvermoser mit seinen Stiefeln auf dem Bürgersteige einen sehr unfeinen Lärm machte.

„Nu, rücken Sie halt amal raus mit der Sprach!“ sagte er ungnädig. „Was haben Sie für eine Frag?“

Mathias Salvermoser blinzelte ein wenig mit dem linken Auge, dann stieß er den kleinen Rechtsgelehrten mit dem Ellenbogen an und sagte:

„Sie, Herr Dokter, was kost' des, dal ma oan mit an Kloan Etecken am Kopf aufi haut?“

„Was das kost'! Das kost' amal viel, amal weniger. Da gibt's kein Tarif.“

„Des woas i scho. Aba unser Bürgermoasta hat g'sagt, nach dem neuen G'feh werd's billiger.“

„Nach was für en neuen Geseh?“

„No, halt nach dem preußischen G'feh, wo f' jeht ei'geführt hamn.“

„Ach so! Das Bürgerliche Gesehbuch! Da steht nig drin von Strafen wegen Körperverletzung.“

Salvermoser zeigte sich erstaunt.

„Des kon i do scho net glaab'n“, sagte er, „daß de G'fehmacher auf des vergessen hamn. Da häit's es ja überhaupt net braucht, daß ma was Neu's kriag'n. Des glaub i scho ganz und gar durch-aus net.“

„Glaubst du nicht? Brauchst du nicht zu glauben“, sagte Tulpenstod sehr ärgerlich.

„Guten Morgen, Herr Kollega!“ rief er einem Vorüber-gehenden zu. „Lassen Sie mich mitkommen, ich begleite Sie.“

Salvermoser ließ sich nicht abschüttern.

„Halten S' a wengl, Herr Dokter! I bin no net fertig. Moana S', es to mir was g'sehg'n. I to hundert Eid schwör'n, daß i in einer Rotwehr befunden g'wen bi. Ueberhaupts hob i eahm bloß mit an Kloan Eteckerl am Kopf aufi g'haut.“

„Nu, um so besser für Sie. Ich hab' jeht kei Zeit mehr.“

„Sie, Herr Dokter, mit an ganz Kloan Eteckerl. Es is net dicker g'wen als mia mei Finga.“

„Was reden Sie denn? Wenn er nicht krank war, gibt es vielleicht gar keinen Prozeß.“

„Jaa, krank war er scho.“

„So?“

Tulpenstod interessierte sich doch etwas für den Fall.

„Wann war die Sache?“ fragte er.

„Vor an sechs, an acht Wochen, beim Untermi.“

„Also eine Wirtschaftsgeschichte. Wom! Wie lange war der Mann krank? Hat er sich ins Bett gelegt?“

„Jaa, fell scho.“

„Nu, wie lang is er gelegen?“

Salvermoser blinzelte wieder mit dem linken Auge.

„Er liegt no“, sagte er.

„Was? Das ist ja ernsthaft! Ich kann nicht länger auf der Straße bleiben, kommen Sie ins Büro!“

„Sie, Herr Dokter...!“

„Später, später!“ Der Rechtsanwalt betrat schleunig das Ge-richtsgebäude und ließ seinen Begleiter stehen. Als er nach drei Stunden wieder herauskam und eben daran ging, seinem verehrten

Aufpassen! — Noch nie dagewesener Preissturz! — Aufpassen!

Beginn 1. August

Saison-Ausverkauf

Beginn 1. August

Herren-Stoffmäntel Raglanform . . . von	6.—
Cutaways und Westen von	9.—
Herren-Sakkoanzüge von	12.—
Herren-Paletots marengo Cheviot . . . von	18.—
Herren-Sportanzüge mit Knickerbocker von	19.50
Chauffeur-Gummi-Mäntel Doppelstoff von	19.—
Chauffeur-Anzüge von	21.—
Frackanzüge von	25.—
Pelzjoppen von	37.—
Lederjacken von	39.—
Sportpelze von	78.—
Fahrpelze von	87.—

Herren-Waschwesten von	0.75
Waschjacken Gr. 30—44 von	0.95
Herren-Breeches Waschstoff von	2.90
Knickerbocker od. Breeches . . . von	5.90
Herren-Anzüge Tussorartig, Jacket, Weste, Hose von	9.50
Waschkord-Anzüge von	10.—
Gummi-Mäntel für junge Herren . . von	3.—
Sommermäntel für junge Herren . . von	4.50
Jünglingsanzüge Gr. 38 von	10.50
Sportanzüge Gr. 38—43 von	12.—
Einsegnungsanzüge Gr. 9/12 von	12.50
Lodenmäntel für Damen und Herren . von	15.50

Für die Kleinen!

Knaben-Stoffanzüge angestaubt . . . Gr. 1	2.90
Matrosen-Anzüge farbige, ganz gefüßt, unsort.	3.75
Knaben-Sportanzüge Gr. 2/4, blau u. farbig	4.90
Knaben-Mäntel Gr. 9/12	5.75
Jackett-Anzüge 3/teil, m. langer Hose, Gr. 8/12	6.50
Manchester-Anzüge Gr. 7/10, mit Breeches	7.50
Schulhosen Breeches, Gr. 7—10	2.90
Knaben-Waschanzüge blau-weiß gestreift Kadett, Gr. 10/12	2.75
Tiroler Jacken Gr. 1/4	2.50
Tiroler Anzüge Schifflinen-Art, Gr. 1/5	3.50

Neben unserem diesjährigen Saison-Ausverkauf erfolgt der Restverkauf unserer Abteilungen Damenkonfektion anstatt mit 50% mit 60% Preisreduzierung, und Damenwäsche zu noch nie dagewesenen Preisen.

Baer Sohn

Berlin N 4 U-Bahn: Stettiner Bhf. Chausseestraße 29-30

Kollega Schiebermann einen verwickelten Rechtsfall klar zu machen, wurde er jählings unterbrochen.

Mathias Salvermoser rief ihn mit lauter Stimme an. „Des is g'sheit, daß i Cahna siech. Jetzt hab i Cahna do no derwarten kinna. I bi beim Wirt g'essen neben an Landg'richt.“

„Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie in die Kanzlei kommen sollen.“

„Scho. Aha, i hab leicht g'wart; i hab halt a paar Halbe mehra trunke.“

Diese Versicherung war überflüssig, denn Salvermoser noch so stark nach Bier, daß man es weithin merken konnte.

Er hielt sich mit einiger Mühe aufrecht und sahte beim Reden den Sachwalter am Kopf, um sich zu stützen.

Tulpenstock war sehr peinlich berührt. Da er jedoch dem Volke, welches Rechtshilfe sucht, im allgemeinen geneigt war und sich nur ungern dazu verstand, seinen Schutz zu verweigern, beschloß er, den Defonomen zwar anzuhören, aber möglichst schnell abzufertigen.

„Erzählen Sie mir halt, was Sie auf dem Herzen haben, und später kommen Sie in mein Büro.“

„Seh'n S', des is a Wort“, lachte Salvermoser: „i hab's glei g'sagt, der Tulpenstock, hab i g'sagt, des is halt a No, der wo... jag' i. Han?“

„Schon gut, schon gut! Erzählen Sie nur rasch! Ich habe noch nicht zu Mittag gegessen.“

„Ah, des macht nig. Passen S' auf, i erzähl's Cahna ganz g'nau. Also i geh beim Unterwirt ausa, nei? Und da steht a Holzhaufa, nei, oha!“ Salvermoser stolperte nach vorwärts und mußte sich wieder an dem Rechtsvertreter einhalten.

„Mein Vleber, gehen Sie jetzt und erholen Sie sich.“

„Na, na, Herr Dokter. Seh'n S', Sie san a so g'führiger No, ich muß's Cahna glei verzählen. I kimm nacha viel liaba.“

„Also meinetwegen; nur rasch, rasch!“

„Ja, und da bin i beim Unterwirt ausa, und da steht a Holzhaufa, nei? Ja, und des han i o'schau. U schön's Holz is g'wen, lauter feichtene und buachene Scheiteln. Do hob i mir denkt, was werd jetzt dös Holz kosten, nei? Sie, Herr Dokter! Oha!“

Tulpenstock wurde neraads.

„Entweder erzählen Sie mir den Vorfall, oder...“

„Es kimmst scho. Passen S' nur auf, Herr Dokter. Also, i siag a Scheitel ausa, und wa'r i's o'schau, geht g'rad der Brunner Peter daher. Ja, und nacha hat er g'sagt: „Was tuast denn du do?“

„Nig“, hob i g'sagt, und nacha hab i eahm a bissel am Kopf aufg'g'haut.“

„Mit dem Holzschel? So? Und warum?“

„Ja, es is ganz kloa g'wen. Und überhaupts han i eahm gar net treffen wollen. I ho mir denkt, i hau in d' Luft, daß er der-schridt. Aha, er muach g'rad nel'g'rent sei. I glaob, daß er des mit Fleisch to hot. Sie, Herr Dokter, oha! Woanen S', daß i frei-g'sprocha wer?“

Tulpenstock war über diese Frage etwas erstaunt; aber da er einem Klienten nicht gerne die Stimmung verdarb, sagte er: „Frei-gesprochen? Hm, ja, wer weiß? Wir müssen eben abwarten.“

„Ja, passen S' auf, Herr Dokter. Mir macha de G'schicht a so: bos i frei wer, zahl i Cahna, und bos i g'straft wer, nacha kriag'n Sie nig.“

„Was fällt Ihnen ein? Ich lasse mir doch keine Bedingungen stellen.“

„So, Sie mögen des nei?“ fragte Mathias Salvermoser und blinzelte wieder mit dem linken Auge. „Jetzt kenn i mi scho aus. Bos Sie a richtige Fibuz auf mein Prozeß häit'n, nacha redeten Sie ganz anderst. Na, mei Waba! Do geh i qua an andern.“

Kenny de Sorge: Mein Freund

Heute habe ich meinen früheren Schulkameraden Urbain Babou getroffen. Wir haben ihn immer ein bißchen von oben herab angesehen, weil wir sein stubenhaderiges Wesen, die ewige peinliche Sorge um seine Ruhe und überhaupt seine vorzüglich bürgerlichen Tugenden nicht vertrauen konnten. Wenn man, wie wir, 26 Jahre alt ist, muß man doch ein bißchen fidel sein, sich in der Welt umhören und überall mitmachen!

Urbain war schon immer schredlich ruhig und ordentlich und tat alles nach langweiligem Schema. Sein Leben war so sorgfältig aufgebaut wie seine Bibliothek und das Innere seiner Schränke. Er hatte keine Leidenschaften, schier zu keiner Begeisterung fähig zu sein und erklärte selbst, daß er seine Ruhe haben wollte, solange er auf dieser Welt weilt. Seine Freunde haben sich schon heiser geredet: „Mit deiner Art wirst du keine Frau glücklich machen; sie müßte genau so langweilig sein wie du! Die Mädchen von heute sind anspruchsvoll. Sie haben das brausende Tempo der Zeit in den Gliedern. Wenn du so weitermachst, erstarrt nicht nur dein Hirn, sondern auch dein Herz.“

Einer nach dem anderen hatte sich mit der Zeit von ihm zurückgezogen. Selbst die einst seine besten Freunde und am nachsichtigsten gewesen waren: so auch Pierre Le Holay, sein Vertrauter und Kamerad bei der Arbeit. Urbain verlor immer mehr in seine Stumpfheit, und das — man bedenke! — in einem Alter, wo er das schönste Leben mit den reichen Kräften der Jugend hätte genießen können.

Die Lunge von Amsterdam

Von Otto Burgemeister

Draußen an der weiten Nordsee, zwischen die Dünen gebettet, liegt Zandvoort, der Badeort, den man mit der elektrischen Schnellbahn Amsterdam—Harlem—Zandvoort vom Zentrum der holländischen Hauptstadt aus in einer Stunde erreicht. In nicht sehr fern zurückliegenden Tagen, wo es noch als das ausschließliche Vorrecht der begüterten Schichten galt, sich der frischen Seeluft und des Spieles der Wellen zu erfreuen, waren Zandvoort wie das dem Haag vorgelagerte Scheveningen die Treffpunkte eines internationalen Genießerpublikums. Das Aufkommen einer Arbeiterkultur in Holland rief auch in der niederländischen Arbeiterchaft das Bedürfnis nach einer freien und großen Natur, wie sie die See dem bewundernden Besucher bietet, wach, und mit dem schnellen Wachstum Amsterdams in den Nachkriegsjahren übernahmen die Amsterdamer Arbeiter die Weeten-Gespitzgenheit der Londoner. Zandvoort ist dazu ausgezeichnet geeignet, und wenn auch den reaktionären Kreisen des kleinen Plages die wachsende Zellstadt der Amsterdamer Arbeiterfamilien an den dazu freigegebenen Teilen des Strandes ein Dorn im Auge ist, so wissen doch die Geschäftsleute diese realen Besucher nach Gebühr zu schätzen.

Dennoch ist es nur immer erst ein beträchtlich kleiner Teil des Amsterdamer Proletariats, der sich das Vergnügen des Lagerns oder Kampierens im Dünenland erlauben kann. Der Hauptschwarm der Ausflügler sind die Tagesbesucher, die an schönen Sommertagen in den überfüllten Jügen seit den frühen Morgenstunden anrollen, und abends vor dem kleinen Bahnhof in langer viergliedriger Reihe geduldig auf einen Platz im Zuge nach Amsterdam zu warten. Meistens wird das Warten mit gutem Humor hingenommen, auch wenn es anderthalb Stunden und länger dauert, bis man sich an das Gitter der Absperrung vorgeschoben hat, wo Zug um Zug die lebende Fracht gierig in sich verschlingt. Längst läßt man zwischen Zandvoort und dem nahen Harlem einige Züge pendeln, um eine schnellere Beförderung des Harlemer Publikums zu ermöglichen, das auch an Wochentagen mit leichter Mühe den Zandvoorter Strand erreichen kann. Auch Harlem mit seinen 112 000 Einwohnern ist eine Großstadt, für die im kleineren Maßstab dasselbe wie für Amsterdam mit seinen mehr als 780 000 Seelen im großen gilt.

Die elektrischen Schnellbahnzüge bewähren sich einen großen Teil, aber doch nicht den ganzen Verkehr zwischen Amsterdam und Zandvoort. Hingzu kommt der Eisenbahnverkehr, der allerdings mehr

an einen festen Fahrplan gebunden und überdies auch teurer und umständlicher ist. Außerdem zieht sich eine große Auto- und Fahrradstraße von Amsterdam nach Zandvoort hin, und wenn man bedenkt, daß Amsterdam etwa 260 000 Radfahrer zählt, so kann man wohl begreifen, daß Zehntausende es sich die Mühe nicht verdrießen lassen, mit dem Rade den Sonntagsausflug nach Zandvoort zu machen. Hat man einmal die ununterbrochene Kette von Radfahrern gesehen, die vormittags diesen Weg in der Richtung nach der See zurücklegen und nachmittags von 4 Uhr an langsam wieder heim-zufahren beginnen, dann wird man die genannte Zahl keineswegs übertrieben finden. Schön sieht es aus, wenn dann Tausende und Tausende von jungen Burken Hand in Hand mit ihrem Mädel nebeneinander her radeln. Das ist ein typisches Bild des modernen Holland.

Dann aber draußen daneben auf der großen Autostraße die zahllosen Motorfahrer und Automobile einher, gleichfalls ein schier un-absehbarer Zug, als wenn da draußen in der Ferne eine festliche Begebenheit wäre, die sie alle um jeden Preis noch rechtzeitig erreichen müßten. So mögen an schönen Sonntagen wohl fast 200 000 Menschen da draußen Frische und Erholung suchen, und der Strand ist weit genug, um ihnen allen Raum zu bieten. Neben diesem bunten Leben tritt der Badegast von außerhalb mehr und mehr zurück, zumal da auch die Zahl der Amsterdamer Familien, die ihren Urlaub in Zandvoort verbringen, immer größer wird.

So hat Amsterdam sich Zandvoort erobert, Amsterdam, das durch seine geographische Lage so arm an geeigneten Wassereholungsstätten ist. Die Zudeerseeküste hat keinen Strand, wenn man nicht gerade nach dem ziemlich entfernten Muiden an der Südküste der Zudeersee fahren will, und selbst hier ist sie an Großartigkeit und Schönheit nicht entfernt mit der Nordsee zu vergleichen. Zandvoort ist kein Badeort im alten Sinne des Wortes mehr, wenn es auch alle Kennzeichen einer Bäderstadt an der See hat; es ist die Lunge der holländischen Hauptstadt geworden, die nur den einen Nachteil hat, daß sie immer noch zu schwer und für große Familien zu teuer zu erreichen ist. Der durch die diesjährigen Wahlen wieder gestiegene sozialdemokratische Einfluß im Amsterdamer Gemeinderat und im nord-holländischen Provinzialparlament in Harlem wird indessen dafür zu sorgen wissen, daß das liebliche Zandvoort eine uneingeschränkte Domäne der erholungsbefürhtigen Amsterdamer Arbeiterchaft wird.

Ja, da war Pierre ein ganz anderer Kerl! Lebensstolz, geistes-sprühend, allen Genüssen ergeben, ohne Sorge für den nächsten Tag. Er hatte ein entzückendes junges Mädchen geheiratet, eine reizende Puppe, die sein tolles Leben teilen mußte. Im Winter ging's zu 5-Uhr-Tees, ins Theater, in Nachtbars, auf die mondänten Feste. Im Sommer gab's Reisen, Gartenfeste, Ausflüge zu Wasser und zu Lande. Man lebte in fortwährendem Trubel.

Urbain wurde gelegentlich aus Höflichkeit eingeladen. Aber er konnte sich natürlich in dieser Gesellschaft nicht wohl fühlen. Nachdem er einmal gekommen war, wies er die Einladungen stets zurück. Nicht einmal die hübsche junge Frau ludte ihn! Verächtlich hatte er uns erklärt: „Die Leute verinken ja im Sumpf!“

Ich hatte mich schon längst von diesem Tugendbold zurückgezogen. Nun führte uns nach diesen Monaten der Fall zusammen. Höflich, doch nicht ohne Spott, fragte ich: „Nun, wie geht's, Muster der Tugend? Bist du glücklich? Hast du dein Herz schon verloren?“

Zu meinem größten Erstaunen antwortete Urbain: „Es ist untergebracht.“

„Nicht möglich! Du bist verheiratet?“

„Nein — ich habe eine Freundin.“

Ich hätte am liebsten laut aufgelacht! Urbain Babou. Wie? Was? Wen hatte er da in sein ldes Leben gezogen?

Ich fragte einfach: „Hast du dich so geändert, Junge?“

„Kein bißchen. Ich bewahre meine Eigenheiten. Ich liebe die Stille in meinen Räumen, den sicheren Rhythmus der Ordnung. Du wirst dich wundern, wenn ich dir sage, daß ich gerade de-s-halb von der gewählt wurde, die mich liebt. Dies kann ich ihr glauben, denn sie ist zuerst zu mir gekommen! Sie ist eine kluge, feinfühilige Frau, die in dem Leben, das sie führt — sie ist ver-heiratet —, eine große Sehnsucht nach Ruhe verspürt. Diese Sehnsucht hat sie zu mir geleitet. Das Bürgerliche meiner Natur hat sie angezogen. Die seltsame Stille und Ergriffenheit meiner Umgebung.“

Wir drehte sich alles im Kopfe. „Also“, rief ich, „wenn ich richtig verstehe, handelt es sich um etwas ganz Ungewöhnliches: sonst nimmt eine Frau einen Liebhaber, um sich von der Langle-wigkeit ihres ehelichen Heimes zu zerstreuen. Diese nimmt einen, weil der Gatte ihr zu aufregend ist und sie sich in dem einseitigen Leben ihres Liebhabers — ich will nicht sagen: langweilen — aber ausruhen will!“

„So ist es! Sie ist sehr eigenwillig und handelt eben nach dem Gefühl, ganz gegen die Gesetze der Logik. — Aber du mußt entschuldigen. Gerade jetzt habe ich ein Rendezvous mit der Dame. Du weißt, welchen Wert ich auf Pünktlichkeit lege. Wir sehen uns

doch selten. Begleite mich! Und verhöhe deinen alten Kameraden nicht mehr! Die Beständigkeit meines Charakters und meine Lebensruhe haben mir ein großes Glück geschenkt!“

Wir trennten uns nicht weit von seiner Wohnung. Nach ein paar Schritten traf ich — Madame Le Holay, die, als sie mich erkannte, zusammenschredte und bei meinem Gruß tief errödete. . . . (Beschäftigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jacobs.)

Eine neue indogermanische Sprache

Die Professoren E. Sieg, Göttingen, B. Siegling, Berlin und W. Schulze-Berlin haben nach langjähriger Arbeit eine Grammatik einer neuentdeckten indogermanischen Sprache fertiggestellt, durch die unsere Kenntnis vom Wesen des Indogermanischen bedeutend bereichert wird. Es handelt sich um das Tocharische, die Sprache der indostyrischen Tocharer, die bei der großen Turfanexpedition von Grünwedel und Le Coq bei Ausgrabungen gefunden wurde. Man entdeckte uralte Pergamentrollen, auf denen sich unbefannte Schriftzeichen einer rätselhaften Sprache befanden. Die Texte stammten nach der Untersuchung ungefähr aus dem 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Nach der Entzifferung und Uebersetzung dieser bedeutungsvollen Denkmäler einer alten indogermanischen Kultur stellte man fest, daß es sich um eine Sprache handelte, die zu den westindogermanischen oder Zentrumsprachen gehört; zu denen unter anderem auch das Germanische, Griechische usw. gehören. Zahlreiche Veröffentlichungen über diese neue Sprache in der Preussischen Akademie und in wissenschaftlichen Zeitschriften dienten der Erforschung dieser neuentdeckten Sprache in den letzten Jahren. Der indogermanische Sprachschatz ist in verhältnismäßig kurzer Zeit um zwei bedeutsame Glieder bereichert worden, denn auch die hebräische Sprache, deren rätselhafte Bilderschrift vor Jahren eine wissenschaftliche Sensation ähnlich dem Funde der tocharischen Sprachdenkmäler bildete, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach auch zu den indogermanischen Sprachen. Die Entzifferung, Uebersetzung und wissenschaftliche Durcharbeitung des Tocharischen erfolgte durch die oben genannten drei deutschen Gelehrten, die jetzt ihr Werk durch die Veröffentlichung der ersten Grammatik der tocharischen Sprache zum Abschluß gebracht und der allgemeinen Forschungsarbeit zugänglich gemacht haben. Diese Sprachdenkmäler, die durch einen glücklichen Zufall erhalten geblieben sind, gehören einem uralten indogermanischen Volk an, das seit langer Zeit untergegangen ist, aber nach den Funden schon in alten Zeiten eine hohe Kultur gehabt haben muß.

Qualitätswaren und noch und noch billiger!

- Wollplüsch 250x300, modern 195.- 48⁷⁵
- Tournay Gew. 200x300, Uschakmuster 65.- 16²⁵
- Wollperser 23x210, hochflorig 31⁵⁰ 15⁷⁵
- Tournay la 200x300, Markenw. 200.- 70.-

Zum Saison-Ausverkauf ab 1.8. bis

- Pa. Velour 200x300, dicht u. fest 190.- 32⁵⁰
- Haar-Velour 170x240, bes. haltbar 78.- 39.-
- Haargarn la 200x300, feine Ware 120.- 60.-
- Haargarn 200x300, gute Muster 36.- 17⁵⁰
- Treppenläufer 69 cm brt., la Plüsch 10⁵⁰ 5²⁵
- Haargarnläufer la, 69 cm brt., strapazierföh. 4.- 2.-
- Haargarn 69 cm brt., Auslegoware 12⁵⁰ 6²⁵
- Velourläufer einfarbig, 69 cm brt., Markenware 12⁵⁰ 6⁷⁵
- Cocosiäufer 69 cm breit, alt bewährt 2⁵⁰ 1²⁵
- Linoleumläufer 69 cm breit, schöne Must. 2⁵⁰ 1²⁰
- Linoleum-Reste gemustert . . . Stück von 0³⁰ an
- Foxoleum neue Muster qm 0³⁰

75% herabgesetzt

QUANTMEYER WILHELMSTR. 55 AN DER LEIPZIGER STR.

Mengenabgabe vorbehalten

Auf Wunsch Nachbestellen

Wohlfahrtsbedürftige im Neubau. Wie sind die Bestimmungen auszulegen?

Durch die bittere Wohnungsnot der letzten Jahre haben sich zehntausende junger Berliner Eheleute gezwungen, eine Neubaugewohnung mit einer hohen Miete zu nehmen, da es einfach nicht möglich war, eine Altwohnung mit einer billigeren Miete zu erhalten. Da kein anderer Weg übrigblieb, nahmen sie zu der hohen Miete noch sonstige schwere Bedingungen, wie einen lang-jährigen Mietvertrag, hohe Mietvorauszahlungen und anderes auf sich, nur um eine, wenn auch noch so bescheidene Wohnung zu erhalten. So lebten sie aber immerhin besser, als wenn sie sich in ihren jungen Jahren dauernd in möblierten Zimmern herumgedrückt hätten. Sie nahmen die erhöhte Miete auf sich, trotzdem sie dadurch schlechter gestellt wurden als ihre Arbeitskollegen im Betriebe, die im glücklichen Besitz einer Altwohnung waren und die das gleiche Einkommen hatten. Jeder Neubaugewohner ist schon in seiner Erwerbszeit schlechter gestellt als ein Altmietler, da er einen wesentlich größeren Teil seines Einkommens für die erhöhte Miete verwenden muß.

Zur Katastrophe wird aber die Lage eines Neubaugewohners, wenn er arbeitslos wird!

Dieses Schicksal trifft in der jetzigen Wirtschaftskrise Tausende und aber Tausende, die niemals in ihrem Leben mit einer lang-andauernden Arbeitslosigkeit rechnen haben. Es war kein unverantwortlicher Leichtsin, als sie in ihrer erwerbstätigen Zeit die Neubaugewohnung trotz der hohen Miete nahmen, da ihnen einfach kein anderer Weg übrigblieb. Einem erwerbslosen Altmietler wird mit Recht die Hauszinssteuer ohne weiteres niedergeschlagen, während dies bei einem Neubaugewohner nicht möglich ist, so daß er doppelt schlechter dasteht als sein erwerbsloser Arbeitskollege in der Altwohnung. In seiner erwerbstätigen Zeit wird ein Neubaugewohner bei den geringen Löhnen und Gehältern kaum irgendwelche Ersparnisse machen können, da das Einkommen für die hohe Neubaumiete und ein etwaiger bescheidener Rest für die immer notwendigen Anschaffungen für den jungen Haushalt draufgehen. Es ist aus diesen Gründen klar, daß ein erwerbsloser Neubaugewohner sehr bald seinen Weg zum Wohlfahrtsamt nehmen muß, um dort eine Hilfe zu erhalten. Dort wird er meist ohne weiteres abgewiesen mit der Begründung, daß seine Notlage selbst verschuldet sei, da er sich eine teure Neubaugewohnung gemietet habe und daß das Wohlfahrtsamt nicht dazu da sei, teure Neubaugewohner zu tragen.

Das Wohlfahrtsamt stützt sich hierbei auf eine Entscheidung des Bezirksausschusses zu Berlin vom 7. Januar 1930 — I. 4. 1751/29 —, in deren Begründung es heißt:

„Die Beschwerdeführerin bewohnt mit ihrer Tochter eine aus zwei Zimmern bestehende Neubaugewohnung zu einem monatlichen Mietzins von 83 M. Sie erhält an Invaliden- und Witwenrente monatlich 30,70 M., während ihre Tochter einen monatlichen Arbeitslohn von 22 M. netto hat. . . Ihr Antrag vom 19. August 1929 auf Bewährung einer laufenden Sozialrentnerunterstützung wurde abgelehnt. Hiergegen hat sie Einspruch und über den Einspruchsbeschuld rechtszeitig Beschwerde erhoben und ihren Antrag wiederholt. . . Der Fürsorgeverband beantragt die Zurückweisung der Beschwerde, da die Beschwerdeführerin den Kostendienst selbst herbeigeführt habe. Denn nur durch das selbständige Mieten einer Neubaugewohnung sei eine Hilfsbedürftigkeit entstanden. Zur Ausmöblierung der Wohnung und laufenden Bestreitung der viel zu teuren Miete könnten öffentliche Mittel nicht bereitgestellt werden. . . Der Bezirksausschuß ist nach der Prüfung der Sachlage zu der Überzeugung gelangt, daß bei der Beschwerdeführerin die gesetzlichen Voraussetzungen für die Gewährung der beantragten Unterstützung, wie der Fürsorgeverband zutreffend ausführt, nicht gegeben sind. Die öffentliche Fürsorge hat die Aufgabe, dem fürsorgerechtigen Hilfsbedürftigen den notwendigen Lebensbedarf zu gewähren. Der notwendige Lebensbedarf ist bei der Beschwerdeführerin als gesichert anzusehen, da ihre Tochter in der Lage ist, ihr entsprechend ihrer gesetzlichen Unterhaltspflicht in dem Umfange Unterhalt zu gewähren, daß unter Anrechnung der 30 M. Rente der Unterstützungssatz der gehobenen Fürsorge für eine Einzelperson von 54 M. erreicht wird. . . Im übrigen muß es der Beschwerdeführerin überlassen bleiben, sich entweder um eine billigere Wohnung zu bemühen oder ein leerstehendes Zimmer zu vermieten. . .“

In diesem Falle besteht die Entscheidung des Bezirksausschusses zu Recht, da die Mutter mit ihrer Tochter wissen mußten, daß bei ihrem geringen Einkommen sie auf die Dauer die teure Neubaumiete nicht aufbringen werden können. Hier ist ein gewisser Leichtsin beim Mieten der teuren Neubaugewohnung nicht von der Hand zu weisen.

Leider wird aber diese Entscheidung des Bezirksausschusses bei Beschlüssen der Wohlfahrtskommissionen auf Fälle angewendet, die wesentlich anders gelagert sind.

Sehr oft kommen Leute in Schwierigkeiten, die ihre Neubaugewohnung mieteten, als der Eheemann sein, wenn auch bescheidenes Einkommen hatte, die also nicht ohne weiteres mit einer dauernden

Arbeitslosigkeit rechnen mußten. Auch diese bekommen auf dem Wohlfahrtsamt zu hören: „Warum mieten Sie eine derartig teure Neubaugewohnung? Sie hätten doch damit rechnen müssen, daß Sie die Miete nicht werden bezahlen können!“

Ich bin Wohlfahrtspfleger in Tempelhof, in einem Viertel, wo zum größten Teil Altwohnungen stehen. Trotzdem kommen die meisten Anträge auf Wohlfahrtsunterstützungen aus Neubauten aus Gründen, die ich oben dargelegt habe. Mir erscheint daher die Haltung der Wohlfahrtsämter in derartigen Fällen außerordentlich ungersch. Kein vernünftiger Mensch mit einem unsicheren Einkommen wird eine teure Neubaugewohnung nehmen, wenn er eine billigere Altwohnung haben kann. In der Begründung der oben erwähnten Entscheidung wird sehr leicht gesagt, daß die Neubaugewohnerin sich eine billigere Wohnung nehmen oder ein Zimmer abvermieten soll. Aber woher eine billige Wohnung nehmen? Selbst wenn der Neubaugewohner zufälligerweise eine billigere Wohnung finden könnte, so entläßt ihn nicht der Wirt aus dem langjährigen Mietvertrag, den er mit Genehmigung der städtischen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft meist bis auf 10 (!) Jahre schließen mußte, da ihm bei der Wohnungsnot einfach keine andere Wahl blieb. Das Abvermieten von Neubaugewohnern

ist ebenfalls so gut wie unmöglich, da Tausende von billigen möblierten Zimmern in Altwohnungen unvermietbar sind.

Hier liegt eine Notlage vor, die nicht der einzelne verschuldet hat, sondern die durch die allgemeine Wirtschaftslage, insbesondere auf dem Wohnungsmarkt entstanden ist und wo die Wohlfahrtspflege gegebenenfalls eingreifen sollte. Man kann Anhaber von Neubaugewohnungen nicht schematisch mit Altmietern gleich oder gar schlechter behandeln. Wie oben angeführt, ist jeder Neubaugewohner schon in seiner Erwerbszeit gegenüber einem Altmietler bedeutend schlechter gestellt, da er einen wesentlich größeren Teil seines Lohnes für die Miete verwenden muß. Diese Härte wird zur völligen Ungerechtigkeit, wenn er im Falle der Hilfsbedürftigkeit von einer Unterstützung ausgeschlossen wird, nur deshalb, weil er eine Neubaugewohnung hat.

Mir wird natürlich entgegengehalten werden, daß die schlechte finanzielle Lage der Stadt Berlin nicht erlaube, daß die Neubaugewohner auch noch unterstützt werden. Sind denn aber diese dauernden Menschen trotz oder vielmehr wegen ihrer Neubaugewohnung nicht auch Hilfsbedürftig? Wenn eine Wohlfahrtspflege besteht, so soll diese unterschiedslos allen Bedürftigen zugute kommen! Es darf hier kein Unterschied gemacht werden!

Deshalb wäre es notwendig, daß der Magistrat der Stadt Berlin den Bezirkswohlfahrtsämtern die Anweisung gibt, daß Besuchsteller aus neuen Häusern nicht schlechter, sondern mindestens ebenso wie Besuchsteller aus Altwohnungen zu behandeln sind und daß der oben angezogenen Entscheidung ein entsprechender Kom-mentär gegeben wird. Dr. rer. pol. Wilhelm Wolff.

Um die Freiheit der Erziehung. Die Sammelschulen im kommunalen Schulleben.

„Die alte sozialistische Sehnsucht nach Befreiung von Vormündern aller Art konnte allgemeinpolitisch in der Nachkriegszeit im großen ganzen befriedigt werden. Auf vielen Gebieten stecken wir aber tief in Bindungen, u. a. im öffentlichen Schulwesen.“

Mit diesen Worten beginnt ein außerordentlich behrender Aufsatz, den der bekannte sozialistische Lehrer, Genosse Spigner, „Groß-Ottersleben“, unter dem Titel „Die Sammelschulen im kommunalen Schulleben“ im Heft 15 der „Gemeinde“ veröffentlicht. Der Verfasser weist hierbei darauf hin, daß die Verwirklichung dieser Sehnsucht durchaus keine unerschöpfliche Angelegenheit sozialistischer oder gar radikaler Schulpolitik, sondern nur die Folgerung aus liberalem Gedankengut ist. Unter einer gewissen geschichtlichen Starrheit leiden am stärksten unsere Volksschulen. Zwar weist die Reichsverfassung allerlei schöne Artikel auf, aber durch eine reaktionäre Auslegung dieser Artikel seitens der zuständigen richterlichen Staatsgewalt wurde eine fortschrittliche Schulpolitik in den einzelnen Ländern gehemmt. Vor 11 Jahren konnte sich der preussische Unterrichtsminister Konrad Hainich aus den vielen rechtlichen Schwierigkeiten nur durch eine Verwaltungsmaßnahme retten. Die vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder wurden auf Grund von Ministerialerlassen in einem besonderen Schulsystem vereinigt. Der Träger der Propaganda für die Einrichtung solcher Schulen ohne Religionsunterricht ist die „Freie Schulgesellschaft Deutschlands“. Es sind gegenwärtig rund 3000 solcher Sammelschulen mit Schöpfungswelle mehr denn 100 000 Kindern vorhanden. Diese vom Vater „weltliche Schulen“ genannten Anstalten haben sich gut entwickelt und geben dem Schulleben mancher Orte die fortschrittliche Note.

Voraussetzung für die Maßnahmen zur Errichtung solcher Anstalten ist die Nichtteilnahme am Religionsunterricht der öffentlichen Volksschulen.

Es muß für eine genügend große Zahl von Schülkern eine entsprechende Erklärung der Erziehungsberechtigten abgegeben sein. Die Erklärungen können auch gesammelt oder durch Organisationen eingereicht werden. Die Umschulung in neu zu errichtende Sammelschulen dieser Art soll grundsätzlich nur zum Ostertermin erfolgen. Der Antrag zur Errichtung von solchen Sammelschulen ist beim Schulrat bis zum 1. Dezember jeden Jahres einzureichen, der ihn nach erfolgter Durchprüfung der Schuldeputation übermittelt und der Regierung Mitteilung macht. Ausdrücklich verlangt die Staatsregierung, daß eine Schulerzsplitterung vermieden wird. Auch Spigner stimmt hierin aus pädagogischen und schulpolitischen Gründen der Ansicht der Staatsregierung zu. Er sagt weiter: „Nicht die konfessionelle Gesichts-darf der Leitern der kommunalen Schulpflege sein, sondern das wahre Bedürfnis, gemessen an der Kinderzahl und an den Schulwegen, die jene zurückzulegen haben.“ In der freien Ausgestaltung des Lehrplanes ist nur einigen anerkannten Versuchsschulen der Weg offen gehalten. Im allgemeinen muß der Lehrplan in den Sammelschulen in derselben Grundform wie an den konfessionellen Volksschulen bestehen bleiben. Nur die eine Einschränkung

befiehlt, daß an Stelle des Religionsunterrichtes die gleiche Stundenzahl für den lebenskundigen Unterricht verwandt werden darf.

Nur die weltanschauliche Bereitschaftsstellung der Lehrer bietet die Gewähr für die Verbreitung eines freien und fortschrittlichen Geistes an diesen Sammelschulen.

Dieses Lehrmaterial zu erziehen, ist also eine vorrangige Aufgabe. Wo die Voraussetzungen für die Errichtung von Sammelschulen noch nicht gegeben sind, da müssen wir für die vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder die Erteilung eines lebenskundigen Unterrichtes oder „Moralunterrichtes“ ermöglichen. Die Abmeldung der Kinder vom Religionsunterricht kann mit dem Antrag auf Erteilung von lebenskundlichem Unterricht in den freiverbundenen Unterrichtsstunden verbunden werden. Es soll eine möglichst einfache Form genügen, die Mitwirkung von Organisationen ist möglich.

Spigner schließt: „Alle kommunalpolitisch tätigen Genossen unterstützen die Sammelschule und die Freie Schulgesellschaft als Trägerin des weltlichen Schulgebäudes in dem Bewußtsein, damit der nach Freiheit ringenden arbeitenden Bevölkerung Helferdienste erwiesen und einer gerechten kommunalen Schulpflege den Weg gebahnt zu haben.“

Altersschwache Berliner Brücken. Schleifische und Sandkrugbrücke werden repariert.

An der im Jahre 1894 erbauten Schleifischen Brücke im Südosten Berlins werden demnächst interessante Erneuerungsarbeiten beginnen. Es hat sich herausgestellt, daß sich an dem großen 141 Meter starken mittleren Strompfeiler Steine gelöst haben. Man vermutete zunächst, daß der Defekt dadurch entstanden sei, daß sich, wie bei der benachbarten Wiener Brücke, schwefelige Säure in dem Mauerwerk gebildet hätte. Dies trifft jedoch nach den Ergebnissen einer Taucheruntersuchung nicht zu. Dringend reparaturbedürftig ist auch die bereits für schwere Lastfahrwerke gesperrte Sandkrug-Brücke, eine der wichtigsten Verkehrsbrücken der Stadt. Das Verkehrsamt hat festgestellt, daß diese Brücke täglich von über 2000 Fahrzeugen passiert wird. Man wird daher versuchen, bereits in diesem Jahre die Reparaturen durchführen zu lassen und nicht erst — wie ursprünglich geplant — im nächsten Jahre.

Die Frage der Bedeutung und Bekämpfung der Lärmpolizei wird den Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege auf seiner Tagung am 4. und 5. September in Breslau beschäftigen, und zwar werden zu diesem zeitgemäßen Thema sprechen Sanitätsrat Dr. Beyser-Berlin, Magistratsoberbaurat Hölzje-Berlin und Regierungs- und Gewerbeamt Mens-Breslau. Am 5. September wird die Brotversorgung des deutschen Volkes behandelt werden. Zu dem Thema sprechen Prof. Dr. H. Zoerner-Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Falke-Belpzig und Prof. Dr. H. Steudel-Berlin.

-und wieder
Wunderdinge
in unserm SAISON-AUSVERKAUF!

TeppichDursch

Verkauf NUR Berlin C2, Spandauer Str. 32

Beginn:
MORGEN, SONNABEND
den 1. AUGUST
morgens 9 Uhr

Kalktuff und Orchideen.

Aus dem Naturschutzgebiet Schildow.

Es erscheint kaum möglich, daß man noch im Reichsbilde der Großstadt heute ein Naturschutzgebiet als solches ausweisen kann, weil allenthalben die Siedelung um sich greift und eigentlich das Gelände so bekannt sein sollte, daß sich nichts Neues mehr entdecken und erhalten läßt. Und doch ist dies möglich geworden durch das Auffinden eines recht eigenartigen Kalktuffgeländes mit interessanter Flora und Fauna am Tegeler Fließ zwischen Mönchsmühle und Schildow.

Seit dem Jahre 1929 haben wir dieses landschaftlich hervorragende Naturschutzgebiet von 64 Morgen, das durch seine Lage nördlich der ausgedehnten Rieselfelder von Blankenfelde und Buchholz außerhalb der ominösen Dufstzone selbst für den verwöhnten Berliner begehrt wird. Allerdings müssen die Vorschriften für die Erhaltung und unge störte Entwicklung eines solchen Gebietes auch vom Publikum beachtet werden und es sei daher den Besuchern des für die wissenschaftliche Forschung wertvollen Geländes empfohlen, sich auf den Wegen zu halten, da noch an der Durchforschung des Schutzgebietes gearbeitet wird.

Man erreicht das Naturschutzgebiet entweder mit dem Autobus vom Untergrundbahnhof Binastraße über Pankow bis zum Dorf Schildow oder man fährt mit der Straßenbahnlinie 24 bis Französisch Buchholz und geht über die Arkenberge, etwa eine Wegstunde auf einem abwechslungsreichen, mit hohen Pappeln bestandenen Feldwege durch die Rieselfelder.

Der wundervolle Blick von den Arkenbergen

entschädigt uns reichlich für die Anstrengung ihrer Besteigung; sie werden in großen Kiesgruben ausgebeutet und für den Geologen sind die dortigen „Klamotten“ recht interessant, weil sie eiszeitliche Geschiebe der mannigfaltigsten Herkunft darstellen. Wenn man mit dem Autobus bis in die unmittelbare Nähe des Naturschutzgebietes fahren will, steigt man eine Haltestelle vor dem Dorfe Schildow aus und geht auf einem Rieselfeldweg in nordöstlicher Richtung zu dem mit Wild bestandenen Hängen, die sich bis zu dem Tegeler Fließ in einer schmalen, stark durchnässten Schilfwiesenzone hinziehen. Das Gebiet, das unter Naturschutz steht, ist durch Tafeln kenntlich gemacht.

Abpflücken von Pflanzen oder irgendwelche Schädigungen im Gelände sind verboten.

Man hält sich am besten auf einem Wege, der in nordöstlicher Richtung zwischen dem waldigen Abhang und dem Wiefengelände führt und zur Erinnerung an den um den märkischen Naturschutz

verdienten, noch lebenden Geheimrat Wetekamp, den Namen Wetekampweg erhalten hat.

Beachtenswert sind nun die Kalktuffbildungen, die zum Schutze des Gebietes mit Veranlassung gegeben haben. Sie liegen auf der Westseite des Wetekampweges und sind äußerlich kenntlich an einem dichten Schilfbestand, der sich auf einer etwa 20 Zentimeter dicken Kalktuffdecke entwickelt hat. Als vorläufiges Ergebnis ist festgestellt worden, daß der Kalktuff dort eine ganz junge Bildung ist, die mittelbar veranlaßt wurde „durch die starke Vermehrung des Wassertrittes an dem unteren Waldrande seit der Anlage der Rieselfelder“. Das austretende Wasser ist sehr stark kalkhaltig und verliert seinen Kalkgehalt einmal durch die Oberflächenvergrößerung des aus einigen Quellen kommenden Wassers, wobei die gebundene Kohlenäure frei wird, und ferner durch die assimilatorische Tätigkeit von Algen und kalkliebenden Moosen, die dem Wasser gleichfalls die Kohlenäure entziehen und zum Aufbau der Kohlenhydrate im Pflanzenkörper verwenden. Der einfach kohlenäure Kalk fällt also aus und

bildet dort noch ständig einzelne Kalktuffbänke und Terrassen.

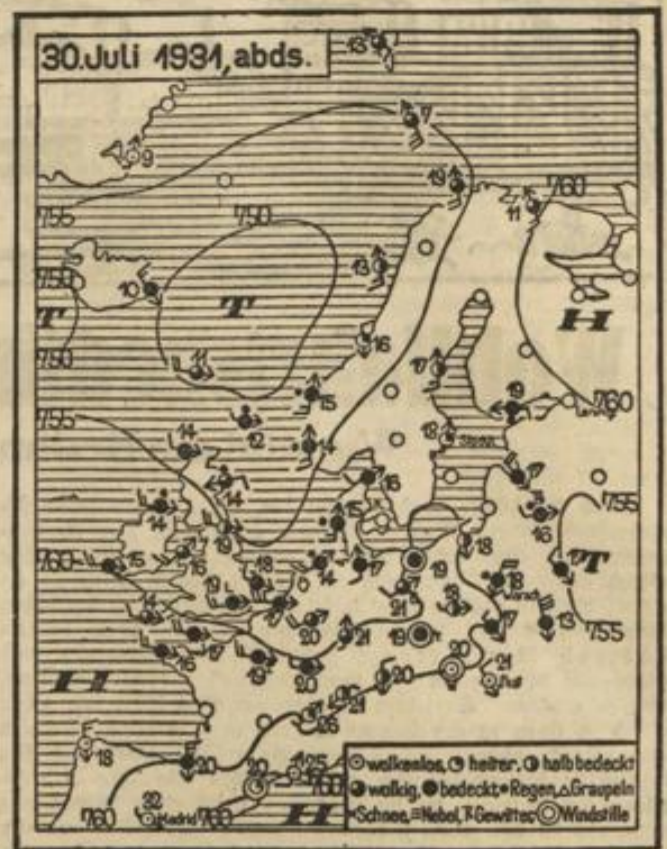
selbst in einem kleinen Graben am Westrande des Gebietes. Die bisherige Erforschung des Gebietes, die in einer Denkschrift im Auftrage der Berliner Kommission für Naturdenkmalpflege in mehreren Aufsätzen über Geologie und einzelne Tier- und Pflanzengruppen zusammengefaßt worden ist, ist, wie bereits erwähnt, noch nicht zum Abschluß gekommen.

Es sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß allerlei seltene und schöne Pflanzen dort vorkommen, die selbstverständlich gesammelt werden müssen. So ist das Gebiet besonders reich an Orchideen, ferner an Weidenarten und auch die Moosvegetation weist viele besonderen Arten auf. Infolge des Kalkgehaltes im Boden ist der Reichtum an Schnecken groß. An Säugetieren sind bereits beobachtet worden: Rehe und Stacheldorn in über 30 Exemplaren, ferner

Fuchs, Steinmarder, Wiesel, Maulwurf, Hase, Kaninchen und Igel.

Die Mäuse- und Spitzmausarten sind ebenfalls durch Winterfänge erforscht worden. Wir beenden unseren natürlich nur oberflächlichen Gang durch die eigenartige Landschaft, der uns ja nur mit dem Gesamtbilde der Landschaft bekannt machen sollte, unterhalb der Arkenberge und erfrischen uns vielleicht bei der nahe gelegenen Mönchsmühle unter mächtigen Lindenbäumen oder kehren auf der anderen Seite des Tegeler Fließes nach Schildow zurück.

Allgemeine Wetterlage.



Unter dem Einfluß eines Zwischenhochs herrschte am Donnerstag, mit Ausnahme des Nordwestens, in ganz Deutschland ziemlich heiteres Wetter. Die Temperaturen stiegen stellenweise auf 24 Grad Celsius. Über der Nordsee liegt ein Ausläufer der Depression über dem Nordmeer. Unter ihrem Einfluß kam es in Nordwestdeutschland, namentlich auf den ostfriesischen Inseln, zu Regenfällen. Da der Tiefdruckausläufer nach Osten weiter vorzurücken scheint, dürfte er unser Gebiet überqueren. Nach seinem Vorübergang ist dann wieder mit wechselnder Bewölkung zu rechnen.

Wetterausichten für Berlin: Nach vorübergehender stärkerer Bewölkung mit etwas Regen wieder zeitweise heiter, am Tage mäßig warm. — Für Deutschland: Im Küstengebiet vielfach etwas Regen, im übrigen Reich veränderlich, einzelne Schauer.

Unser SAISON-AUSVERKAUF

BEGINNT MORGEN SONNABEND FRÜH 9 UHR

Wir haben die Preise teilweise sogar bis zu **75%** herabgesetzt!

HERMANN

Das Warenhaus Berlins in allen Stadtteilen

arbeitsamts Brandenburg, daß der Genfer Verband keine Genehmigung zur Vermittlung weiblichen Personals besitze, daß die Vermittlung unzulässig und strafbar sei, vermittelt der Genfer Verband lustig darauf los. Er betreibt offensichtlich eine gewerbmäßige Stellenvermittlung. Die zu ihm kommenden weiblichen Arbeitnehmer werden, bevor man ihnen eine Stellung anbietet, gezwungen, Mitglied nicht etwa des Genfer Verbandes, der die Vermittlung betreibt, sondern des Verbandes der Arbeitnehmer im Gastwirtsgerber Berlin, zu werden und nimmt ihnen dafür 2,75 M. ab.

Diese Dinge geschehen nun schon wochenlang, ohne daß von der Hauptstelle oder einer anderen Stelle der Reichsanstalt irgend etwas geschieht, um dem Gesetz über Arbeitsvermittlung die nötige Beachtung zu schenken. Legt man in der Reichsanstalt keinen Wert darauf, die gesetzlichen Bestimmungen durchzuführen und gegen den Genfer Verband vorzugehen? Man müßte sonst annehmen, daß dem Genfer Verband bereits Zusicherungen gemacht worden sind, die ihn veranlassen, diese unverfrorene Art von Ausbeutung der Arbeitslosen zu betreiben. Wenn er sich nicht auf Schamung durch die Hauptstelle der Reichsanstalt verlassen könnte, würde sich der Genfer Verband schwer hüten, auch seine nichtgewerbmäßige Vermittlung männlichen Personals, auf der seine Existenz beruht, aufs Spiel zu setzen. Es ist die höchste Eisenbahn, daß diesem Skandal ein Ende bereitet wird, und daß man sich auch in der Reichsanstalt auf die Pflicht bekennt, auch in dieser Beziehung dem Gesetz Achtung zu verschaffen.

Aus einer Mücke ward ein Elefant. Oder: Die Kunst des Aufblasens.

Die „Rote Fahne“ brachte in knalliger Aufmachung unter der Überschrift „Gewerkschafter gegen A.D.G.B.“ einen Bericht über eine Mitgliederversammlung der Filiale Potsdam-Nowames des Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verbandes, in der angeblich „einstimmig bei einer Stimmenthaltung“ eine Entschliessung angenommen worden ist, in der dem Bundesvorstand des A.D.G.B. das Mißtrauen ausgesprochen wird.

Dieses „Dokument“ beweise, daß die sieben Millionen Mitglieder der freien Gewerkschaften „nicht für den Klassenkampf verloren sind“. So schreibt das Stalinheftblatt.

Die Filiale Potsdam-Nowames des Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verbandes zählt ganze 43 Mitglieder. Die 43 Mitglieder der Filiale sind fast ausnahmslos Maßschneider und -Schneiderinnen, die in den wenigen Potsdam-Nowameser Maßgeschäften, zum Teil auch in Berlin tätig sind, denn eine Bekleidungsindustrie gibt es in Potsdam-Nowames nicht. Die Filiale steht schon seit Jahren unter kommunistischer Leitung. Aus dieser Tatsache erklärt sich auch die Annahme einer solchen „Entschliessung“, von der noch nicht einmal feststeht, ob sie der Versammlung in ihrem Wortlaut bekanntgegeben worden ist. Und wieviel Mitglieder haben an der Versammlung tatsächlich teilgenommen? Es dürfte kaum mehr als ein Duzend gewesen sein. Der Deutsche Bekleidungsarbeiter-Verband hat aber 75 000 Mitglieder und der A.D.G.B. fast fünf Millionen. Die SPD. ist sehr bescheiden geworden.

Frauen in der Krise.

Rückblick des Buchbinderverbandes.

Unter den Verbänden, die von der Wirtschaftskrise im vorigen Jahr stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, bildet der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter keine Ausnahme. Mit 7917 oder 13,1 Proz. erwerbslos sind die Mitglieder des Verbandes im Jahre 1930, mit 13 314 oder 23,4 Proz. ging es zu Ende. Der Jahresdurchschnitt der Arbeitslosigkeit der Verbandsmitglieder lag mit 20 Proz. im Jahre 1930 etwa siebenmal höher als in den letzten Vorkriegsjahren. Am stärksten betroffen wurde von der Arbeitslosigkeit die Buchbinderbranche, die eine jahresdurchschnittliche Arbeitslosigkeit von 52 Proz. aufzuweisen hatte! In Kurzarbeit standen im Jahresdurchschnitt 1930 fast 23 Proz. der Mitglieder. 89 Betriebe mit fast 3000 Beschäftigten wurden im vorigen Jahre gänzlich stillgelegt und 211 Betriebe mit 5144 Beschäftigten teilweise.

Wenn trotzdem der Verband der Buchbinder das Jahr 1930 nur mit einem Verlust von 3779 Mitgliedern oder 6,5 Proz. des gesamten

Mitgliederbestandes vom Anfang des Berichtsjahres abschließt und demzufolge zu Ende des Berichtsjahres noch 54 795 Mitglieder musterte, beweist das, welches Vertrauen die Mitglieder auch oder vielmehr gerade in Krisenzeiten zu ihrer Organisation haben. Die Tatsache, daß der Verlust bei den männlichen Mitgliedern nur 1,9 Proz., bei den weiblichen dagegen 8,6 Proz. ausmacht, erklärt sich daraus, daß das Gros der Verbandsmitglieder, nämlich 36 454 oder 66,5 Proz., Frauen und Mädchen sind.

Die Lohn- und Tarifpolitik war infolge des Krisendruckes vornehmlich auf die Erhaltung des Bestehenden abgestellt. Die Zahl der Lohnbewegungen ist von 111 im Jahre 1929 auf 34 im Berichtsjahr zurückgegangen, die Zahl der daran beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen von 165 696 auf 133 136. Für 102 240

SPD.-Betriebsfunktionäre!

Am Mittwoch, dem 5. August, 19 1/2 Uhr, findet in den Musikersälen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31, eine

wichtige Konferenz aller Betriebsfunktionäre

statt. Tagesordnung: „Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands.“ Referent: Dr. Fritz Naphthal.

Genossen! Wir bitten euch, alle an diesem Tage geplanten Veranstaltungen zu verlegen und restlos anwesend zu sein. Funktionärskarte und Parteimitgliedsbuch sind zur Legitimation mitzubringen. Das Betriebssekretariat.

der an den Lohnbewegungen Beteiligten konnte ein voller oder teilweiser Erfolg erzielt werden. Nur für 325 Arbeiter und Arbeiterinnen konnte eine Kürzung der Löhne nicht abgewehrt werden, wogegen es der Organisation im vorigen Jahre aber noch gelang, in allen übrigen Fällen die Angriffe der Unternehmer auf die Löhne abzuwehren. Hinsichtlich der Arbeitsbedingungen konnten in einigen Fällen sogar noch Verbesserungen erzielt werden.

Die Gesamteinnahmen der Organisationen blieben hinter den Gesamtausgaben um über 238 000 M. zurück, wodurch sich das gesamte Verbandsvermögen auf rund 3,13 Millionen Mark verringerte, was mit 57 M. auf den Kopf des Mitgliedes immerhin noch sehr viel ist. Von den gesamten Ausgaben standen die für Unterstützungen an erster Stelle. Sie betragen rund 1 1/4 Millionen Mark oder 69,4 Proz. der gesamten Beitragseinnahme. Allein auf die Unterstützung der Arbeitslosen entfielen 962 265 M. und auf die Unterstützung der Krankerwerbungsmitglieder 229 524 M. Daß der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter trotz der schweren Wirtschaftskrise und obwohl zwei Drittel seiner Mitglieder Frauen und Mädchen sind, sich so widerstandsfähig erwiesen hat, ist wert, besonders unterstrichen zu werden: die Frauen haben den Nachweis ihrer Gleichberechtigung erbracht.

Was man sich in Rußland erzählt.

Zur Belichtung der Zustände in Rußland.

Die in Moskau in deutscher Sprache erscheinende „Deutsche Zentral-Zeitung“ enthält in ihrer Nummer vom 27. Juli folgende Meldung:

„Die Berliner Telefonarbeiter bereiten sich zum Streik vor.“

Berlin, 22. Juli (TNS). In der Berliner Vorstadt Lantwih erklärten die Telefonarbeiter, daß, falls der Arbeitslohn nicht im vorhinein ausbezahlt wird, wie das jetzt oft vorkommt, sie in den Streik treten werden.

Jeder Kommentar ist überflüssig. Warum aber, wird der Leser fragen, liest man dem russischen Leser solche Enten auf?

Wenn man sich erinnert, daß es in Rußland große Streikbewegungen gab, weil die Auszahlung des Lohnes oft um Wochen und Monate im Rückstande war, wenn man sich weiter erinnert, daß der Lohn des Arbeiters müßlichlich ganz erheblich gekürzt wird durch Zwangsanleihen, Sammlungen und „freiwillige Beiträge“, die einfach vom Lohn abgezogen werden, dann begreift man sofort, daß dem russischen Arbeiter eingerebet werden soll, in Deutschland sei es damit nicht viel besser.

Der miserable Baumarkt.

600 Millionen Mark weniger Bauarbeiterlöhne. — Bericht des Baugewerksbunds für das 1. Halbjahr 1931.

Der Deutsche Baugewerksbund stellt fest, daß sich der Baumarkt im ersten Halbjahr 1931 außerordentlich ungünstig entwickelt hat. Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe ist niemals unter 55 Prozent gesunken, so daß man für das ganze Jahr mit einem Durchschnitt von mindestens 66 Prozent rechnen muß. Städtisches Gebiet und ländliches Land sind von der Arbeitslosigkeit ziemlich gleichmäßig betroffen. Der Umsatz dürfte sich für das erste Halbjahr 1931 auf 2 Milliarden Mark stellen gegenüber 3,2 Milliarden Mark im Jahre 1930 — immer das erste Halbjahr —, 3,8 Milliarden Mark im Jahre 1929 und 4,1 Milliarden Mark im Jahre 1928. Der Umsatz im vergangenen Jahre ist also um annähernd 40 Prozent weiter gesunken. Man kann annehmen, daß die Schrumpfung der Umsätze am Baumarkt mehr als doppelt so groß ist, als auf anderen wichtigsten Märkten.

Die weitaus stärksten Ausfälle sind im Wohnungsbau eingetreten. Immer mehr zeigt sich, daß die Hoffnungen, die amtlicherseits mit der Aufhebung des Hauszinssteuerfonds auf den freien Kapitalmarkt gesetzt wurden, nicht in Erfüllung gehen können, selbst wenn die Situation am Kapitalmarkt sich durchgreifend bessert. Es war ein verhängnisvoller Fehler, mit dem Prinzip der Bauförderung durch Hingabe niedrig verzinslicher nachstelliger Hypotheken zu brechen, ohne für entsprechenden Ersatz gesorgt zu haben. Die Lücke, die dadurch in die Finanzierung gerissen worden ist, muß durch Schaffung und Alimentierung einer Organisation für nachstelligen Realcredit geschlossen werden.

Die öffentliche Hand, die sich schon im vergangenen Jahre durch weitgehende Beschränkung der Bauausgaben hervorhat, hat ihre Aufwendungen für Bauten nun weiterhin kürzen müssen. Im Gegensatz zum vergangenen Jahre dürften diese Ausfälle von denjenigen im Wohnungsbau jedoch bei weitem übertroffen werden, weil die öffentlichen Bauverträge ohnehin schon auf das Notwendigste beschränkt und kaum noch zu kürzen sind.

Die Bautätigkeit für die Industrie ist gleichfalls zurückgegangen.

Das Einkommen der Bauarbeiter hat durch die Umsatztümpfung im ersten Halbjahr einen Ausfall von etwa 600 Millionen Mark erlitten.

Lohnabbau und kein Ende.

Köln, 30. Juli. (Eigenbericht.)

Für die rheinisch-westfälische Lederwaren-, Reise- und Sportartikelindustrie wurde eine Lohnregelung vereinbart, monoch der Stundenlohn des über 23 Jahre alten Facharbeiters 88 gegen früher 91 Pf. beträgt. Das Abkommen läuft bis Ende des Jahres.

Hutfabrikanten kündigen Tarife.

Der Arbeitgeberverband der Hutindustrie hat dem Deutschen Hutarbeiterverband eine ziemlich unklar formulierte Tarifkündigung überreicht. In dem Schreiben an den Hutarbeiterverband heißt es, daß der Reichslohntarif, und zwar der Sommer- und Winterhuttarif, zum 31. August d. J. getündigt wird, daß sich diese Kündigung aber auch auf den Manteltarif, die Grundlöhne und die Ab- und Zuschläge erstreckt, soweit die letzteren nicht durch Sonderabmachungen für eine längere Geltungsdauer festgelegt sind.

Vom Vorstand des Deutschen Hutarbeiterverbandes ist dem Arbeitgeberverband der Hutindustrie daraufhin sofort mitgeteilt worden, daß er die Kündigung des Manteltarifes unbedingten entgegennehme, sich aber eine präzisiertere Stellungnahme zur Kündigung der übrigen Verträge vorbehalte.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Sehr geehrte Damen und Herren! Folgende Betonballspiele statt: **Kinder Jugend** beim Sportplatz, 19. Augustabend. — **Schwerer Jugend** beim Sportplatz, 11. Augustabend. — **Berliner Turnklub und Berliner Gesellschaft m. B. G.** (Schulstr. 12) von 10-12 Uhr im Jugendheim Oberstr. 12. — **Spieler in Freizeit** ab 18 Uhr auf dem Sportplatz „Eintracht“ (Körber) und Sportplatz Pantow, Rößlingstraße.

Hühner 0,92
getrocknet... Pfd. von

Frisches Obst

- Tomaten Pfd. 0,16
- Johannisbeeren... 2 Pfd. 0,35
- Pflaumen Pfd. von 0,20
- Pflirsche Pfd. von 0,28
- Preisselbeeren... Pfd. 0,22
- Wassermelonen... Pfd. 0,12
- Birnen Pfd. 0,14
- Bananen 3 Pfd. 0,95
- Zitronen Duzd. 0,38
- Strudelpfäfel... Pfd. 0,20

Fische und Räucherwaren

- *Kabeljau gr., a. Kopf... Pfd. 0,24
- *Seelachs gr., a. Kopf... Pfd. 0,16
- *Rotbars im ganzen... Pfd. 0,24
- *Island-Schellfisch l. g. Pfd. 0,18
- *Kabeljaufilet Pfd. 0,32
- Bücklinge Pfd. von 0,26
- Schellfisch geräuchert... Pfd. 0,32

Neue Matjesheringe 0,28
1 Liter-Dose 6 Stück 0,75

Wurstwaren

- Mettwurst Pfd. 0,95
- Knoblauchwurst... Pfd. 0,98
- Fetter Speck Pfd. von 0,72
- Magerer Speck... Pfd. von 0,98
- Schinkenspeck... Pfd. 1,48
- Nußschinken Pfd. 1,58
- Zervelat oder Salami Pfd. 1,35
- Mettwurst Birschw. Art. Pfd. 0,90

Käse und Fette

- Steinbuscher vollfett... Pfd. 0,70
- Tilsiter vollfett... Pfd. 0,82
- Holländer 40% Pfd. 0,88
- Edamer 40% Pfd. 0,88
- Dänischer Schweiz, 50% Pfd. 0,78
- Schweizer vollfett... Pfd. von 1,34

- Seelachs geräuchert... Pfd. 0,36
- Rotbars geräuchert... Pfd. 0,48
- Oelsardinen
5 Dosen... 0,95 3 Dosen... 0,88
- Mayonnaise Pfd. 0,70
- Heringsalat Pfd. 0,70
- Italienischer Salat Pfd. 0,70

- Landleberwurst Pfd. 0,88
- ff. Leberwurst Pfd. 1,08
- Jagdwurst Pfd. 0,98
- Gekochte Schinken 1/2 Pfd. 0,42
- Filetwurst Pfd. 1,40
- Fleischwurst Pfd. 0,85
- Dampfwurst Pfd. 0,85
- Sülzwurst Pfd. 0,65

Heute zu Tietz:

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an

Frisches Fleisch

- Kalbskamm a. Bellg. Pfd. v. 0,70
- Kalbbrust Pfd. von 0,80
- Kalbskeule bis 9 Pfund
schwer, ganz od. geteilt, Pfd. v. 0,88
- Kalbsschnittel .. Pfd. von 1,80
- Kalbskotelett Pfd. von 1,28
- Kalbaroulade gerollt Pfd. v. 1,28
- Schweinebauch a. Big. Pfd. 0,70
- Schweineblatt a. Big. Pfd. 0,78
- Schweineschinken
mit Beiz Pfd. 0,84
- Schweinekamm
oder Schutt ohne Beilage... Pfd. 0,98
- Schweinekotelett Pfd. von 1,06
- Kasseler mild Pfd. von 0,98

- Eisbalm m. Spitzbalm, gep. Pfd. 0,44
- Rückenfett bratfertig, Pfd. 0,62
- Hammel-Vorderfleisch, Pfd. v. 0,96
- Suppenfleisch Pfd. v. 0,68
- Schmorfleisch klein, a. Pfd. 1,24
- Rouladen Pfd. von 1,34
- Roastbeef a. Kn. Pfd. von 1,34
- Rinderzungen m. Schild Pfd. 0,88
- Gehacktes Pfd. 0,70
- Schweineköpfe m. Beiz, Pfd. 0,32
- Schweinerieren Pfd. 0,68
- Rinderbacken a. Kn. Pfd. 0,44
- Rinderlungen Pfd. 0,30
- Rinderherzen Pfd. 0,48
- Euter Pfd. 0,24

Gefrierfleisch

- Suppenfleisch Pfd. von 0,64
- Schmorfleisch klein, a. Pfd. 1,04
- Hammel-Vorderfleisch, Pfd. v. 0,88

- Hammelfücken Pfd. 0,78
- Hammelkeule Pfd. 0,80
- Rinderleber Pfd. 0,88

Angebote unserer Wein-Abteilung

- Preise ohne Flasche Liter 5 Liter
- Spezial-Äpfelwein herb 0,65 2,50
- Roter Johannisbeerwein 0,75 3,50
- Rotwein gute Qualität... 0,85 4,00
- Gold-Mallaga, fettsäure... 1,80 7,50
- Deutscher Weinbrand... Ltr. 4,60

- Preise ohne Flasche 1/2 Fl. 10 Fl.
- 1930er-Edenobener .. 0,69 6,50
- 1930er Kreuzbacher .. 0,78 7,50
- Montagna-Rotwein ... 0,88 8,00
- 1929er Wilbraun, Mosel 0,95 9,00
- 1929er Liebfraumilch 1 1,25 12,00

Himbeer- oder Kirschsall in Qualität, mit Zucker... 1/2 Fl. 0,65 10 Fl. 10,50

Orangeade 4, Flasche 1,25

Koffeinfreier Roffee 0,85
Pfd.

Frisches Gemüse

- Einlegegurken 2 Pfd. 0,15
- Schmorgurken 4 Pfd. 0,20
- Weiß- u. Wirsingkohl Pfd. 0,05
- Rotkohl 3 Pfd. 0,20
- Blumenkohl Kopf von 0,12
- Grüne Bohnen 3 Pfd. 0,28
- Möhren gewaschen... 4 Pfd. 0,18
- Zwiebeln Pfd. 0,10
- Salatgurken Stok. von 0,12
- Salat Kopf 0,05
- Pfefferlinge Pfd. 0,42
- Paprikaschoten Pfd. 0,30

Wild und Geflügel

- Suppenhühner Pfd. von 0,94
- Gänse Pfd. von 0,82
- Euten Pfd. von 0,98
- Rehblätter Pfd. von 0,98
- Rehrücken Pfd. von 1,65
- Rehkeule Pfd. von 1,55
- Wildschweinblatt Pfd. von 0,95
- Wildschweinkeule .. Pfd. 1,25
- Wildschweinrücken Pfd. 1,25

Kolonialwaren

- Bruchreis Pfd. 0,14
- Tafelreis Pfd. 0,16
- Moulinreis Pfd. 0,26
- Blue-rose-Reis Pfd. 0,32
- Sago Pfd. 0,34
- Har. griess Pfd. 0,26
- Weizengriess Pfd. 0,28
- Eiermakaroni Pfd. 0,56
- Eierbandnudeln Pfd. 0,46
- Eierschleifchen Pfd. 0,58
- Kalif. Birnen getr. Pfd. 0,58
- Kalif. Pflirsche getr. Pfd. 0,62
- Krämelchokoladenpulver Pfd. 0,65
- Gebr. Gerste Pfd. 0,22
- Gebr. Roggen Pfd. 0,22
- Kaffee frisch gebrannt, Pfd. v. 1,90

Konserven

- Junge Erbsen sehr fein ... 1,25
- Junge Erbsen fein 1,10
- Junge Erbsen mittel fein .. 0,85
- Junge Erbsen 0,65
- Gemischtes Gemüse
mittelfein 1, —
- Leipziger Allerlei 0,85
- Junge Karotten 0,65
- Stangenschmittbohnen 0,70
- Junge Schnittbohnen I 0,55
- Erbsen 1,25
- Pflaumen mit Stein 0,72
- Kü. bis in Essig und Zucker 0,68
- Preisselbeeren 1,25
- Elmor ca. 2 Pfund
Johannisbeer, Aprikos. 1,10
- Orangen 1,20
- Erdbeer, Himbeer 1,40